



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Welches Kind will schon,
dass seine Eltern sich scheiden?“
Über den Umgang Wiener Jugendlicher mit elterlicher Trennung

verfasst von / submitted by

Vera Dafert, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 905

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Soziologie

Betreut von / Supervisor:

Assoz. Prof. Mag. Dr. Ulrike Zartler-Griessl, PD

Inhalt

1. Einleitung.....	4
2. Theoretische Zugänge und bisher vorliegende Ergebnisse.....	8
2.1. Stresstheoretische Perspektiven.....	8
2.2. Familiäre Instabilität und multiple Transitionen	10
2.3. Diverging Destinies.....	13
2.4. Family Systems Theory.....	15
3. Aufwachsen in Nachscheidungsfamilien.....	16
3.1. Charakteristika von Nachscheidungsfamilien	17
3.2. Soziale Beziehungen von Kindern und Jugendlichen	20
3.3. Handlungsspielräume von Kindern und Jugendlichen.....	27
4. Datenbasis und methodisches Vorgehen.....	30
4.1. Das Projekt „Wege in die Zukunft“	30
4.2. Sample.....	33
4.3. Datenauswertung.....	37
4.3.1. Themenanalyse	37
4.3.2. Kodierverfahren der Grounded Theory	40
4.3.3. Deskriptive Analyse der Netzwerkkarten.....	45
5. Ergebnisse.....	50
5.1. Fallcharakterisierungen.....	51
5.2. Wahrnehmung der elterlichen Trennung	61
5.2.1. Trennungsursachen.....	64
5.2.2. Spezifische Auswirkungen	68
5.2.3. Innerfamiliäre Beziehungen in Nachscheidungsfamilien	73
5.3. Strategien im Umgang mit elterlicher Trennung oder Scheidung	80
5.3.1. Unterstützung annehmen, suchen, anbieten	82
5.3.2. Familienverständnis neu definieren.....	86

5.3.3. Veränderungen annehmen oder ablehnen.....	89
6. Zusammenfassung.....	91
Literaturverzeichnis.....	103
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	112
Abstract	113

1. Einleitung

Die Scheidungsrate stieg in Österreich seit den 1980er Jahren kontinuierlich an, bis sie 2007 mit 50 Prozent ihren bisherigen Höchststand erreichte. Seither ist sie auf rund 41 Prozent im Jahr 2018 gesunken (Statistik Austria 2019b). Im Jahr 2018 erlebten 12.927 minderjährige Kinder eine elterliche Scheidung (Statistik Austria 2019a). Die Wahrscheinlichkeit, als minderjähriges Kind vor dem 18. Geburtstag eine elterliche Scheidung zu erleben, liegt in Österreich bei etwa 20 Prozent. Berücksichtigt man zusätzlich Trennungen von unverheirateten Eltern, steigt das Trennungsrisiko aus Kindersicht auf 30 Prozent an (Zartler & Berghammer 2013). Nach einer elterlichen Scheidung leben die meisten Kinder, zumindest vorübergehend in einer mütterlichen Ein-Eltern-Familie. Im Jahr 2018 waren unter allen Familien in Österreich mit Kindern unter 18 Jahren 15 Prozent Ein-Eltern-Familien (Statistik Austria 2019d). Eine andere häufige Familienform nach einer elterlichen Trennung oder Scheidung sind Stieffamilien, diese machten im Jahr 2018 8,7 Prozent aller Paare mit Kindern unter 18 Jahren aus (Statistik Austria 2019f).

Mit den Scheidungszahlen ist auch die normative Akzeptanz von Scheidungen gestiegen, was sich sowohl in Bevölkerungsumfragen, als auch in der sozialwissenschaftlichen Diskussion niederschlägt (Schneider, Diabaté & Ruckdeschel 2015). In der Familiensoziologie hat sich ein Wandel im Verständnis von Scheidung von einem Desorganisationsmodell zu einem Reorganisationsmodell vollzogen (Fthenakis 1995). Scheidung wurde lange als moralische Verfehlung und defizitäres Ereignis betrachtet, das mit der Auflösung der Familie einhergeht. Mit Beginn der 1980er Jahre hat sich ein neues sozialwissenschaftliches Verständnis von Scheidung etabliert, wonach diese eine Neuorganisation der Familie bedeutet (Fthenakis 1995). Trotzdem wird die Kernfamilie weiterhin als Ideal betrachtet und andere Familienformen normativ benachteiligt (Zartler 2012, 2014).

Dies deutet darauf hin, dass weniger der normative Kontext als die familienstrukturellen Veränderungen, die sich im Verlauf einer elterlichen Trennung oder Scheidung ergeben, Auswirkungen auf das Wohlbefinden von betroffenen Kindern und Jugendlichen haben (Feldhaus & Timm 2015). Eine Trennung oder Scheidung der Eltern muss von Kindern und Jugendlichen nicht immer als negatives Ereignis erlebt werden. Negative Folgen treten oft nur in der Übergangsphase auf, können aber die Wahrnehmung positiver Folgen beeinträchtigen. Insgesamt erhöht das Erleben einer elterlichen Trennung oder Scheidung

das Risiko, weitere Veränderungen der Familienstruktur zu erfahren, welche wiederum als Herausforderung wahrgenommen werden (Amato & Sobolewski 2001; Bastaits, Pasteels & Mortelmans 2018; Brown 2006; Cooper et al. 2009; Feldhaus 2018; Wu & Martinson 1993). Kinder und Jugendliche in Nachscheidungsfamilien werden mit verschiedenen Übergängen, wie beispielsweise Umzügen, Schulwechseln, neuen Partnerbeziehungen der Eltern oder dem Hinzukommen von Stief- und Halbgeschwistern, konfrontiert. Besonders herausfordernd werden neue Familienmitglieder im eigenen Haushalt erlebt, da bestehende Regeln und Praktiken neu ausgehandelt werden müssen (Bastaits, Pasteels & Mortelmans 2018; Heintz-Martin, Entleitner-Phleps & Langmeyer 2015; King 2009; Pylser, Buysse & Loeys 2018).

Forschungen zu Scheidungsfolgen für Kinder und Jugendliche wurden zunächst vor allem im anglo-amerikanischen Raum durchgeführt (Amato 2010). Die Scheidungsforschung hat sich in diesem Raum aufgrund höherer Trennungsraten schon früh etabliert (Feldhaus 2018). Inwieweit die Ergebnisse tatsächlich für Europa und spezieller, den deutschsprachigen Raum, Gültigkeit haben, konnte bisher nicht klar beantwortet werden. Im deutschsprachigen Raum hat die systematische Erforschung der Auswirkungen der elterlichen Scheidung auf Kinder und speziell Jugendliche erst später begonnen (Feldhaus & Timm 2015; Steinbach & Hank 2018; Walper 2002; Zartler, Wilk & Kränzl-Nagl 2004). Konkret kann angenommen werden, dass jede familienstrukturelle Veränderung Stress bei den betroffenen Personen auslöst und somit Auswirkungen auf das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen hat (Hadfield et al. 2018). Es ist daher von zentraler Bedeutung, zu erfassen, welche Aspekte dieser Veränderungen von den betroffenen Kindern und Jugendlichen als belastend empfunden werden. Die vorliegende Masterarbeit soll dazu beitragen diese Lücke weiter zu schließen, indem die Wahrnehmung elterlicher Trennung oder Scheidung und darauffolgender familienstruktureller Veränderungen aus der Sicht von Jugendlichen in Wien, unter besonderer Berücksichtigung erlebter Stressoren, dargestellt wird und von ihnen selbst wahrgenommene Handlungsspielräume aufgezeigt werden.

Als Datengrundlage wurde das qualitative Panel der ersten Welle des Projekts „Wege in die Zukunft“ (Flecker, Jesser & Wöhrer 2016/2017) herangezogen. Dabei handelt es sich um eine qualitative und quantitative Längsschnittstudie des Instituts für Soziologie der Universität Wien, in der Jugendliche aus fünf Neuen Mittelschulen in Wien über einen voraussichtlichen

Zeitraum von fünf Jahren begleitet werden (Flecker et al. 2017b). Das Projekt beschäftigt sich mit der Vergesellschaftung junger Menschen in Wien und rückt so die Lebenswelt von Jugendlichen aus deren Blickwinkel in Bezug auf (Bildungs-) Chancen und Handlungsspielräume ins Zentrum. Im Rahmen der ersten Welle im Frühjahr 2017 wurden leitfadengestützte, narrativ-biographische Interviews mit 107 Jugendlichen geführt. Die Jugendlichen besuchten zum Zeitpunkt der ersten Welle der Erhebung die vierte Klasse und standen vor der Entscheidung für eine weitere (schulische) Laufbahn. In der vorliegenden Masterarbeit wurden alle Interviews mit jenen Jugendlichen betrachtet, deren leibliche Eltern zum Zeitpunkt der Erhebung getrennt beziehungsweise geschieden waren.

Obwohl in den letzten Jahren im Bereich der Familienforschung vermehrt die Perspektiven von Kindern und Jugendlichen in den Fokus gerückt wurden, werden diese nach wie vor zu wenig als eigenständige Akteur_innen betrachtet (Betz & Eßer 2016; Eßer 2014; Feldhaus 2018; Raithelhuber 2016). Kinder und Jugendliche können eigene Strategien entwickeln, um sich aktiv in die Gestaltung der Nachscheidungsfamilie einzubringen und die Veränderungen im Zuge der elterlichen Trennung oder Scheidung besser zu verarbeiten (Flowerdew & Neale 2003; Kaltenborn 2001; Smart 2003; Zartler & Werneck 2004). Ziel dieser Masterarbeit ist es daher, einerseits zu einem besseren Verständnis des Erlebens einer elterlichen Trennung oder Scheidung aus Sicht von Jugendlichen beizutragen und andererseits ihr oftmals ungenutztes Potenzial bei der eigenständigen Bewältigung derselben zu analysieren. Konkret geht es darum, zu erfassen, wie Jugendliche als aktiv Handelnde unter Verwendung der ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen Handlungsstrategien im Umgang mit der elterlichen Trennung oder Scheidung entwickeln. Dafür wird ein besonderes Augenmerk auf die Wahrnehmung der Jugendlichen in Bezug auf ihre eigenen Möglichkeiten im Rahmen der elterlichen Trennung oder Scheidung sowie auf ihr soziales Netzwerk und ihre innerfamiliären Beziehungen gelegt.

Die Jugendlichen befinden sich in einem Alter, das von diversen Veränderungen und Übergängen, wie dem anstehenden Wechsel von der Neuen Mittelschule in eine weiterführende Schule oder Ausbildung, geprägt ist und somit Veränderungen im sozialen Netzwerk, speziell dem Freundschaftsnetzwerk, bedingt. Sie stammen zudem überwiegend aus sozialen Milieus, die als gesellschaftlich gering privilegiert gelten. Das Erleben einer elterlichen Trennung oder Scheidung birgt zusätzlich große Herausforderungen in Bezug auf

weitreichende Veränderungen des familialen Netzwerks und das Potenzial verknappter Ressourcen. Die zu untersuchende Gruppe gilt demnach als mehrfach belastet, weshalb eine Darstellung aus Sicht dieser speziellen Gruppe in Bezug auf ihre Wahrnehmung der familialen Situation und der eigenen Handlungsmöglichkeiten von besonderer Bedeutung ist. Im Rahmen der Masterarbeit werden dazu folgende drei zentrale Fragen bearbeitet: Was erzählen die befragten Jugendlichen über ihre Wahrnehmung der elterlichen Trennung oder Scheidung und damit einhergehenden familienstrukturellen Veränderungen? Wie ist das soziale Netzwerk der befragten Jugendlichen aufgebaut? Welche Handlungsstrategien entwickeln die befragten Jugendlichen im Umgang mit der elterlichen Trennung oder Scheidung? Konkret wurden dafür 26 biographisch-narrative Interviews sowie die von den Jugendlichen ausgefüllten Netzwerkkarten aus der ersten Erhebungswelle der qualitativen Längsschnittstudie „Wege in die Zukunft“ mittels einer Verbindung aus Themenanalyse (Froschauer & Lueger 2003), gestützt durch die Datenanalysesoftware MAXQDA, und dem Kodierverfahren der *Grounded Theory* (Corbin & Strauss 2015) analysiert und interpretiert.

Die vorliegende Masterarbeit gliedert sich in mehrere Teile. Auf die Einleitung (Kapitel 1) folgt ein Überblick über zentrale theoretische Zugänge (Kapitel 2) zur Erklärung der Auswirkungen von elterlicher Trennung oder Scheidung auf Kinder und Jugendliche. Konkret werden im zweiten Kapitel stresstheoretische Perspektiven, die Konzepte der multiplen Transitionen und der familialen Instabilität, das Konzept der *diverging destinies*, sowie die *family systems theory* behandelt. Danach wird genauer auf bisher vorliegende Ergebnisse (Kapitel 3) zum Aufwachsen in Nachscheidungsfamilien eingegangen. Hierfür werden zunächst die häufigsten Familienformen nach einer elterlichen Scheidung dargestellt und Charakteristika des Aufwachsens in der jeweiligen Familienform ausgeführt. Im Anschluss werden die Beziehungen und die Bedeutungen derselben für Jugendliche zu Eltern, Geschwistern, Großeltern, Stiefeltern und Freund_innen erläutert. Zuletzt werden in diesem Kapitel noch aktuelle Forschungsergebnisse zu Handlungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen im Umgang mit elterlicher Trennung oder Scheidung beschrieben. Im darauffolgenden Kapitel (Kapitel 4) werden die Datenbasis und das methodische Vorgehen dargestellt. Zuerst erfolgt eine Beschreibung des Projekts „Wege in die Zukunft“ mit einem detaillierten Überblick über das Sample. Danach wird auf die Datenauswertung mittels Themenanalyse, *Grounded Theory* und die deskriptive Analyse der Netzwerkkarten eingegangen, bevor eine detaillierte Darstellung der Ergebnisse (Kapitel 5) erfolgt. Im

Anschluss an Fallcharakterisierungen, die zu einer besseren Nachvollziehbarkeit dienen, werden Ergebnisse zur Wahrnehmung der elterlichen Trennung aus Sicht der Jugendlichen, die von ihnen angenommenen Trennungsursachen ihrer Eltern und deren innerfamiliäre Beziehungen abgebildet. Daraufgehend werden von ihnen angewandte Handlungsstrategien im Umgang mit der Trennung oder Scheidung ihrer Eltern aufgezeigt. Die Arbeit schließt mit einer Zusammenfassung (Kapitel 6), in der die Ergebnisse an die Literatur rückgebunden werden, um den Beitrag dieser Masterarbeit hervorzuheben. Zusätzlich werden Anknüpfungspunkte für zukünftige Forschungen aufgezeigt.

2. Theoretische Zugänge und bisher vorliegende Ergebnisse

Theoretische Modelle zur Erklärung der Auswirkungen von elterlicher Trennung oder Scheidung auf Kinder und Jugendliche stammen aus der anglo-amerikanischen Scheidungsforschung (Amato 2010). Auch wenn die Forschungsergebnisse aus der anglo-amerikanischen Scheidungsforschung nicht unmittelbar auf den deutschsprachigen Raum anwendbar sind, können sie zusammen mit den daraus hervorgegangenen Modellen als wertvolle Ausgangsbasis für weitere Untersuchungen verwendet werden. Auf eine Auswahl dieser wird auch in der nachfolgenden Darstellung verschiedener relevanter theoretischer Zugänge für die Bearbeitung der Forschungsfragen zurückgegriffen.

2.1. Stresstheoretische Perspektiven

Das Ende einer Ehe oder Partnerschaft stellt für betroffene Personen eine Herausforderung im Lebenslauf dar, die zumeist mit Stress verbunden ist und eine große Anpassungsleistung erfordert. Dementsprechend ziehen viele Studien zur Erklärung von Folgen einer elterlichen Trennung oder Scheidung auf Kinder und Jugendliche stresstheoretische Perspektiven heran. Ein Beispiel wäre etwa die *social stress theory*, die davon ausgeht, dass Veränderungen in der Partnerschaft herausfordernde Ereignisse sind, die das Funktionieren der Familie und die zur Verfügung stehenden sozialen und ökonomischen Ressourcen beeinträchtigen können (George 1993). Diese stresstheoretischen Perspektiven wurden von Amato (2000, 2006) zu einer *divorce-stress-adjustment perspective* zusammengeführt. Im Rahmen der Auflösung

einer Ehe oder Partnerschaft können verschiedene Ereignisse auftreten, die von den betroffenen Personen als belastend wahrgenommen werden und das Risiko, negative Auswirkungen zu erleben, erhöhen. Diese Ereignisse können als Stressoren bezeichnet werden (Amato 2000; Kelly 2003). Für Kinder und Jugendliche wären dies etwa eine verringerte elterliche Kompetenz des residenziellen Elternteils verursacht durch eigene emotionale oder ökonomische Probleme, Kontaktabbrüche zum nicht-residenziellen Elternteil und Teilen der Familie, anhaltender Konflikt zwischen den Eltern, ein Rückgang an ökonomischen Ressourcen und andere stressbedingte Ereignisse, die mit der elterlichen Trennung oder Scheidung direkt in Verbindung gebracht werden können. Weitere Stressoren sind Umzüge, Schulwechsel, neue Partnerschaften der Eltern und Auflösungen derselben. Die elterliche Trennung oder Scheidung wird daher in dieser Perspektive als Prozess betrachtet, der lange vor der tatsächlichen Scheidung beginnt und danach noch weiter andauert (Amato 2000, 2006).

Viele Probleme für Kinder und Jugendliche gehen der elterlichen Trennung oder Scheidung voraus und treten nicht erst mit dieser auf (Feldhaus 2018). Auswirkungen der elterlichen Trennung oder Scheidung müssen in kurzfristige, mittelfristige und langfristige Folgen unterschieden werden (Feldhaus 2018). Negative Folgen einer elterlichen Trennung oder Scheidung treten verstärkt in der Übergangsphase auf. Jugendliche reagieren zunächst sehr intensiv auf die elterliche Trennung oder Scheidung, können dann aber bald die Ursachen für diese erfassen und sich konstruktiv an der Bewältigung der Situation, die ebenso für betroffene Eltern und andere Familienmitglieder eine Herausforderung darstellt, beteiligen (Werneck 2004). Einige negative Auswirkungen können sich unmittelbar bei Kindern und Jugendlichen in Form von schlechteren schulischen Leistungen (Brown 2006), einem geringeren emotionalen Wohlbefinden (Amato 1993, 2005, 2006; Walper & Beckh 2006), Depressivität (Feldhaus & Timm 2015) oder externalisierendem Verhalten (Fomby & Cherlin 2007) zeigen. Langfristig können Kinder und Jugendliche im Erwachsenenalter unter Umständen eine schwächere Bindung zu ihren Eltern aufbauen (Amato & Cheadle 2005) und haben neben einem schlechteren emotionalen Wohlbefinden (Amato & Sobolewski 2001) ein erhöhtes Risiko, eine eigene Scheidung zu erleben (Amato 1996; Diekmann & Engelhardt 2008; Dronkers & Härkönen 2008; Wolfinger 2000). Dieses Phänomen wird unter dem Begriff Scheidungstransmission diskutiert (Amato 1996). Dementsprechend gibt es auch Belege dafür, dass Kinder und Jugendliche, die eine elterliche Scheidung erlebt haben, im

Erwachsenenalter vermehrt in anderen Familienformen als einer Kernfamilie leben (Feldhaus, Boehnke & Krohn 2015).

Auswirkungen der Stressoren werden ihrerseits von Moderatoren, wie zur Verfügung stehenden Ressourcen, der eigenen Wahrnehmung der Scheidung und demographischen Faktoren, variiert. Einer der wichtigsten positiven Faktoren ist etwa das soziale Netzwerk der Familie (Beham & Wilk 2004). Einen wesentlichen Einfluss auf das Erleben der elterlichen Trennung oder Scheidung von Kindern und Jugendlichen hat der Austausch mit den Eltern über Trennungsursachen und Veränderungen und inwieweit sie in Entscheidungen, von denen sie selbst betroffen sind, eingebunden werden (Flowerdew & Neale 2003; Kelly 2003; Maes, De Mol & Buysse 2012; Metts, Schrodtt & Braithwaite 2017; Wade & Smart 2003; Zartler & Werneck 2004). Eine kompetente Erziehung der Kinder und Jugendlichen durch den residenziellen und den nicht-residenziellen Elternteil, sowie wenig Konflikte zwischen den Eltern wirken ebenfalls als protektive Faktoren (Kelly 2003). Die *divorce-stress-adjustment perspective* schließt dementsprechend das Erleben von positiven Auswirkungen infolge einer elterlichen Trennung oder Scheidung nicht aus (Amato 2000). Einige Jugendliche empfinden zum Beispiel das Ende der Streitigkeiten zwischen ihren Eltern als große Entlastung. Mögliche positive Effekte einer elterlichen Trennung oder Scheidung für Kinder und Jugendliche werden unter Umständen auch von negativen überlagert (Arkes 2017).

2.2. Familiäre Instabilität und multiple Transitionen

Die beiden Konzepte der familialen Instabilität und der multiplen Transitionen werden zumeist gemeinsam diskutiert. Scheidung ist kein diskretes Ereignis, sondern kann als erster Schritt einer Reihe von weiteren familienstrukturellen Veränderungen gesehen werden (Amato & Sobolewski 2001; Wu & Martinson 1993). Das Erleben einer elterlichen Trennung oder Scheidung erhöht demnach die Wahrscheinlichkeit, weitere darauffolgende familienstrukturelle Veränderungen zu erleben. Diese familienstrukturellen Veränderungen infolge einer elterlichen Trennung oder Scheidung werden in der Literatur häufig als multiple Transitionen bezeichnet und umfassen beispielsweise neue Partnerschaften der Eltern sowie Auflösungen derselben, Wiederheirat, das Hinzukommen von Stief- oder Halbgeschwistern, Umzüge oder Schulwechsel (Zartler & Berghammer 2013). Sowohl Art als auch Anzahl der

erlebten Übergänge haben einen Einfluss auf die kindliche Entwicklung. Kinder und Jugendliche stehen vor der Herausforderung, sich laufend an diese Veränderungen anpassen zu müssen, was dazu führt, dass sich ihr Wohlbefinden mit der Anzahl an erlebten Übergängen verschlechtert (Amato & Sobolewski 2001; Bastaits, Pasteels & Mortelmans 2018).

Das Konzept der familialen Instabilität baut auf stresstheoretischen Perspektiven, speziell der *social stress theory*, auf (Osborne & McLanahan 2007) und besagt, dass Kinder ebenso stark oder sogar noch mehr von familienstrukturellen Veränderungen, als von der Familienform, in der sie aufwachsen, geprägt werden (Fomby & Cherlin 2007). Ein instabiles familiales Umfeld kann eine starke und anhaltende Auswirkung auf Kinder oder Jugendliche haben, indem es ihre Wahrnehmung von Beziehungen zu anderen Personen und die Ausgestaltung derselben nachhaltig verändert (Wu & Martinson 1993). Es wird davon ausgegangen, dass Veränderungen in der Familienstruktur bei betroffenen Personen Stress auslösen, da beispielsweise Rollen und Routinen mit jeder zusätzlichen Person im Haushalt neu ausverhandelt werden müssen (Amato 2005; Osborne, Berger & Magnuson 2012). Jeder Übergang ist aber mit unterschiedlichen stressauslösenden Faktoren verbunden, die ihrerseits Auswirkungen auf das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen haben. Das subjektive Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen ist stark von dem ihrer Mutter abhängig. Ist die Mutter im Verlauf der Trennung oder Scheidung beispielsweise mit einer massiven Verringerung ihrer ökonomischen und sozialen Ressourcen konfrontiert, kann sich dies auf die Interaktion mit dem Kind und ihre Erziehungskompetenz auswirken (Osborne & McLanahan 2007).

Die Hypothese der familialen Instabilität geht davon aus, dass eben dieser erlebte Stress als moderierender Faktor gesehen werden kann, der Einfluss darauf hat, in welcher Form die einzelnen familienstrukturellen Veränderungen das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen beeinflussen (Hadfield et al. 2018). Es ist daher wichtig, jene Aspekte zu erfassen, die den erlebten Stress von Kindern und Jugendlichen infolge einer elterlichen Trennung oder Scheidung beeinflussen. Manche Lebensbereiche sind stärker von Auswirkungen der erlebten Übergänge betroffen als andere. Das schulische Engagement von Jugendlichen wird beispielsweise stärker von familienstrukturellen Veränderungen beeinflusst als Anzeichen einer Depression (Brown 2006). Osborne, Berger und Magnuson

(2012) konnten insgesamt drei moderierende Faktoren aufzeigen: die Erwartbarkeit des Eintretens der Trennung oder Scheidung, Auswirkungen auf ökonomische und soziale Ressourcen und das erlebte Konfliktausmaß. Eine unvorhergesehene Trennung oder Scheidung wird von betroffenen Personen belastender wahrgenommen. Positiv hingegen ist ein langsamer Übergang in eine neue Partnerbeziehung, da so betroffene Familienmitglieder genug Zeit haben, sich an damit einhergehende Veränderungen anzupassen. Zunehmende Veränderungen, so auch positiv konnotierte Ereignisse wie eine Heirat, können trotz eines Zuwachses an Ressourcen und einer Erweiterung des sozialen Netzwerks bei den Familienmitgliedern, im Speziellen Kindern, Stress verursachen (Osborne, Berger & Magnuson 2012; Osborne & McLanahan 2007).

Der Einzug von Stiefeltern in den gemeinsamen Haushalt wird dementsprechend mit einem schlechteren subjektiven Wohlbefinden von Jugendlichen assoziiert (Bastais, Pasteels & Mortelmans 2018). Der Übergang in eine Stieffamilie zieht zumeist weitere personelle Veränderungen in der Familienzusammensetzung, wie das Hinzukommen von Stief- oder Halbgeschwistern, oder Umzüge nach sich. Besonders Stiefmütter können die Komplexität der Familie erhöhen, da sie häufiger als Stiefväter eigene Kinder mit in den Haushalt bringen (King, Boyd & Pragg 2018). Mit jeder Veränderung der Haushaltszusammensetzung sind wechselseitige Erwartungen, neue Herausforderungen an die Alltagsorganisation und eine relative Unbestimmtheit familialer Rollen verbunden. Unterschiedliche Kontakt- und Obsorgeregelungen sowie Grenzziehungen innerhalb der Familie müssen integriert werden. Dies fordert von betroffenen Personen eine gewisse Anpassungsleistung, die bei mangelnder Erfüllung oder einem geringen wahrgenommenen Handlungsspielraum Stress auslöst (Fomby & Cherlin 2007).

Die Familienstruktur nach der elterlichen Trennung oder Scheidung und darauffolgender Übergänge hat einen zentralen Einfluss auf das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen. Der Übergang von einer Ein-Eltern-Familie in eine Stieffamilie ist für Jugendliche mit einer Abnahme ihres subjektiven Wohlbefindens verbunden (Brown 2006). Geht der Stieffamilienbildung eine Eheschließung voraus, gilt die Familienform als stabiler, wodurch sich die Wahrscheinlichkeit, weitere Übergänge zu erleben, reduziert. Der Zugriff auf elterliche Ressourcen gilt ebenfalls als gesichert. Eine stabile Nachscheidungsfamilie ist besonders für Jugendliche wichtig, da sie aufgrund ihres Alters in besonderem Maße mit

Entwicklungsübergängen konfrontiert sind (Sun & Li 2008). Einige Studien konnten zudem zeigen, dass bestimmte Faktoren, wie beispielsweise persönliche Eigenschaften oder kognitive Fähigkeiten der Eltern, eine moderierende Wirkung haben können (Cooper et al. 2009; Fomby & Cherlin 2007; Osborne & McLanahan 2007). Höher gebildete Mütter erleben weniger negative Effekte einer Trennung oder Scheidung, was sich positiv auf das Wohlbefinden ihrer Kinder auswirkt. Diese Mütter erleben auch durchschnittlich weniger Stress, da sie mehr Ressourcen zur Verfügung haben und durch ein besseres Verhältnis zum Vater des Kindes mehr Unterstützung von diesem erwarten können (Cooper et al. 2009). Im Zusammenhang damit wurde beobachtet, dass Kinder mit geringeren zur Verfügung stehenden Ressourcen vermehrt multiple Transitionen erleben, was im Zuge der zunehmenden familialen Instabilität zu wachsenden Ungleichheiten führen könnte (Osborne & McLanahan 2007). Hier zeichnet sich ein Phänomen ab, das im Kontext von ressourcentheoretischen Sichtweisen unter dem Begriff *diverging destinies* diskutiert wird und auf welches im Folgenden genauer eingegangen wird.

2.3. Diverging Destinies

Eine ressourcentheoretische Sichtweise rückt mögliche negative Auswirkungen von elterlicher Trennung oder Scheidung im Hinblick auf die verringerten zur Verfügung stehenden ökonomischen, zeitlichen und sozialen Ressourcen in den Fokus. Die elterliche Unterstützung in Form alltagsrelevanter Hilfestellungen, emotionaler Unterstützung und sozioökonomischer Ressourcen wird als wichtigste Ressource für Kinder und Jugendliche im Prozess der elterlichen Trennung oder Scheidung angesehen (Amato 1993). Der Zugriff von Kindern und Jugendlichen auf die genannten Ressourcen wird durch das Auftreten von Stressoren moderiert und kann unter Umständen eingeschränkt sein. Folgen für Kinder und Jugendliche werden dementsprechend um das Konzept von Ressourcen und Stressoren konstruiert (Amato 1993).

In diesem Kontext hat McLanahan (2004) das Konzept der *diverging destinies* geprägt, welches sich auf sozioökonomisch bedingte unterschiedliche Familienverläufe bezieht. Das Konzept geht davon aus, dass Veränderungen des familialen Lebens im Zusammenhang mit dem zweiten demographischen Übergang unterschiedliche Entwicklungsverläufe für Mütter und Kinder zur Folge haben. Der zweite demographische Übergang erfolgte in den frühen

60er Jahren zur Zeit des Babybooms und hohen Wirtschaftswachstums (van de Kaa 1987). Im Sinne des Konzepts der *diverging destinies* moderieren verschiedene, mit dem zweiten demographischen Übergang in Beziehung stehende, Faktoren, wie der entstehende Feminismus, die Einführung der Pille, sinkende Arbeitsmarktchancen für geringer qualifizierte Männer und bessere Sozialleistungen für unverheiratete Mütter, die wachsende Ungleichheit beim Zugang von Kindern zu elterlichen Ressourcen (McLanahan 2004). Dabei sind Kinder und Jugendliche aus geringer privilegierten Familien besonders betroffen, da in diesen Familien nicht nur vermehrt Trennungen und Scheidungen auftreten, sondern diese schon von vornherein von Ungleichheiten betroffen sind (McLanahan & Jacobsen 2015). Die Effekte einer elterlichen Trennung oder Scheidung sind zudem abhängig vom gesellschaftlichen Umfeld. Ist eine familiäre Auflösung in der Gemeinschaft akzeptiert und weniger stigmatisiert, hat diese geringere Auswirkungen auf das Leben der betroffenen Personen (Erman & Härkönen 2017).

Kinder und Jugendliche können durch Bildungsunterschiede oder die Familienform, in der sie aufwachsen, speziell von Ungleichheiten betroffen und auf verschiedenen Ebenen benachteiligt sein (Härkönen 2017; McLanahan 2004; McLanahan & Jacobsen 2015; Rackin & Gibson-Davis 2018). Besonders Kinder von niedriger gebildeten Müttern erleben vermehrt Familienübergänge, da in dieser Bevölkerungsgruppe eine Zunahme von nichtehelichem Zusammenleben und Trennungen beobachtbar ist. Familiendemographische Bildungsunterschiede reproduzieren also soziale Ungleichheit, indem bereits gefährdete Kinder von niedrig gebildeten Müttern potenziell nachteiligen Verläufen im Familienleben ausgesetzt sind (Grätz 2015; McLanahan 2004). In Ländern wie Österreich, in denen Bildungswegentscheidungen schon sehr früh getroffen werden müssen, sind für Kinder von niedriger gebildeten Müttern im Zuge einer elterlichen Trennung oder Scheidung besonders negative Folgen zu beobachten (Bernardi & Radl 2014).

Das Aufwachsen in einer Ein-Eltern-Familie mit knappen Ressourcen beeinflusst verschiedene Lebensbereiche von Kindern und Jugendlichen, wie das persönliche Wohlbefinden, das schulische Engagement, die sozialen Beziehungen und das eigene zukünftige Familienleben (Härkönen 2017). Finanzielle Schwierigkeiten gehen in allen Familienformen mit negativen Effekten für Kinder und Jugendliche einher. Alleinerziehende (Mütter) sind überdurchschnittlich häufig betroffen. Ein erhöhtes Armutsgefährdungsrisiko

ergibt sich aus dem Umstand, dass alleinerziehende Mütter oft nur eingeschränkt einer Erwerbstätigkeit nachgehen können, da die Kinder noch in einem betreuungspflichtigen Alter sind und sie unter Umständen nur unregelmäßige Unterhaltszahlungen erhalten.

2.4. Family Systems Theory

Als letzter theoretischer Zugang soll im Rahmen dieser Arbeit noch die *family systems theory* dargestellt werden, die speziell für die Betrachtung von Stieffamilien und innerfamiliären Beziehungen von Bedeutung ist. Diese Theorie war besonders in den 1960er und 1970er Jahren in der Familientherapie populär. Die zentrale Annahme dabei ist, dass Familie nicht lediglich als eine Ansammlung von Individuen aufzufassen ist, sondern durch ihre jeweilige eigene Struktur, Grenzen, ausgehandelte Rollen, Regeln, zur Verfügung stehende Ressourcen, Subsysteme und festgelegten Ziele charakterisiert ist (Minuchin 1974). In den letzten Jahren findet sie verstärkt Anwendung in der Familienforschung (Beckmeyer, Markham & Troilo 2019; Bush & Ehrenberg 2003; Ganong & Coleman 2017; Jensen & Shafer 2013; King, Boyd & Thorsen 2015). Die *family systems theory* postuliert, dass für ein besseres Verständnis der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ein Blick auf die gesamte Familie unumgänglich ist, da innerfamiliäre Beziehungen nur unter Einbezug der Veränderungen auf allen Ebenen des Familiensystems betrachtet werden können (Cox & Paley 1997, 2003).

Bei der Bildung einer Stieffamilie verändern sich bestehende Rollen, Subsysteme und zur Verfügung stehende Ressourcen, was vorübergehend zu einem Ungleichgewicht in der Familie führen kann (Jensen & Shafer 2013). Das Hinzukommen eines Stiefelternteils beeinflusst auch alle anderen Familienmitglieder und ihre Beziehung zueinander, da die unterschiedlichen Beziehungen innerhalb des familialen Systems miteinander verbunden sind (Minuchin 1974). Probleme in der Eltern-Stiefeltern-Beziehung können sich beispielsweise auf die Stiefeltern-Stiefkind-Beziehung auswirken. Die Beziehung zwischen den Eltern ist besonders wichtig, da andere Beziehungen in der Familie von dieser abhängig sind und sie zu einem großen Teil das familiäre Zugehörigkeitsgefühl bestimmt (King & Boyd 2016; King, Boyd & Thorsen 2015). Die Beziehung der Eltern untereinander und mit ihren neuen Partner_innen wirkt sich sowohl auf die Stiefeltern-Stiefkind-Beziehung als auch auf die Eltern-Kind-Beziehung aus (Beckmeyer, Markham & Troilo 2019; Sobolewski & King 2005).

Weitere wichtige Beziehungen von Kindern und Jugendlichen innerhalb des familialen Systems sind die zu Geschwistern und Großeltern. Veränderungen in der Beziehung der Eltern, zum Beispiel infolge einer Trennung oder Scheidung, haben Einfluss auf die Geschwisterbeziehung und die Eltern-Kind-Beziehung. Die Geschwisterbeziehung kann während der elterlichen Trennung oder Scheidung Stabilität bieten, selbst wenn diese durch andere Beziehungen belastet ist (Bush & Ehrenberg 2003). Die Großeltern-Enkelkind-Beziehung ist in größere Familiensysteme eingebettet und dementsprechend von der Beziehung zwischen den Eltern und Großeltern der betroffenen Kinder abhängig (Ganong & Coleman 2017). Eltern und besonders Mütter können in diesem Kontext eine Rolle als „Gatekeeper_in“ einnehmen, in dem sie bestimmte Beziehungen ihrer Kinder fördern und andere vernachlässigen (Austin & Rappaport 2018). Die empfundene Familienzugehörigkeit von Jugendlichen hängt folglich von der Qualität der Beziehung zu und zwischen anderen Familienmitgliedern ab (King, Boyd & Thorsen 2015).

3. Aufwachsen in Nachscheidungsfamilien

In der sozialwissenschaftlichen Forschung hat sich ein Paradigmenwechsel in der theoretischen Betrachtung von Trennung und Scheidung vollzogen. Scheidung wurde lange Zeit im Rahmen eines Defizit- oder Desorganisationsmodells als moralische Verfehlung und defizitäres Ereignis betrachtet, das die Auflösung einer Familie zur Folge hat (Théry 1988). Dementsprechend galt die Kernfamilie als einzige Familienform, welche für alle Familienmitglieder die besten Lebensbedingungen bietet und in der eine Eltern-Kind-Beziehung funktionieren kann. Mit Beginn der 1980er Jahre hat sich, ausgehend von den USA, ein neues sozialwissenschaftliches Verständnis von Scheidung etabliert, wonach diese eine Neuorganisation der Familie bedeutet (Amato 2000). Im Rahmen des Reorganisations- oder Transitionsmodells wird Scheidung als Ausweg aus einer belastenden Lebenssituation gesehen und gilt als normativ akzeptiert. Eine Scheidung bedeutet nicht länger das Ende einer Familie, sondern gilt als ein Zeichen ihres Wandels (Fthenakis 1995).

In den letzten Jahren konnte mittels Surveydaten ein Zusammenhang zwischen den zunehmenden Scheidungszahlen und einer gestiegenen normativen Akzeptanz von Scheidungen in Österreich belegt werden (Hamachers-Zuba, Lehner & Tschipan 2009;

Wernhart & Neuwirth 2007). Es ist unklar, ob sich dieser Trend weiter fortsetzt, da im aktuellen Sozialen Survey Österreich (SSÖ) die Einstellung zu Scheidung nicht abgefragt wurde (Beham-Rabanser, Berghammer & Zartler 2019). Im Rahmen von qualitativen Untersuchungen ergibt sich für Österreich aber auch noch ein anderes Bild. Zartler (2012, 2014) zeigte auf, dass die Kernfamilie nach wie vor als Ideal betrachtet und von Personen, die in anderen Familienformen leben, imitiert wird. Die Kernfamilie, mit den zentralen Merkmalen von Elternschaft und Ehe, kann als Leitbild beziehungsweise Folie, an der andere Lebensformen gemessen werden, gesehen werden (Lück & Ruckdeschel 2015). Ein Leitbild wird dabei als *„ein Bündel aus kollektiv geteilten bildhaften Vorstellungen des ‚Normalen‘, das heißt von etwas Erstrebenswertem, sozial Erwünschtem und/oder mutmaßlich weit Verbreitetem, also Selbstverständlichem“* verstanden (Diabaté & Lück 2014, p. 56).

3.1. Charakteristika von Nachscheidungsfamilien

Nach einer elterlichen Trennung oder Scheidung wachsen Kinder und Jugendliche in verschiedenen Familienformen auf. Die häufigste ist in Österreich dabei die mütterliche Ein-Eltern-Familie, gefolgt von Stiefvaterfamilien, Stiefmutterfamilien und väterlichen Ein-Eltern-Familien. Im Jahr 2018 wuchsen 12,9 Prozent aller Kinder unter 18 Jahren in einer Ein-Eltern-Familie auf (Statistik Austria 2019e), 7,6 Prozent in einer Stieffamilie (Statistik Austria 2019c). Es gibt aber erhebliche Unterschiede nach dem Geschlecht des residenziellen Elternteils, also jenes Elternteils, bei dem die Kinder leben. 91 Prozent der Kinder unter 18 Jahren in Ein-Eltern-Familien lebten 2018 bei der Mutter und nur 9 Prozent beim Vater (Statistik Austria 2019e). In Stieffamilien sieht die Verteilung ähnlich aus. 82,9 Prozent der Kinder unter 18 Jahren mit einem Stiefelternteil lebten 2018 bei der Mutter und 17,1 Prozent beim Vater (Statistik Austria 2019c). Daraus ergibt sich, dass wesentlich mehr Kinder mit einem Stiefvater zusammen leben als mit einer Stiefmutter.

Im wissenschaftlichen Kontext sowie im öffentlichen Diskurs haben sich die Begrifflichkeiten Ein-Eltern-Familie und Stieffamilie etabliert, daher werden sie auch in dieser Arbeit verwendet. Entsprechend dem Kernfamilien-Konzept der Vereinten Nationen gelten neben Ehepaaren und nichtehelichen Lebensgemeinschaften (mit oder ohne Kinder) auch Elternteile mit Kindern im gemeinsamen Haushalt als Familie. Laut der aktuellen österreichischen statistischen Definition werden unter Stieffamilien *„Familien, bei denen die*

Eltern ihre jeweiligen Kinder aus vorhergehenden Ehen oder Lebenspartnerschaften in die neue Beziehung eingebracht haben“ (Statistik Austria 2019f) verstanden. Vom statistischen Kernfamilien-Konzept ausgehend, gelten einer haushaltsbasierten Definition entsprechend nur primäre Stieffamilien, also jene Familien, in denen die Jugendlichen den Großteil der Zeit leben, als Stieffamilien (Statistik Austria 2019c). Für die vorliegende Masterarbeit bedeutet dies, dass es sich bei der Beschreibung der Familienform, in der die Jugendlichen aufwachsen, jeweils um die residenzielle Familie handelt. Als Stieffamilien werden jene Familien bezeichnet, in denen der residenzielle Elternteil einen neuen Partner oder eine neue Partnerin geheiratet hat oder dauerhaft mit einem neuen Partner oder einer neuen Partnerin in einem gemeinsamen Haushalt lebt. Wohnt der neue Partner oder die neue Partnerin des residenziellen Elternteils aber nicht in einem gemeinsamen Haushalt und sind diese auch nicht verheiratet, wird die Familienform, in der die befragten Jugendlichen aufwachsen, als Ein-Eltern-Familie bezeichnet. Es soll weiters darauf hingewiesen werden, dass die verwendeten Begriffe durchaus mit negativen Konnotationen belegt sind und problematische Bezeichnungen einer Familienform darstellen. Die Begriffe Ein-Eltern-Familie und Alleinerziehende, wie Eltern in dieser Familienform oft bezeichnet werden, sind beispielsweise insofern unzutreffend oder ungenau, indem impliziert wird, dass Kinder in dieser Familienform nur einen Elternteil haben oder von nur einem Elternteil erzogen werden. Es bleiben den Kindern nach einer elterlichen Trennung oder Scheidung vielmehr beide Elternteile erhalten und diese nehmen vermehrt Erziehungstätigkeiten in ähnlichem Ausmaß wahr (gemeinsame Obsorge).

Die häufigste Familienform nach einer elterlichen Trennung oder Scheidung ist die mütterliche Ein-Eltern-Familie. Ein-Eltern-Familien sind in Bezug auf sozioökonomische Bedingungen, Wege in die Ein-Elternschaft und den Umgang damit, eine sehr heterogene Gruppe (Keim 2018). Dennoch steht aber der Großteil von Ein-Eltern-Familien vor der gleichen Herausforderung, nämlich Geld zu verdienen und ein oder mehrere Kinder zu versorgen. Die Folgen davon sind oftmals Armut, ein erhöhtes Stresslevel oder ein geringeres emotionales Wohlbefinden (Keim 2018). Regelmäßige Kindesunterhaltszahlungen von nicht-residenziellen Vätern können diese ökonomischen Nachteile der Familienform ausgleichen und Kindern ein stabileres Umfeld zum Aufwachsen bieten (King & Sobolewski 2006). Ein-Eltern-Familien können auch als Übergang bis zur Bildung einer Stieffamilie existieren. Da Ein-Eltern-Familien eine geringere Komplexität aufweisen und mehr

individuelle Freiheit bieten, sind Kinder trotz geringerer zur Verfügung stehender Ressourcen in einer Ein-Eltern-Familie oftmals glücklicher als in einer Stieffamilie.

Gegenwärtig ist die häufigste Entstehungsursache einer Stieffamilie eine Trennung oder Scheidung. Historisch gesehen entstand diese Familienform aber vor allem durch Verwitwung. Erst in den 1970er Jahren gab es aufgrund steigender Scheidungsraten erstmals mehr Stieffamilien infolge einer Scheidung. Stiefeltern mussten nicht länger den abwesenden Elternteil ersetzen und es entstanden neue Verwandtschaftsverhältnisse und vor allem Verhaltensmuster (Ganong & Coleman 2018). Eine Stieffamilie kann unterschiedliche Eigenschaften aufweisen, weshalb verschiedene Stieffamilienformen unterschieden werden, nämlich einfache, komplexe und zusammengesetzte Stieffamilien (Peuckert 2019). In einfachen Stieffamilien bringt ein Partner oder eine Partnerin ein oder mehrere Kinder in die Familie ein, aber es gibt kein gemeinsames Kind. In zusammengesetzten Stieffamilien gibt es ebenfalls kein gemeinsames Kind, es bringen aber beide Partner_innen Kinder in die Familie ein. In einer komplexen Stieffamilie bringt mindestens ein Partner oder eine Partnerin ein oder mehrere Kinder in die Partnerschaft mit und zusätzlich gibt es mindestens ein gemeinsames Kind. In Österreich waren im Jahr 2018 54,5 Prozent aller Stieffamilien einfache Stieffamilien und 44,6 Prozent komplexe Stieffamilien (Statistik Austria 2019g). Der Anteil von zusammengesetzten Stieffamilien an allen Stieffamilien war für das Jahr 2018 aufgrund der geringen Anzahl statistisch nicht interpretierbar.

Komplexe Stieffamilien sind durch vielfältige biologische Beziehungen zwischen Eltern und Kindern gekennzeichnet. Hinzu kommt, dass nicht alle Familienmitglieder eine gemeinsame Familiengeschichte teilen und dementsprechend unterschiedliche Zusammenhalte existieren (Skaggs & Jodl 1999; Speer & Trees 2007). Familie muss tagtäglich neu hergestellt und praktiziert werden, wie Jurczyk (2014) im Rahmen ihres *doing family* Ansatzes aufgezeigt hat. Das Konzept basiert auf dem *doing gender* Ansatz nach West und Zimmerman (1987). Die Herstellung einer Familie setzt sich aus den drei Bereichen Balancemanagement, Konstruktion von Gemeinsamkeit und *displaying family* zusammen (Jurczyk 2014). Die Herstellung von Familie durch Interaktion und aktiv gemeinsam verbrachter Zeit ist besonders für Stieffamilien von Bedeutung. Aus diesem Grund haben Heintz-Martin und Kolleginnen (2015) dieses Konzept auf Stieffamilien ausgedehnt und sprechen von einem

doing (step)family. Sie weisen in diesem Kontext auf die speziellen Herausforderungen, wie das Fehlen von sozialen Normen und den notwendigen Einbezug des erweiterten familialen Netzwerks hin, mit denen Stieffamilien konfrontiert sind. Stieffamilienmitglieder erleben konstant einen Widerspruch zwischen dem Wunsch eine „normale“, also eine Kernfamilie zu sein und den Unterschieden die ihre eigene Familienform aufweist (Pylyser, Buysse & Loeys 2018). Im Entstehungsprozess einer Stieffamilie müssen die beteiligten Personen unterschiedliche Aufgaben als Familie meistern. Dazu zählt die Herstellung der Familie im Kontext gesellschaftlicher Wahrnehmung in Form von Ritualen oder „normalem“ Verhalten, aber auch die Wertschätzung früherer Erfahrungen, Erwartungen und Erinnerungen der einzelnen Familienmitglieder in ihrer früheren Familienform (Pylyser, Buysse & Loeys 2018). Die Mitglieder der Stieffamilie müssen außerdem Unterschiede in Rollenerwartungen und Regeln anerkennen und sich um Gemeinsamkeiten und gemeinsame Aktivitäten bemühen, welche den Prozess der Familienwerdung und dem Zugehörigkeitsgefühl dienen (Pylyser, Buysse & Loeys 2018).

3.2. Soziale Beziehungen von Kindern und Jugendlichen

Im Rahmen einer elterlichen Trennung oder Scheidung kommt es zu einer Reorganisation des familialen Beziehungsnetzwerks, wobei die Rollen der einzelnen Akteur_innen und ihre Beziehungen zueinander neu interpretiert und organisiert werden (Schier & Hubert 2015). Ob und inwiefern das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen durch eine elterliche Trennung oder Scheidung und die darauffolgenden familienstrukturellen Veränderungen beeinträchtigt wird, hängt von der Struktur des Netzwerks und den Ressourcen der Personen im Netzwerk ab. Zu den verschiedenen Arten von sozialer Unterstützung durch das Netzwerk zählen emotionale, soziale und instrumentelle Unterstützung und zur Verfügung gestellte Informationen (Granovetter 1973). Mittlere bis große Netzwerke mit mittlerer Dichte und einer heterogenen Zusammensetzung der Netzwerkmitglieder (mit Beziehungen untereinander) weisen die beste Unterstützungsleistung auf (Keim 2018). Familiendominierte Netzwerke sind zumeist sehr dicht und bieten Sicherheit und gute Unterstützung, sind aber durchaus anfällig (Keim 2018; Rözer, Mollenhorst & Poortman 2016). Die Beziehung zu bestimmten Familienmitgliedern im Netzwerk bedingt den Kontakt zu weiteren Familienmitgliedern, der im Zuge einer Scheidung beeinträchtigt werden kann.

Sind die meisten Personen im Netzwerk Familienmitglieder, werden nur geringfügig familienexterne Personen einbezogen (Rözer, Mollenhorst & Poortman 2016).

Im Zuge von familienstrukturellen Veränderungen infolge einer elterlichen Trennung oder Scheidung müssen Kinder und Jugendliche, wie auch andere betroffene Familienmitglieder, Familiengrenzen und die Zugehörigkeit zu einem Netzwerk neu definieren. Für viele Kinder oder Jugendliche verkleinert sich das eigene soziale Netzwerk durch die elterliche Trennung oder Scheidung aus ihrer Perspektive nicht, da sie zum Beispiel ihre Väter weiterhin als zur Familie gehörend ansehen, auch wenn diese nicht länger im gemeinsamen Haushalt wohnen (Zartler & Wilk 2004). Eine Vergrößerung des sozialen Netzwerks im Zuge von multiplen Transitionen nach einer elterlichen Trennung oder Scheidung wird als positiver Effekt wahrgenommen. Gleichzeitig können diese Veränderungen aber auch herausfordernd sein, weshalb sie gleichzeitig einen Nachteil darstellen (Lambert 2007). Kalmijn und Dronkers (2015) konnten in ihrer Studie keinen Einfluss der elterlichen Trennung oder Scheidung auf die Wahrscheinlichkeit, dass Kinder und Jugendliche andere Personen in ihr Netzwerk inkludieren, um eventuelle Verluste zu kompensieren, feststellen. Vielmehr könnten Kinder und Jugendliche infolge der elterlichen Trennung oder Scheidung nur eingeschränkten Zugang zu ihrem bisherigen Netzwerk haben und sich somit die Beziehungen zu wichtigen erwachsenen Bezugspersonen im Netzwerk reduzieren. Zartler und Wilk (2004) zeigten hingegen auf, dass die meisten Kinder alle Mitglieder der Vorscheidungsfamilie weiterhin als zu ihrer Familie zugehörig ansehen und zusätzlich auch noch Großeltern, die erweiterte Familie, Halbgeschwister und sehr selten neue Partner_innen der Eltern in ihr Netzwerk einbeziehen.

Eltern-Kind-Beziehung

Den größten Einfluss auf das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen nach einer elterlichen Trennung oder Scheidung hat die Beziehung der Eltern zueinander. Gibt es ein gutes Verhältnis zwischen den Eltern konnte auch eine bessere Beziehung der betroffenen Kinder und Jugendlichen zu beiden Elternteilen, Großeltern, Stiefeltern und Geschwistern festgestellt werden (Ahrons 2007). Effekte der elterlichen Trennung oder Scheidung werden insbesondere über die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung vermittelt (Amato 1993, 2006; King & Boyd 2016; King, Boyd & Pragg 2018). Kinder und Jugendliche, die zu keinem der beiden Elternteile eine gute Beziehung haben, weisen dementsprechend tendenziell ein

geringeres Wohlbefinden auf. Eine schlechte Beziehung zu einem nicht-residenziellen Elternteil ist für Kinder und Jugendliche belastender als den leiblichen Vater nicht zu kennen oder einen verstorbenen Elternteil zu haben (King, Boyd & Pragg 2018).

Die erlebte Unterstützung beider Eltern trägt in besonderem Maße zu einem erhöhten Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen nach einer elterlichen Trennung oder Scheidung bei (Bastais & Mortelmans 2014). Die Beziehung von Jugendlichen zu ihren Müttern wird durchwegs als gut und eng beschrieben. Mütter werden zum Beispiel als Freundinnen gesehen und sind oft selbst auf emotionale Unterstützung durch ihre Kinder angewiesen, was einer guten Mutter-Kind-Beziehung nicht abträglich ist (Arditti 1999). Die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung scheint sich stärker auf das Wohlbefinden von Kindern auszuwirken als die Vater-Kind-Beziehung (King & Sobolewski 2006). Dieser Umstand ist zum Teil der Residenz geschuldet. Eltern können durch ihr Verhalten die Beziehung ihrer Kinder zum jeweils anderen Elternteil beeinflussen. Dies wird unter dem Begriff „Gatekeeping“ diskutiert. Unter „Gatekeeping“ werden jene Handlungen von Eltern in Nachscheidungsfamilien verstanden, welche die Beziehung und den Kontakt zwischen ihren Kindern und dem anderen Elternteil fördern oder verhindern (Austin & Rappaport 2018). Diese Rolle wird vermehrt von Müttern, in ihrer Funktion als residenzieller Elternteil, eingenommen.

Die Beziehung zum nicht-residenziellen Elternteil ist für Kinder und Jugendliche fast ebenso wichtig wie die Beziehung zum residenziellen Elternteil. Bemerkenswert ist in diesem Kontext aber, dass Kinder und Jugendliche den nicht-residenziellen Elternteil, zumeist den Vater, seltener in das eigene Netzwerk inkludieren und dazu tendieren, diesen nicht als Teil ihrer residenziellen Familie wahrzunehmen. Vielmehr wird dieser als eine eigene Familie konstruiert, von der sie auch selbst ein Teil sind (Kalmijn & Dronkers 2015; King, Boyd & Pragg 2018). Das Geschlecht des Kindes scheint kaum einen Einfluss auf den Kontakt zum nicht-residenziellen Elternteil zu haben, wenngleich Söhne etwas mehr Kontakt zu ihren nicht-residenziellen Vätern haben. Söhne wie Töchter profitieren gleichermaßen von einem regelmäßigen Kontakt zu ihrem nicht-residenziellen Vater, was sich in geringeren externalisierenden und internalisierenden Problemen infolge der elterlichen Trennung oder Scheidung äußert (King & Sobolewski 2006; Mitchell et al. 2009). Die Beziehung zu nicht-residenziellen Vätern ist tendenziell besser, wenn betroffene Kinder jünger sind, weniger

Geschwister und eine niedrigere Bildung haben (Kalmijn 2015b; Schier & Hubert 2015). Der Vater-Kind-Kontakt wird neben der Beziehung zwischen den Eltern noch von der Erziehungsbeteiligung des Vaters vor der Trennung oder Scheidung und den, ihm zur Verfügung stehenden, Ressourcen moderiert. Je höher die Bildung des Vaters, desto geringere Auswirkungen der elterlichen Trennung oder Scheidung werden auf die Vater-Kind-Beziehung und die Kontakthäufigkeit beobachtet (Kalmijn 2015a, 2015b). Regelmäßige Unterhaltszahlungen des nicht-residenziellen Vaters wirken sich ebenfalls positiv auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen aus (Choi, Palmer & Pyun 2014). Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund haben tendenziell weniger Kontakt zu ihren Vätern und erleben häufiger Kontaktabbrüche zu ganzen Teilen der nicht-residenziellen Familie. Dies ist traditionellen Geschlechterrollen, einer geringeren Akzeptanz von Trennung oder Scheidung im sozialen Umfeld und der sozioökonomischen Situation geschuldet (Kalmijn 2015a).

Stiefeltern-Stiefkind-Beziehung

Die Beziehung zu leiblichen Eltern kann durch das Hinzukommen eines Stiefelternteils im Sinne einer Reduktion von Nähe beeinflusst werden. Dies gilt beim Hinzukommen eines Stiefvaters jedoch nur für die Beziehung zur Mutter und hat keinen Einfluss auf den Vater-Kind-Kontakt (King 2006, 2009; King, Amato & Lindstrom 2015). Im Gegenteil kann sich ein enges Verhältnis zum Stiefvater sogar positiv auf die Beziehung zum nicht-residenziellen Vater auswirken (Campbell & Winn 2018). Stiefeltern erhöhen beim Einzug in den gemeinsamen Haushalt die Komplexität der Familie und bedingen eine Neuordnung bestehender Rollen. Dies trifft insbesondere auf Stiefmütter zu, da diese im Vergleich zu Stiefvätern eher eigene Kinder mit in den gemeinsamen Haushalt einbringen (King, Boyd & Pragg 2018). Schwierigkeiten in der (Stief-) Eltern-Kind-Beziehung treten vermehrt in der Gründungsphase und der ersten Zeit danach auf.

Die Stiefvater-Stiefkind-Beziehung kann zu einer positiven Entwicklung von Kindern und Jugendlichen beitragen, wenn eine ständige Kommunikation vorhanden ist und der Stiefvater keinen Versuch unternimmt, den leiblichen Elternteil zu ersetzen oder sich zu stark in die Erziehung einzubringen (Jensen et al. 2018). Das Hinzukommen von Stiefeltern kann sich ebenfalls positiv auf Kinder und Jugendliche auswirken, wenn Stiefeltern neben ökonomischen Ressourcen auch soziale Ressourcen in die Familie einbringen. Eine Heirat von

Eltern mit Stiefeltern kann in betroffenen Familien, durch die dauerhaftere Sicherung von stiefelterlichen Ressourcen, Stress reduzieren. Haben Jugendliche wenig bis keinen Kontakt zu ihren nicht-residenziellen Vätern, neigen sie vermehrt dazu, eine enge Beziehung zu ihren Stiefvätern aufzubauen und diese als Ressource wahrzunehmen (King 2009). Die Stiefvater-Kind-Beziehung ist tendenziell besser zu bewerten, wenn die Beziehung von Jugendlichen zu ihren Müttern vor dem Hinzukommen des Stiefvaters eng war (King 2006; King, Thorsen & Amato 2014; Klaus, Nauck & Steinbach 2012). Eine gute Stiefeltern-Stiefkind-Beziehung kann eine wichtige emotionale und soziale Ressource sein, die Stieffamilien und insbesondere einzelnen Familienmitgliedern wie Kindern und Jugendlichen dabei helfen kann, sich besser an familienstrukturelle Veränderungen anzupassen (Jensen et al. 2018). Eine gute Beziehung zu residenziellen Stiefvätern und nicht-residenziellen leiblichen Vätern ist insgesamt mit besonders positiven Auswirkungen für Jugendliche verbunden (King 2006).

Geschwisterbeziehung

Die Bedeutung von Geschwisterbeziehungen während und nach einer elterlichen Trennung oder Scheidung wird mithilfe von zwei verschiedenen Hypothesen erklärt. Die Kompensationshypothese geht davon aus, dass die elterliche Trennung oder Scheidung eine Intensivierung der Geschwisterbeziehungen zur Folge hat (Bush & Ehrenberg 2003). Die betroffenen Kinder und Jugendlichen teilen mit ihren Geschwistern ein gemeinsames Erlebnis und haben damit einen Anlass, sich einander zu öffnen. Die Kongruenzhypothese wiederum besagt, dass die Qualität der Geschwisterbeziehung bei einer elterlichen Trennung oder Scheidung von der Eltern-Kind-Beziehung und der Beziehung zwischen den Eltern abhängig und somit unter Umständen problematisch sein kann (Sheehan et al. 2004). Vorliegende Ergebnisse deuten für Österreich auf die Kompensationshypothese hin (Geser 2001; Zartler, Wilk & Kränzl-Nagl 2004). Geschwister stellen im Zuge der Bewältigung der elterlichen Trennung oder Scheidung für die meisten Kinder und Jugendlichen eine wichtige Ressource dar. In einigen Fällen können diese aber durch andauernde Streitigkeiten beziehungsweise Rivalitäten um die Aufmerksamkeit der Mutter oder knappe elterliche Ressourcen infolge der Scheidung auch als Belastung wahrgenommen werden (Beham & Wilk 2004). Die Qualität der Geschwisterbeziehung in Nachscheidungsfamilien wird von der Qualität der Kommunikation zwischen Müttern und Jugendlichen moderiert (Geser 2001).

Die Bedeutung von Geschwistern für Kinder und Jugendliche im Prozess der elterlichen Trennung oder Scheidung variiert zudem nach Art der Verwandtschaft. Voll- und Halbgeschwister haben eine ähnlich enge Beziehung zueinander, wohingegen Stiefgeschwister tendenziell weniger Kontakt haben und eher als zusätzliche Mitglieder der erweiterten Familie wahrgenommen werden, denn als wichtige Bezugspersonen (Steinbach & Hank 2018). Probleme in der Beziehung zu Halbgeschwistern treten nur dann auf, wenn zum Zeitpunkt ihrer Geburt die neue Familienform noch nicht gefestigt ist und sich ältere Geschwister unter Umständen benachteiligt fühlen (Beham 2009; Zartler & Wilk 2004). Der Altersabstand zwischen Halbgeschwistern moderiert wie auch bei leiblichen Geschwistern die Konflikthäufigkeit und die Bindungsnähe. Mit zunehmendem Altersabstand nehmen die Konflikte, aber gleichzeitig auch die Intensität der emotionalen Bindung ab (Beham 2009). Das Hinzukommen von Stiefgeschwistern wird initial fast immer als belastend empfunden, da diese im Gegensatz zu Halbgeschwistern, ohne Vorbereitungszeit ein Teil der Familie werden und sie keine gemeinsame Geschichte teilen (Ahrons 2007). Mittelfristig gelingt es aber auch Stiefgeschwistern gut, sich aneinander zu gewöhnen (Zartler & Wilk 2004). Nicht-residenzielle Geschwister werden unabhängig von der Art der Verwandtschaft seltener als Familienmitglieder wahrgenommen (Sanner et al. 2018).

Großeltern-Enkelkind-Beziehung

Großeltern können für ihre Enkelkinder in Zeiten des familialen Umbruchs eine wichtige Ressource darstellen. Neben ökonomischer Sicherheit bieten sie auch emotionale Stabilität, wodurch Stress, der durch die elterliche Trennung oder Scheidung entsteht, abgefedert wird (Beham & Wilk 2004; Jappens 2018; Jappens & Bavel 2016; Westphal, Poortman & Van der Lippe 2015). Durch den demografischen Wandel in den letzten Jahrzehnten hat die Großeltern-Enkelkind-Beziehung an Bedeutung und vor allem Umfang durch die gestiegene Lebenserwartung zugenommen. Kinder und Jugendliche mit einer guten Beziehung zu ihren Großeltern berichten über eine größere Lebenszufriedenheit, auch wenn die Beziehung zu den eigenen Eltern weniger gut ist (Jappens 2018). Ist die Beziehung zwischen den Eltern von Konflikten geprägt, kann dies einen negativen Einfluss auf die Kontakthäufigkeit zwischen Großeltern und Enkelkindern haben.

Eine gute Beziehung von Kindern und Jugendlichen zu ihren Großeltern mütterlicher- und väterlicherseits ist für einen positiven Umgang mit der elterlichen Trennung oder Scheidung

wichtig. Eine Trennung oder Scheidung wirkt sich nicht in gleichem Umfang auf die Großeltern beider Verwandtschaftsseiten aus. Der Kontakt zu den Großeltern auf der residenziellen (zumeist mütterlichen) Seite intensiviert sich üblicherweise infolge einer elterlichen Trennung oder Scheidung, wohingegen er sich zu Großeltern auf nicht-residenzieller (zumeist väterlicher) Seite reduziert oder sogar abgebrochen wird (Beham & Wilk 2004; Jappens 2018; Jappens & Bavel 2016; Westphal, Poortman & Van der Lippe 2015). Das bereits beschriebene Konzept des „Gatekeepings“ beschränkt sich nicht alleine auf den ermöglichten Kontakt zwischen Kindern und Eltern, sondern kann auch auf weitere Familienmitglieder wie Großeltern, die erweiterte Familie und Stiefeltern ausgedehnt werden (Ganong et al. 2019). Das mütterliche „Gatekeeping“ kann sich unter Umständen besonders negativ auf die Beziehung von Kindern zu ihren Großeltern väterlicherseits auswirken (Westphal, Poortman & Van der Lippe 2015).

Beziehung zur erweiterten Familie und Freund_innen

Die erweiterte Familie kann im Falle einer elterlichen Trennung oder Scheidung entweder als Ressource oder als zusätzliche Herausforderung für betroffene Kinder und Jugendliche gesehen werden (Gürmen, Anderson & Brown 2018). Familienstrukturelle Veränderungen infolge einer Trennung oder Scheidung verlangen nicht nur den Mitgliedern der Kernfamilie, sondern auch allen Mitgliedern der erweiterten Familie eine gewisse Anpassungsleistung ab. Je nachdem, wie die erweiterte Familie auf die Trennung oder Scheidung und die damit einhergehenden Veränderungen reagiert, können sie für Kinder und Jugendliche eine wichtige Ressource darstellen. Neben den bereits genannten Großeltern können auch Tanten und Onkeln und speziell ältere Cousins wichtige erwachsene Bezugspersonen sein (Beham & Wilk 2004). Ein Austausch mit diesen Personen kann besonders hilfreich für von einer elterlichen Trennung oder Scheidung betroffene Kinder und Jugendliche sein, da diese Personen weniger in die innerfamiliären Konflikte und Probleme eingebunden sind.

Freund_innen kommt in Zeiten des familialen Umbruchs ebenfalls eine zentrale Bedeutung als Gesprächspartner_innen zu. Besonders Mädchen können bei der Verarbeitung einer elterlichen Trennung oder Scheidung häufig auf die Unterstützung einer besten Freundin zurückgreifen (Beham & Wilk 2004). Freund_innen dienen aber nicht nur als Zuhörer_innen, sondern können auch durch gemeinsame Aktivitäten von Herausforderungen im Zusammenhang mit der elterlichen Trennung oder Scheidung

ablenken. Das Freundschaftsnetzwerk ist typischerweise um den Wohnort organisiert und kann somit etwa durch Umzüge infolge einer elterlichen Trennung oder Scheidung eingeschränkt werden oder verloren gehen (Schier & Hubert 2015). Der Schulbesuch kann als eine der wenigen Konstanten gesehen werden, die durch familienstrukturelle Veränderungen wenig bis gar nicht beeinflusst werden und sich somit positiv auf die kognitive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen auswirken (Fomby & Cherlin 2007). Auch gute Beziehungen zu Lehrer_innen können demzufolge in Zeiten von familialen Umbrüchen Sicherheit geben und einer positiven Entwicklung zuträglich sein (Beham & Wilk 2004).

3.3. Handlungsspielräume von Kindern und Jugendlichen

In der Familienforschung hat sich mittlerweile ein neues Verständnis von Kindern und Jugendlichen mit getrennten oder geschiedenen Eltern etabliert. Kinder und Jugendliche gelten nicht länger als Opfer einer elterlichen Trennung oder Scheidung, sondern werden als aktiv handelnde Personen gesehen, die in die Gestaltung ihrer Nachscheidungsfamilie eingreifen können. Zu oft werden die Fähigkeiten von Kindern und Jugendlichen im Umgang mit der elterlichen Trennung oder Scheidung von ihren Eltern und anderen Personen unterschätzt und zu wenig genutzt (Zartler & Werneck 2004). Viele Strategien von Kindern und Jugendlichen im Umgang mit der elterlichen Trennung oder Scheidung erfordern aber die Unterstützung durch andere Personen (häufig die Eltern), wodurch die Effektivität dieser zu einem gewissen Grad von der Handlungsbereitschaft Erwachsener moderiert wird (Zartler 2014). Dementsprechend haben zum Beispiel der Austausch mit den Eltern über die Trennungsursachen und der Einbezug in Entscheidungen, die die gesamte Familie betreffen, einen Einfluss darauf, wie Kinder und Jugendliche eine elterliche Trennung oder Scheidung erleben (Flowerdew & Neale 2003; Kelly 2003; Maes, De Mol & Buysse 2012; Metts, Schrodtt & Braithwaite 2017; Wade & Smart 2003; Zartler & Werneck 2004). Ist der Austausch zwischen Eltern und Kindern durch Kommunikationsprobleme, Umzüge oder Konflikte zwischen den Eltern gestört, wirkt sich das negativ auf die Anwendung von Bewältigungsstrategien in Bezug auf die elterliche Trennung oder Scheidung durch Kinder und Jugendliche aus (Du Plooy & Van Rensburg 2015).

Kinder und Jugendliche können die elterliche Trennung oder Scheidung und damit zusammenhängende familienstrukturelle Veränderungen besonders gut im Austausch mit anderen Personen verarbeiten. Wichtige Ansprechpartner_innen können dabei Freund_innen, Eltern, die erweiterte Familie, Lehrer_innen oder professionelle Berater_innen sein (Du Plooy & Van Rensburg 2015; Stoll et al. 2005; Werneck 2004). Voraussetzung dafür ist, dass sich die Kinder und Jugendlichen selbst für den Austausch mit anderen entscheiden und diesen auch aktiv gestalten können. Dies ist aber nicht in jeder Beziehungskonstellation gleichermaßen möglich. Der Austausch mit Freund_innen wird von Kindern besonders geschätzt, ist aber nicht immer im selben Ausmaß hilfreich. Freund_innen, die noch nie in einer ähnlichen Situation wie die betroffenen Kinder waren, können sich schlechter in deren Situation hineinversetzen und dementsprechend weniger Unterstützung bieten als Freund_innen, deren Eltern ebenfalls getrennt sind (Hans & Fine 2001). Je offener die Kommunikation erfolgt, desto effizienter und hilfreicher ist diese auch bei der Verarbeitung der elterlichen Trennung oder Scheidung (Du Plooy & Van Rensburg 2015). Stehen den Kindern und Jugendlichen in dieser Zeit keine oder nur wenige Gesprächspartner_innen zur Verfügung, mit denen sie sich über Probleme austauschen können, ist dies für die Verarbeitung hinderlich (Werneck 2004). Die betroffenen Kinder sind dann unter Umständen länger von der elterlichen Trennung oder Scheidung belastet und haben Schwierigkeiten, die neue familiale Situation zu akzeptieren. Oftmals fühlen sie sich machtlos, da ihnen weitere Mechanismen fehlen, um mit ihren negativen Gefühlen und Emotionen umzugehen (Werneck 2004). Geschwister können in diesem Fall eine wichtige Ressource sein. Kinder und Jugendliche können sich jederzeit mit diesen austauschen oder sich selbst als Gesprächspartner_innen anbieten, was wiederum der eigenen Verarbeitung der Erlebnisse dient (Bush & Ehrenberg 2003). Zusätzlich wirkt schon allein die Anwesenheit von Geschwistern als stabilisierender Faktor.

Eine andere Möglichkeit für Kinder und Jugendliche im Umgang mit elterlicher Trennung oder Scheidung ist, an der eigenen persönlichen Einstellung zu arbeiten. Kognitive Bewältigungsstrategien umfassen beispielsweise das Treffen von gezielten Entscheidungen, um besser mit den familialen Veränderungen fertig zu werden (Du Plooy & Van Rensburg 2015). Wird das Problem von den betroffenen Kindern und Jugendlichen aktiv behandelt und versucht, die eigene Situation neu zu interpretieren, ist dies zumeist mit weniger negativen psychischen Symptomen verbunden (Ayers et al. 1996; Lazinski & Ehrenberg 2016). Als

effektive Handlungsweisen von Kindern und Jugendlichen im Umgang mit elterlicher Trennung oder Scheidung haben sich außerdem eine Haltung der Akzeptanz, die Konzentration auf positive Aspekte und eine hohe Flexibilität gezeigt (Stoll et al. 2005). Nicht alle Erfahrungen im Zusammenhang mit einer elterlichen Trennung oder Scheidung müssen von den betroffenen Personen als negativ erlebt werden. Ein Zuwachs an materiellen Ressourcen oder ein erweitertes Netzwerk gelten als positive Folgen einer elterlichen Trennung oder Scheidung. Dass ein Großteil der Literatur dennoch auf negative Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche fokussiert, mag darauf zurückzuführen zu sein, dass mögliche positive Effekte einer elterlichen Trennung oder Scheidung für Kinder und Jugendliche unter Umständen von negativen überlagert werden (Arkes 2017).

Wieder andere Kinder und Jugendliche gehen mit den familienstrukturellen Veränderungen infolge der Trennung oder Scheidung ihrer Eltern um, indem sie sich Ablenkung suchen oder das Erlebte weitestgehend verdrängen (Du Plooy & Van Rensburg 2015; Lazinski & Ehrenberg 2016; Werneck 2004). Ablenkung können Kinder und Jugendliche durch Geschwister, Freund_innen, Schule und Freizeitaktivitäten finden. Resignation gilt als häufige Reaktion von Kindern und Jugendlichen auf die Trennung oder Scheidung ihrer Eltern (Stoll et al. 2005). Die betroffenen Kinder und Jugendlichen sind in diesem Fall zwar mit ihrer familialen Situation unzufrieden, setzen aber keine Schritte, um diese aktiv zu verändern. Diese Vorgehensweise, vorhandene Probleme zu ignorieren und nicht aktiv anzusprechen, ist allerdings mit vermehrt auftretenden negativen psychischen Symptomen verbunden (Lazinski & Ehrenberg 2016).

Kinder, die in der Lage sind im Prozess der elterlichen Trennung oder Scheidung und in der Zeit danach ihre eigenen Wünsche zu äußern und sich durch aktive Handlungen einzubringen, können diese mehrheitlich gut bewältigen (Werneck 2004). Nicht immer sind Kinder und Jugendliche aber in der Lage, sich aktiver Strategien zu bedienen beziehungsweise aktiv durch das Setzen von Handlungen in ihre (familiale) Situation einzugreifen. Dies führt dazu, dass bestimmten Herausforderungen im Zusammenhang mit der elterlichen Trennung oder Scheidung nicht adäquat begegnet werden kann und sich so möglicherweise für die betroffenen Kinder und Jugendliche negative Konsequenzen ergeben. Die Wahl der Strategie gibt Aufschluss über die unterschiedliche Anfälligkeit von Kindern und Jugendlichen in Nachscheidungsfamilien für die Auswirkungen von erlebtem Stress (Sandler,

Tein & West 1994). Obwohl die Handlungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen in Bezug auf ihre familiäre Situation beschränkt sind, können sie mit Hilfe von Strategien negativen Gefühlen im Zusammenhang mit familienstrukturellen Veränderungen infolge einer elterlichen Trennung oder Scheidung begegnen und lernen mit diesen umzugehen.

4. Datenbasis und methodisches Vorgehen

Die Basis für die Auswertung im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit bilden 26 narrative Interviews mit Jugendlichen aus Neuen Mittelschulen in Wien und die dazugehörigen Netzwerkkarten aus der ersten Erhebungswelle des Projekts „Wege in die Zukunft“ (Flecker, Jesser & Wöhrer 2016/2017). Im Folgenden wird zuerst das Projekt „Wege in die Zukunft“ vorgestellt, bevor genauer auf das analysierte Sample eingegangen wird. Danach wird noch ausführlich das konkrete Vorgehen bei der Analyse der Interviews mittels Themenanalyse sowie dem Kodierverfahren der *Grounded Theory* und der deskriptiven Analyse der Netzwerkkarten beschrieben.

4.1. Das Projekt „Wege in die Zukunft“

Das Projekt „Wege in die Zukunft“ ist ein Eigenprojekt des Instituts für Soziologie der Universität Wien, das in Kooperation mit dem Stadtschulrat für Wien, der Arbeiterkammer Wien, dem Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, dem Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds und dem Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft umgesetzt wird (Flecker et al. 2017a). Es handelt sich um eine qualitative und quantitative Längsschnittstudie, die sich mit der Vergesellschaftung junger Menschen in Wien beschäftigt. Das Besondere an dieser Studie ist, dass Jugendliche am Übergang von der Neuen Mittelschule in ihre nächste Lebensphase in den Fokus gerückt werden. Da die Neue Mittelschule eine relativ neue Schulform ist, gibt es wenig Forschung in diesem Bereich. Zusätzlich wird diese Altersgruppe selten in eine Längsschnittuntersuchung aufgenommen. Neue Mittelschulen ersetzen in Österreich seit 2015 die Schulform Hauptschule und können wie Unterstufengymnasien von Schüler_innen im Anschluss an die Volksschule für eine Dauer von vier Jahren besucht werden. Von Hauptschulen

unterscheiden sich Neue Mittelschulen durch die Abschaffung von Leistungsgruppen in den Hauptfächern, einem neuen Ansatz inklusiver Pädagogik und einer neuen Form der Leistungsbeurteilung. Im Folgenden wird näher auf das für die Masterarbeit relevante qualitative Panel der Studie eingegangen.

Das Forschungsdesign sieht vor, dass die Jugendlichen, über eine geplante Dauer von zumindest fünf Jahren, einmal im Jahr befragt werden. Auf diese Art können wichtige Übergänge miterlebt und Veränderungen beobachtet werden. Das Projekt basiert auf der Annahme, dass durch die Begleitung junger Menschen nicht nur wichtige Erkenntnisse über ihren eigenen Lebensweg, sondern auch Erkenntnisse über die Gegenwartsgesellschaft beispielsweise in Bezug auf die Reproduktion von sozialen Strukturen gewonnen werden können (Flecker et al. 2017b). Die erste Erhebungswelle der Studie fand in der Zeit von Februar bis März 2017 in Abschlussklassen in fünf Neuen Mittelschulen in Wien statt. Bei der Auswahl der Schulen aus unterschiedlichen Bezirken (5., 6., 16., 20. und 22.) in Wien wurde mit Hilfe des Stadtschulrats für Wien auf eine größtmögliche Variation hinsichtlich sozioökonomischer Merkmale der Schüler_innen geachtet. Die Datenerhebung fand in der NMS Gassergasse, KMS Grundsteingasse, NMS Konstanziagasse, WMS Leipzigerplatz und der WMS Loquaipplatz statt (Flecker et al. 2017b). Bei jeder Erhebungswelle übernehmen andere Mitglieder der Steuerungsgruppe des Projekts die Leitung der Organisation der jeweiligen Welle, wodurch sich auch der gesetzte Themenschwerpunkt verändert. Der Fokus der ersten Erhebungswelle lag vor allem auf der Ausbildung der Jugendlichen. Im Rahmen des einjährigen Forschungslabors „Just another brick in the wall? Lebensrealitäten und Zukunftsperspektiven junger Menschen am Ende der Pflichtschule“ im Masterstudium Soziologie im Wintersemester 2017 am Institut für Soziologie der Universität Wien wurden narrativ-biographische Interviews mit 107 Jugendlichen im Alter von 13 bis 16 Jahren von Studierenden und Mitgliedern der Steuerungsgruppe geführt.

Die Wahl der Erhebungsmethode ermöglicht es, sowohl aktuelle Themen als auch retrospektiv den bisherigen Lebensverlauf der Jugendlichen zu erfassen (Flecker et al. 2017b). Die Interviews wurden mit einer narrativen Einstiegsfrage begonnen. Danach wurde mithilfe von immanenten Nachfragen das gesamte Erzählpotenzial der Haupterzählung ausgeschöpft. Die darauffolgenden exmanenten Nachfragen gliederten sich in zwei Teile, nämlich einen allgemeinen Nachfrageteil zu Themen wie Familie, Freund_innen, Schule,

Freizeit und Zukunftsvorstellungen für eine Vergleichbarkeit über alle Erhebungswellen hinweg und einen spezifischen Nachfrageteil, der auf das Thema der ersten Welle, nämlich Schule und Übergang in eine weiterführende Schule oder Ausbildung nach der vierten Klasse der Neuen Mittelschule fokussierte. Nach dem Interview füllten die Jugendlichen noch Netzwerkkarten, in die sie zentrale Personen in ihrem Leben eintrugen, und einen sozialstatistischen Kurzfragebogen aus. Da die Jugendlichen zum Zeitpunkt des Interviews noch minderjährig waren, musste eine Einwilligung der Erziehungsberechtigten eingeholt werden. Die Jugendlichen selbst wurden genau über das Projekt informiert und im Anschluss an das Interview gebeten, eine Einverständniserklärung zu unterschreiben.

Obwohl diese Form des Interviews für die allermeisten Jugendlichen in der ersten Welle der Erhebung neu war und sie nicht an lange Erzählungen ihrerseits ohne ständige Fragen, wie beispielsweise bei einem Fragebogen, gewöhnt waren, kamen die Jugendlichen gut mit der Interviewsituation zurecht und fanden einigermaßen schnell in einen zu ihnen passenden Erzählfluss. Im Falle sehr kurzer Erzählungen konnte der Leitfaden mit den exmanenten Fragen über schwierige Gesprächssituationen hinweghelfen. Die Interviews wurden aufgrund einer Auflage des Stadtschulrates immer von zwei Interviewer_innen geführt, wobei eine Person die Gesprächsleitung inne hatte und die andere das Interview beobachtete. Dies erwies sich trotz des zusätzlichen Aufwands als Vorteil, da sich die Interviewer_innen gegenseitig unterstützen konnten und darüber hinaus für jedes Interview Memos aus zwei unterschiedlichen Perspektiven zur Verfügung stehen. Neben dem Interviewort hatte auch die Zeit der Durchführung der Interviews Einfluss auf die Erzählbereitschaft der Jugendlichen. Die Interviews der ersten Welle wurden am Vormittag durchgeführt, wodurch für die Jugendlichen der Anreiz bestand, eine oder mehrere Schulstunden zu verpassen. Bei den Interviews ließ sich ein deutlicher, themenabhängiger Unterschied in der Erzählbereitschaft der Jugendlichen ausmachen. Die befragten Personen erzählten wesentlich freier über ihre Freund_innen und ihre Bildungslaufbahn als über ihre Familie. Erzählungen über Freund_innen waren vor allem sehr detailreich und durch konkrete Erlebnisse gekennzeichnet. Diese Fokussierung der Jugendlichen mag aber auch zu einem gewissen Grad dem Interviewsetting Schule geschuldet sein. Das Format des exmanenten Nachfrageteils schien den Jugendlichen entgegenzukommen, da dieser Teil des Interviews weniger offen und stärker durch Fragen und vor allem Nachfragen der Interviewer_innen gekennzeichnet war.

4.2. Sample

Im Rahmen der ersten qualitativen Erhebungswelle des Projekts „Wege in die Zukunft“ wurden 107 Jugendliche im Alter von 13 bis 16 Jahren interviewt. Im Sample befinden sich 67 Jungen und 40 Mädchen. Die befragten Jugendlichen stammen aus unterschiedlichen sozialen Milieus, gelten aber oftmals durch den Besuch einer Neuen Mittelschule in Wien als gesellschaftlich benachteiligt. Sehr viele der Jugendlichen haben einen Migrationshintergrund oder stammen aus sozial schwächeren Familien. Die Interviews mit den Jugendlichen und alle dazugehörigen Daten werden, wie in diesem Projekt üblich, als Fälle bezeichnet. Unter einem Fall wird also ein Jugendlicher oder eine Jugendliche verstanden. Bei allen in dieser Masterarbeit verwendeten Namen von Jugendlichen handelt es sich um Pseudonyme, die vom Projektteam vergeben wurden.

Mithilfe einer übersichtlichen Tabelle, angelehnt an ein *framework* wie von Lewis (2007) beschrieben, wurden die vorhandenen Daten aufbereitet. Es wurden alle Interviews mit Jugendlichen ausgewählt, die über eine Trennung oder Scheidung ihrer eigenen Eltern erzählten. Zum Zeitpunkt der Erhebung lebten die leiblichen Eltern von 38 der 107 Jugendlichen nicht in einer Partnerbeziehung. Dies sind 35,5 Prozent, wodurch das Trennungsrisiko aus Sicht der Jugendlichen im gesamten Sample leicht über dem für Österreich angenommenen Trennungsrisiko aus Kindersicht von 30 Prozent liegt. Für eine weitere Analyse wurden die Interviews mit jenen 26 Jugendlichen herangezogen, die über die Trennung oder Scheidung ihrer Eltern erzählten und sich aktiv an diese erinnern konnten oder über diese aus Erzählungen anderer Familienmitglieder Bescheid wussten.

Insgesamt wurden also zwölf Fälle für eine weitere Analyse nicht berücksichtigt. Sieben Fälle wurden ausgeschlossen, weil die Jugendlichen im Interview keinerlei Informationen über die Trennung oder Scheidung ihrer Eltern teilten und damit keine Möglichkeit besteht, Rückschlüsse auf ihren Umgang mit dieser zu ziehen. Rasin Rasid beispielsweise teilte keine Informationen über seine Eltern und gab erst an, dass diese getrennt sind, als er gefragt wurde, was er mit seinen Eltern unternimmt. Jordan Abadziew sprach die Trennung seiner Eltern ebenfalls nicht an, diese geht nur aus der Erwähnung eines Stiefvaters hervor. Ana Cupic begann sofort zu weinen, als sie nach der Trennung ihrer Eltern gefragt wurde, weshalb sie im Verlauf des Interviews nicht mehr darauf angesprochen wurde. Mairi Wongsawat hatte aufgrund eingeschränkter Deutschkenntnisse Schwierigkeiten, die an sie

gerichteten Fragen zu verstehen, weshalb nicht nachvollziehbar ist, wann und wie sich ihre Eltern getrennt haben und wie sie die Trennung erlebt hat. Sofia Stamati und Naim Uygun teilten ebenfalls keine Informationen über die Trennung oder Scheidung ihrer Eltern. Ein weiterer Fall (Christopher Löffler) wurde nicht analysiert, da aus dem Interview nicht hervorging, ob die Eltern des Jugendlichen je in einer Beziehung gelebt hatten. Das Interview von Hamid Akhtar wurde von der Analyse ausgeschlossen, da aufgrund seiner Fluchterfahrung und der daraus resultierenden Verteilung seiner Familienmitglieder über verschiedene Länder, erlebte Transitionen nicht eindeutig auf die elterliche Trennung zurückgeführt werden können. Vier Fälle, in denen über den Tod eines Elternteils berichtet wurde, wurden für die Analyse ebenfalls nicht berücksichtigt, auch wenn die Eltern bereits vor dem Tod getrennt waren. Bei Kai Kriebein und Adam Kapustka war jeweils der Vater, bei Marina Radovic und Simone Baumgartner war jeweils die Mutter verstorben. In diesen Fällen ist eine Überlagerung der Ereignisse Trennung beziehungsweise Scheidung und Tod zu vermuten, wodurch eine Vergleichbarkeit mit anderen Fällen beeinträchtigt wäre.

Die für die Analyse im Subsample verbliebenen Jugendlichen wurden zwischen 2001 und 2003 geboren. Neun von ihnen sind weiblich und siebzehn männlich. Die ungleiche Anzahl an Jungen und Mädchen erklärt sich vermutlich aus der ungleichen Geschlechterverteilung im gesamten Datensatz. Die Eltern von 20 Jugendlichen sowie sechs Jugendliche selbst wurden nicht in Österreich geboren. Die überwiegende Zahl der Jugendlichen im analysierten Sample, nämlich 24, hat Geschwister. 18 Jugendliche haben leibliche Geschwister, wobei zwei Jugendliche noch zusätzlich Halbgeschwister und vier Jugendliche Stiefgeschwister haben. Fünf Jugendliche haben ausschließlich Halbgeschwister. Eine Jugendliche hat Halb- und Stiefgeschwister, aber keine leiblichen Geschwister. Keiner beziehungsweise keine der befragten Jugendlichen hat alle drei Arten von Geschwistern. Während nur zwei Jugendliche mit ihrem Vater in einem gemeinsamen Haushalt leben, lebt der Großteil (22 Jugendliche) bei der Mutter. Ein weiterer Jugendlicher wohnt bei seinen Großeltern und eine Jugendliche in einer betreuten Wohngemeinschaft. Im betrachteten Sample wachsen 13 Jugendliche in einer mütterlichen und eine Jugendliche in einer väterlichen Ein-Eltern Familie auf. Zum Zeitpunkt der Interviews war in den 18 analysierten Fällen mindestens ein Elternteil der Jugendlichen eine neue Partnerschaft eingegangen. Acht Jugendliche wachsen in einer einfachen Stieffamilie und zwei in einer komplexen Stieffamilie auf. Konkret wohnen neun Jugendliche mit ihrem Stiefvater beziehungsweise dem neuen

Partner der Mutter zusammen, ein Jugendlicher mit seiner Stiefmutter. Die nachfolgende Tabelle 1 bietet einen Überblick über zentrale Merkmale der Jugendlichen in Bezug auf das Forschungsinteresse.

Die befragten Jugendlichen haben zu unterschiedlichen Zeitpunkten in ihrem Leben die Trennung oder Scheidung ihrer Eltern erlebt. Die Eltern von zehn Jugendlichen haben sich getrennt, als diese im Kleinkindalter waren, die Eltern von weiteren fünf, als sie im Volksschulalter waren. Für weitere fünf befragte Jugendliche lag die Trennung beziehungsweise Scheidung der Eltern zeitlich relativ kurz zurück. Sie hatten diese in den vergangenen vier Jahren erlebt. Für die sechs verbleibenden Jugendlichen ist nicht mit Sicherheit feststellbar, wann die elterliche Trennung oder Scheidung erfolgte. Für alle Befragten kann nur schwer abgeschätzt werden, ob ihre Schilderungen über die Trennung oder Scheidung ihrer Eltern und die Zeit danach auf dem eigenen Erleben oder zu Teilen auf Erzählungen von Familienmitgliedern beruhen. Für die Analyse ist dies unproblematisch, da die Wahrnehmungen und Interpretationen der Jugendlichen und die von ihnen entwickelten Strategien im Umgang mit der elterlichen Trennung oder Scheidung im Fokus stehen und für alle Aspekte auch Familienerzählungen relevant sein können.

Tabelle 1: Übersicht über zentrale Merkmale aller Fälle im Subsample

	Fälle	Geschlecht	Geburts-jahr	leibliche Geschwister	Halb-geschwister	Stief-geschwister	neue Partner-schaften Eltern	Familien-form	Residenz
1	Adrian Budescu	m	2003	ja, 1	nein	ja, 2	ja	Ein-Eltern-Familie	Mutter
2	Elias Fata	m	2003	nein	nein	nein	ja	Ein-Eltern-Familie	Mutter
3	Nina Feric	w	2003	ja, 1	nein	nein	ja	Ein-Eltern-Familie	Mutter
4	Enes Gündogan	m	2002	ja, 3	ja, 2	nein	ja	Ein-Eltern-Familie	Mutter
5	Jonas Hofer	m	2003	nein	ja, 3	nein	ja	einfache Stieffamilie	Mutter
6	Jacqueline Ilic	w	2001	ja, 2	nein	ja, 1	ja	einfache Stieffamilie	Mutter
7	Tamara Jarakovic	w	2003	ja, 1	nein	ja, 1	ja	einfache Stieffamilie	Mutter
8	Boris Jerkovic	m	2003	nein	nein	nein	nein	Ein-Eltern-Familie	Mutter
9	Jakob König	m	2002	ja, 1	nein	nein	nein	Ein-Eltern-Familie	Mutter
10	Özgür Korkmaz	m	2002	ja, 3	nein	nein	nein	Ein-Eltern-Familie	Mutter
11	Fabian Lissauer	m	2003	nein	ja, 3	nein	ja	einfache Stieffamilie	Mutter
12	Emre Mansur	m	2002	nein	ja, 4	nein	ja	komplexe Stieffamilie	Mutter
13	Sevim Melek	w	2002	nein	ja, 2	ja, 1	ja	komplexe Stieffamilie	Mutter
14	Daniel Mihailovic	m	2002	ja, 3	nein	nein	nein	Ein-Eltern-Familie	Mutter
15	Silviu Mutu	m	2002	ja, 1	nein	ja, 2	ja	einfache Stieffamilie	Mutter
16	Evrin Parlak	m	2003	ja, 1	nein	nein	nein	Ein-Eltern-Familie	Mutter
17	Arif Piszczek	m	2002	ja, 2	nein	nein	nein	Ein-Eltern-Familie	Mutter
18	Bojan Radic	m	2002	ja, 1	nein	nein	nein	Ein-Eltern-Familie	Mutter
19	Karim Savalas	m	2002	ja, 2	nein	nein	ja	einfache Stieffamilie	Vater
20	Aleksandra Savic	w	2003	nein	ja, 1	nein	ja	einfache Stieffamilie	Mutter
21	Vesna Stojković	w	2001	ja, 2	nein	nein	nein	Ein-Eltern-Familie	Vater
22	Marcel Strigel	m	2003	nein	ja, 7	nein	ja	Ein-Eltern-Familie	Mutter
23	Meral Toprak	w	2001	ja, 1	nein	nein	ja	andere	Groß-eltern
24	Daniela Vidic	w	2002	ja, 1	ja, 1	nein	ja	Ein-Eltern-Familie	Mutter
25	Simon Wallner	m	2002	ja, 1	nein	nein	ja	einfache Stieffamilie	Mutter
26	Tuğba Yildirim	w	2002	ja, 1	nein	nein	ja	andere	WG

4.3. Datenauswertung

Um die Forschungsfragen zu beantworten, wurden die Daten zuerst mittels einer umfassenden Tabelle, ähnlich einem *framework* von Lewis (2007), übersichtlich organisiert. Danach wurden die 26 ausgewählten Interviews mittels einer Kombination aus Themenanalyse (Froschauer & Lueger 2003) und Kodierverfahren der *Grounded Theory* (Corbin & Strauss 2015) analysiert. Zusätzlich wurden die von den Jugendlichen ausgefüllten Netzwerkkarten einer deskriptiven Analyse unterzogen. Nachfolgend soll auf das konkrete Vorgehen bei der Analyse sowie auf Herausforderungen dabei eingegangen werden.

4.3.1. Themenanalyse

Zur Beantwortung der Forschungsfrage, wie die befragten Jugendlichen die elterliche Trennung oder Scheidung und damit zusammenhängende familienstrukturelle Veränderung wahrnehmen, wurden die 26 ausgewählten Interviews mittels der Themenanalyse nach Froschauer und Lueger (2003), gestützt durch die Datenanalysesoftware MAXQDA, analysiert. Die Verwendung von MAXQDA als Unterstützung bei der Auswertung dient durch eine übersichtliche Organisation und lückenlose Dokumentation der Qualitätssicherung (Böhm 2017). Die Themenanalyse wurde als Auswertungsmethode gewählt, da eine vorausgehende Kenntnis der Interviews kein Hinderungsgrund für die Durchführung der Analyse ist. Sie ist außerdem bestens geeignet, sich einen Überblick über die vorhandene Vielfalt an Themen und ihre Zusammenhänge zu verschaffen. In ihrer Funktion als Textreduktionsverfahren eignet sich die Themenanalyse besonders, um charakteristische Elemente und Unterschiede in der Darstellung eines Themas in verschiedenen Interviews herauszuarbeiten (Froschauer & Lueger 2003). Da die Daten in einem anderen Kontext erhoben wurden und das Erleben der Trennung oder Scheidung der eigenen Eltern und damit verbundene familienstrukturelle Veränderungen an verschiedenen Stellen in den Interviews mit den Jugendlichen zum Ausdruck kam, war das Textreduktionsverfahren notwendig, um in der Fülle von Informationen für die Forschungsfragen thematisch relevante Stellen zu identifizieren. Die Themenanalyse wurde in mehreren aufeinanderfolgenden Schritten durchgeführt. Froschauer und Lueger (2003) haben dafür verschiedene Fragen entwickelt, die von Lueger (2009) noch einmal konkreter ausformuliert

wurden. Lueger (2009) empfiehlt für die praktische Durchführung der Themenanalyse die Orientierung an folgenden Fragen:

- 1) Was ist eine zusammengehörige *Textstelle zu einem Thema*?
- 2) Was sind zusammengefasst die *wichtigsten Charakteristika eines Themas*?
- 3) In welchen *Zusammenhängen* taucht ein bestimmtes Thema auf?
- 4) Inwiefern tauchen innerhalb oder zwischen den Gesprächen *Unterschiede* in den Themen bzw. im Umgang mit Themen auf?
- 5) Wie lassen sich die Ergebnisse der Analyse in den *Kontext der Forschungsfrage* integrieren?

Als erster Schritt (vgl. Frage 1 zur Durchführung der Themenanalyse) wurden insgesamt 14 Themen identifiziert, die vorrangig auf das Netzwerk der Jugendlichen, die ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen, das Erleben der elterlichen Trennung oder Scheidung, sowie darauffolgende familienstrukturelle Veränderungen und die wahrgenommenen Handlungsmöglichkeiten fokussierten. Folgende Themen wurden kodiert:

- Beziehung zu neuen Partner_innen der Eltern
- Eltern-Kind-Beziehung
- Familiendefinition
- familienstrukturelle Veränderungen
- Freund_innen
- Geschwisterbeziehung
- Großeltern-Enkelkind-Beziehung
- Handlungen in Bezug auf die elterliche Trennung oder Scheidung
- Haushaltzusammensetzung
- konkrete Herausforderungen
- Netzwerk
- Ressourcen
- Trennung oder Scheidung der Eltern
- Unterstützung bei der Verarbeitung

Im Rahmen der Themenanalyse wurden die Trennung und die Scheidung der Eltern zuerst als separate Themen behandelt. Die Begriffe Trennung und Scheidung wurden von den befragten Jugendlichen, trotz ihres rechtlich höchst unterschiedlichen Charakters,

überwiegend synonym verwendet. Die beiden Themen wurden daher zusammengefasst wodurch auch in der weiteren Analyse keine Unterscheidung zwischen elterlicher Trennung und Scheidung mehr vorgenommen wurde.

Die Beschreibung der Charakteristika der einzelnen Themen (vgl. Frage 2 zur Durchführung der Themenanalyse) ermöglichte ein differenzierteres Bild auf das Erleben einer Trennung oder Scheidung aus Sicht der befragten Jugendlichen. Schon hier zeigte sich, dass das Erleben der elterlichen Trennung oder Scheidung und der damit zusammenhängenden familienstrukturellen Veränderungen sehr vielfältig ist. Zusätzlich ließen sich viele Verbindungen und Zusammenhänge zwischen den Themen feststellen. Die Charakteristika der kodierten Themen wurden in ausführlichen Memos zu den einzelnen Fällen festgehalten.

Die Frage nach den Zusammenhängen (vgl. Frage 3 zur Durchführung der Themenanalyse) war in dieser Analyse nur eingeschränkt beantwortbar, da im Rahmen des exmanenten Nachfrageteils in vielen Interviews mit den Jugendlichen oft erst von den Interviewer_innen das Thema der familialen Situation eingebracht wurde. Werden viele Fragen von den Forscher_innen in das Gespräch eingebracht, ist es nicht sinnvoll, die Abfolge der Themen zu analysieren, da man so nur die Gesprächsstrategie der Forscher_innen in den Blick bekommt (Froschauer & Lueger 2003). Kam die elterliche Trennung oder Scheidung in der Eingangserzählung oder eher am Beginn des Interviews zur Sprache, wurde von den befragten Jugendlichen ausführlicher darüber berichtet. Thematisierten die Jugendlichen die Trennung oder Scheidung ihrer Eltern erst später im Interview oder wurden danach gefragt, entwickelten sich die Erzählungen in diesen Fällen eher stockend. Die Erzählungen der meisten Jugendlichen über das Thema der elterlichen Trennung oder Scheidung und damit zusammenhängende familienstrukturelle Veränderungen erstreckten sich über das ganze Interview. In keinem der analysierten Interviews kam das Thema nur an einer Stelle im Interviewverlauf zur Sprache. Informationen zur elterlichen Trennung oder Scheidung und damit verbundene Herausforderungen wurden von den Jugendlichen vielfach eher beiläufig im Interview erwähnt. Auf gezielte Nachfragen der Interviewer_innen zu diesen Erlebnissen antworteten die Jugendlichen zumeist nur sehr knapp oder wechselten das Thema.

Die beiden letzten Fragen zur Durchführung der Themenanalyse (vgl. Frage 4 und 5 zur Durchführung der Themenanalyse) wurden in der Analyse im Rahmen dieser Masterarbeit nahezu parallel bearbeitet. Aufbauend auf der Beschreibung der Charakteristika der

einzelnen Themen ließen sich bereits erste Unterschiede im Umgang der befragten Jugendlichen mit der elterlichen Trennung oder Scheidung erkennen. Die Integration in den Kontext der Forschungsfrage brachte bereits erste Anregungen für eine weitere intensivere Analyse der Handlungsstrategien, die Jugendliche im Umgang mit der elterlichen Trennung oder Scheidung und damit verbundenen familienstrukturellen Veränderungen anwenden.

4.3.2. Kodiervverfahren der *Grounded Theory*

In Anlehnung an das Kodiervverfahren der *Grounded Theory* (Corbin & Strauss 2015) wurden Handlungsstrategien, die von den befragten Jugendlichen im Umgang mit der elterlichen Trennung oder Scheidung angewandt werden, herausgearbeitet. Die *Grounded Theory* ist als Basisstrategie interpretativer Sozialforschung nicht nur eine Auswertungsmethode sondern ein ganzer Forschungszugang. Da die Daten für diese Analyse aber schon vorlagen, wurde im Rahmen dieser Masterarbeit lediglich das Kodiervverfahren der *Grounded Theory* angewandt und diese nicht als ganzheitlicher Forschungsansatz verfolgt. Als Begründer der *Grounded Theory* gelten Glaser und Strauss (1967), die in der Tradition der Chicago School zu verorten sind. Weiterentwickelt wurde diese von Corbin und Strauss (2015). Die *Grounded Theory* hat zum Ziel, durch Interpretation von unterschiedlichen Datenmaterialien zum Verständnis von sozialen Phänomenen beizutragen (Lueger 2009). Sie ist durch das wechselseitige Erheben und Auswerten von Daten unter kontinuierlichem Verfassen von Memos gekennzeichnet.

Das Kodiervverfahren dient der Übersetzung von empirischen Daten in Konzepte und Kategorien und ist in drei Schritte untergliedert: das offene Kodieren, das axiale Kodieren und das selektive Kodieren (Corbin & Strauss 2015). Konzepte sind dabei Begriffe, die stellvertretend für die Interpretation der Daten stehen und eine Gruppierung von Daten entlang verschiedener Charakteristika ermöglichen (Corbin & Strauss 2015). Daraus wiederum werden durch Gruppierungen Kategorien gebildet, die das zentrale Phänomen repräsentieren. Aus den Kategorien wird in weiterer Folge eine Theorie entwickelt. Im Fall der Analyse im Rahmen dieser Masterarbeit wurden aber aus diesen Handlungsstrategien von Jugendlichen im Umgang mit elterlicher Trennung oder Scheidung entwickelt.

Das offene Kodieren entfällt in der vorliegenden Arbeit ein Stück weit zugunsten der vorhergehenden Themenanalyse. Beim offenen Kodieren werden kurze Textstellen einer

genauen Analyse unterzogen und Konzepte definiert (Corbin & Strauss 2015). Die Namen für diese können sich entweder aus dem Interview oder aus dem Kontextwissen der Forscher_innen ableiten. In der vorliegenden Analyse wurden die zuvor definierten Codes (Themen) in diesem Schritt unter Berücksichtigung der vorhandenen Memos weiter ausdifferenziert, um Handlungen und ihre Bedeutungen klarer darzustellen. Diese Ergebnisse wurden wiederum in Memos festgehalten.

Beim axialen Kodieren werden aus den, beim offenen Kodieren gewonnen, Konzepten Kategorien gebildet. Kategorien weisen ein höheres Abstraktionsniveau auf und dienen dazu, Konzepte zu ordnen und zu verfeinern. Konkret werden für jede definierte Kategorie beziehungsweise jedes Phänomen ursächliche Bedingungen, Kontextbedingungen, Handlungsstrategien im Zusammenhang mit dem Phänomen und die sich daraus ergebenden Konsequenzen in Form eines Beziehungsnetzes (Kodierparadigma) dargestellt (Corbin & Strauss 2015). In der vorliegenden Masterarbeit wurde auf die sehr übersichtliche Darstellung des Kodierparadigmas nach Böhm (2017) zurückgegriffen. Das konkrete Vorgehen bei der Bildung von Kategorien wurde wiederum in Memos festgehalten. Die jeweils in der Mitte der Kodierparadigmen stehenden Phänomene beschreiben dabei die Handlungen der befragten Jugendlichen in Bezug auf die elterliche Trennung oder Scheidung. Nachfolgende Abbildungen 1-8 geben eine Übersicht über die acht im Rahmen der Analyse definierten Kategorien.



Abbildung 1: Kategorie - Unterstützung annehmen



Abbildung 2: Kategorie - Unterstützung suchen



Abbildung 3: Kategorie - Unterstützung anbieten

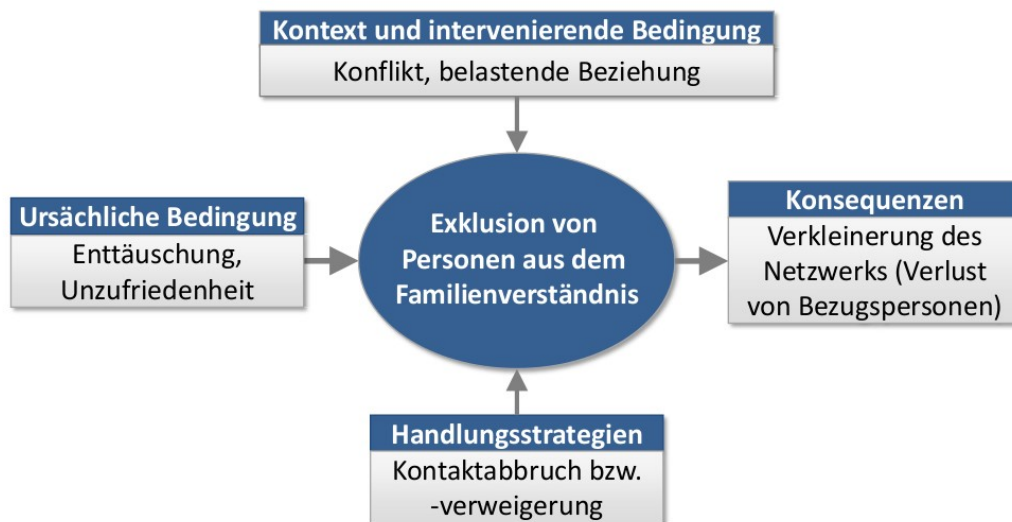


Abbildung 4: Kategorie - Exklusion von Personen aus dem Familienverständnis

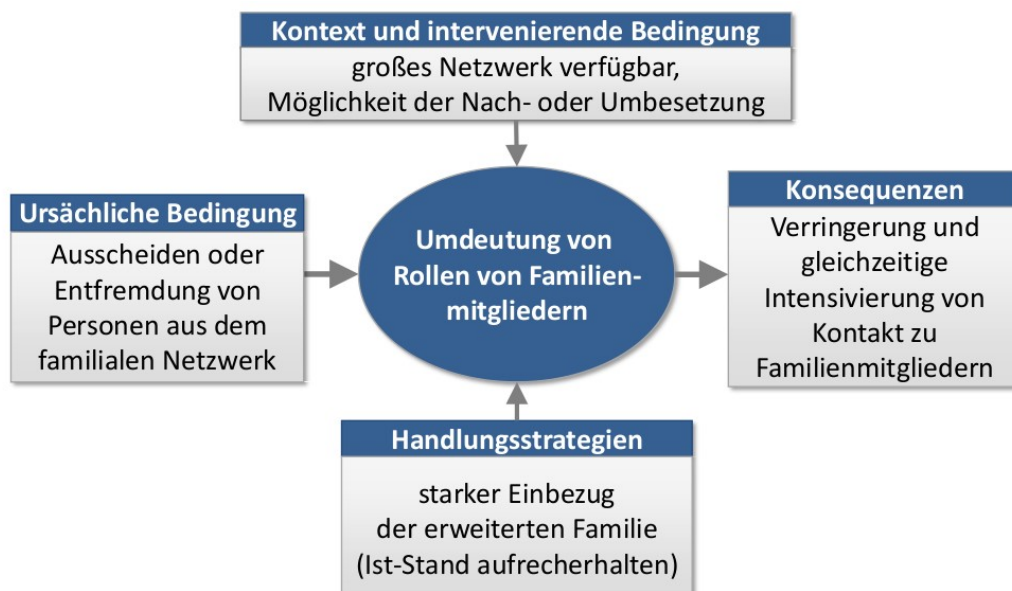


Abbildung 5: Kategorie - Umdeutung von Rollen von Familienmitgliedern



Abbildung 6: Kategorie - Inklusion von Personen in die Familiendefinition

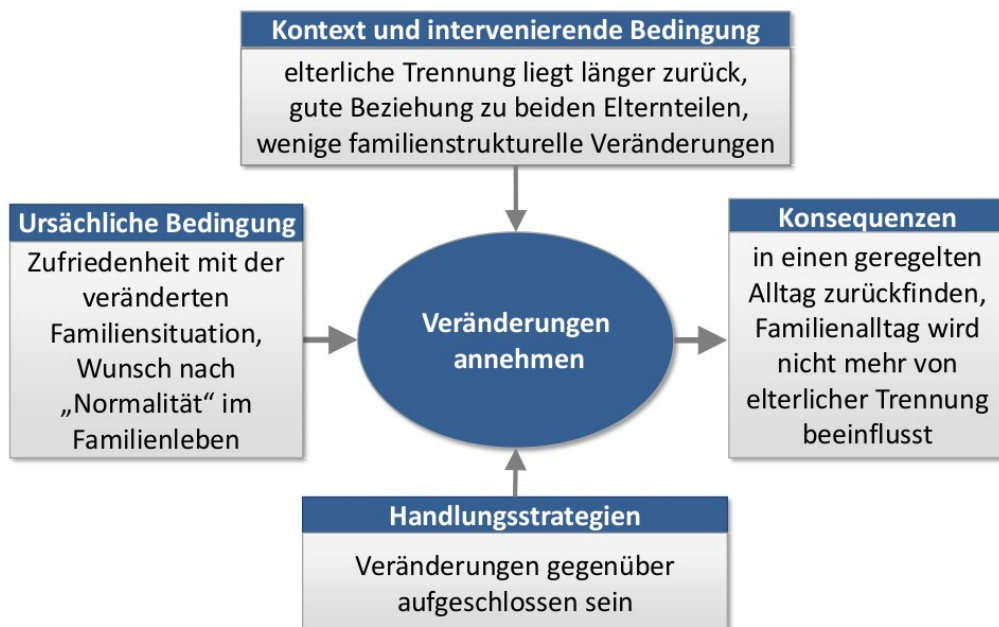


Abbildung 7: Kategorie - Veränderungen annehmen

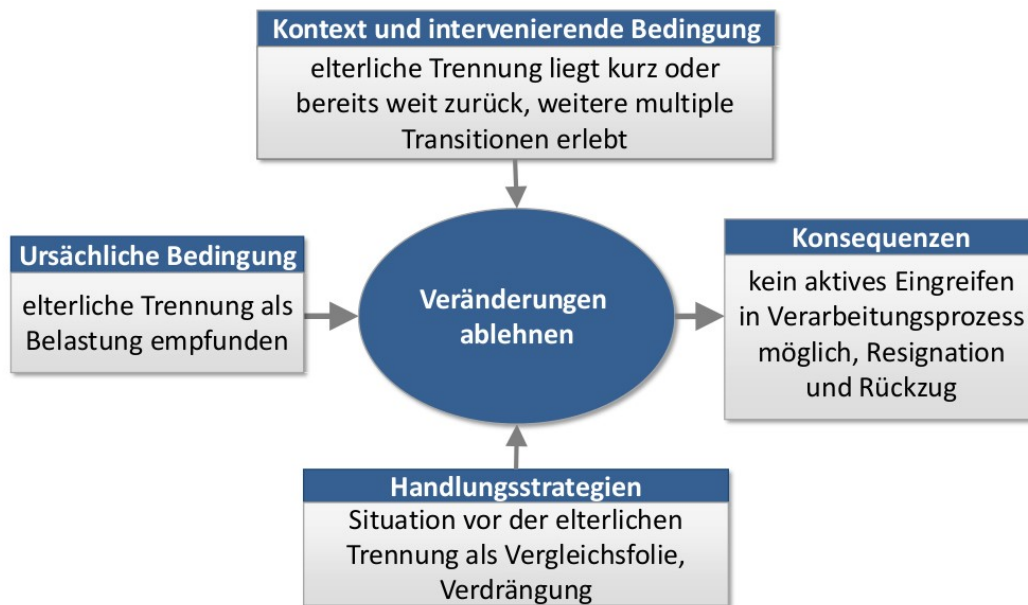


Abbildung 8: Kategorie - Veränderungen ablehnen

Im letzten Schritt des Kodierverfahrens beim selektiven Kodieren sollen schließlich die gefundenen Kategorien in Form von Schlüsselkategorien zueinander in Bezug gesetzt werden (Corbin & Strauss 2015). Beim kontinuierlichen Verfassen von Memos werden Bedingungen, Eigenschaften, Dimensionen und Konsequenzen von Schlüsselkategorien herausgearbeitet. Im Rahmen dieser Analyse wurden die entwickelten Kategorien zu drei Schlüsselkategorien, die den von den Jugendlichen angewandten Handlungsstrategien im Umgang mit elterlicher Trennung oder Scheidung und damit verbundenen familienstrukturellen Veränderungen entsprechen, zusammengefasst. Es wurden folgende drei Schlüsselkategorien identifiziert: (a) *Unterstützung annehmen, suchen, anbieten*; (b) *Familienverständnis neu definieren*; (c) *Veränderungen annehmen oder ablehnen*.

4.3.3. Deskriptive Analyse der Netzwerkkarten

Anschließend an die narrativ-biographischen Interviews wurden die Jugendlichen im Rahmen des Projekts „Wege in die Zukunft“ gebeten, Netzwerkkarten auszufüllen. Es wurden Netzwerkkarten mit konzentrischen Kreisen in Anlehnung an Kahn und Antonucci (1980) verwendet. Netzwerkkarten mit konzentrischen Kreisen ermöglichen eine gute fallübergreifende und vergleichende Analyse. Sie bilden soziale Unterstützung und die Eingebundenheit einer Person in ein soziales Netzwerk, mit einem besonderen Augenmerk

auf eingenommene Rollen, ab (Kahn & Antonucci 1980). Das Vorhandensein, die Größe und der Aufbau eines Netzwerks lassen Rückschlüsse auf das Wohlbefinden von interviewten Personen zu (Kahn & Antonucci 1980). Sie erlauben den Befragten, sich Zeit zu nehmen, Bedeutungen von Beziehungen zu erkennen und zu reflektieren sowie Zusammenhänge aus dem Interview zu verdeutlichen oder das Erzählte zu differenzieren (Pahl & Spencer 2004; Scheibelhofer 2006). Die Netzwerkkarten halfen den befragten Jugendlichen und speziell den Interviewer_innen, einen Überblick über die im Interview genannten Beziehungen zu behalten. Die Familienbeziehungen von Jugendlichen, die multiple Transitionen erlebt haben, sind aufgrund der Fülle an verschiedenen Familienmitgliedern und Rollen nicht immer leicht nachzuvollziehen.

Bei den in der ersten Erhebungswelle verwendeten Netzwerkkarten befand sich in der Mitte ein grau eingefärbter Kreis, in dem „ICH“ stand, um den herum noch drei weitere konzentrische Kreise angeordnet waren (siehe Abbildung 9). Die zur Netzwerkkarte gehörige Aufforderung an die Jugendlichen lautete: „Bitte trage die Personen in die Kreise ein, die in deinem Leben eine Rolle spielen. In der Mitte stehst du selbst, im ersten Kreis trage die Personen ein, die für dich am wichtigsten sind, d.h. ohne die du dir dein Leben nicht vorstellen könntest. In den zweiten Kreis die Personen, die ebenfalls sehr wichtig für dich sind, aber nicht lebensnotwendig. In den dritten Kreis kommen andere Personen, die dir wichtig sind, aber wiederum etwas weniger wichtig als jene im zweiten Kreis. Je wichtiger dir jemand steht [sic!], desto näher zu dir trage ihn auch in den Kreisen ein. Je weiter entfernt du jemanden einträgst, desto weniger wichtig ist er/sie dir. Bitte verwende unterschiedliche Farben für Personen aus Deiner Familie, aus Deinem Freundeskreis und für Personen aus anderen Bereichen (Vereine, Religionsgemeinschaft, etc.).“ Im ersten Kreis stehen Personen, die aufgrund ihrer Bedeutung und nicht aufgrund der von ihnen eingenommenen Rolle für die interviewte Person wichtig sind (Kahn & Antonucci 1980). Je weiter außen im Netzwerk eine Person steht, desto eher hat die interviewte Person aufgrund der ausgeübten Rolle eine Beziehung zu diesen Personen. Im ersten Kreis stehen also Personen, wie Familienmitglieder, die die interviewte Person unterstützen, oder mit denen die interviewte Person eine besondere Beziehung verbindet. Die Beziehungen im Netzwerk zu Personen im zweiten und dritten Kreis verändern sich schneller und gelten als instabiler. Im zweiten Kreis befinden sich andere nahestehende Personen, wie weitere Familienmitglieder, Freund_innen und

(Schul-) Kolleg_innen und im dritten Kreis überwiegend (Schul-) Kolleg_innen und Nachbar_innen.

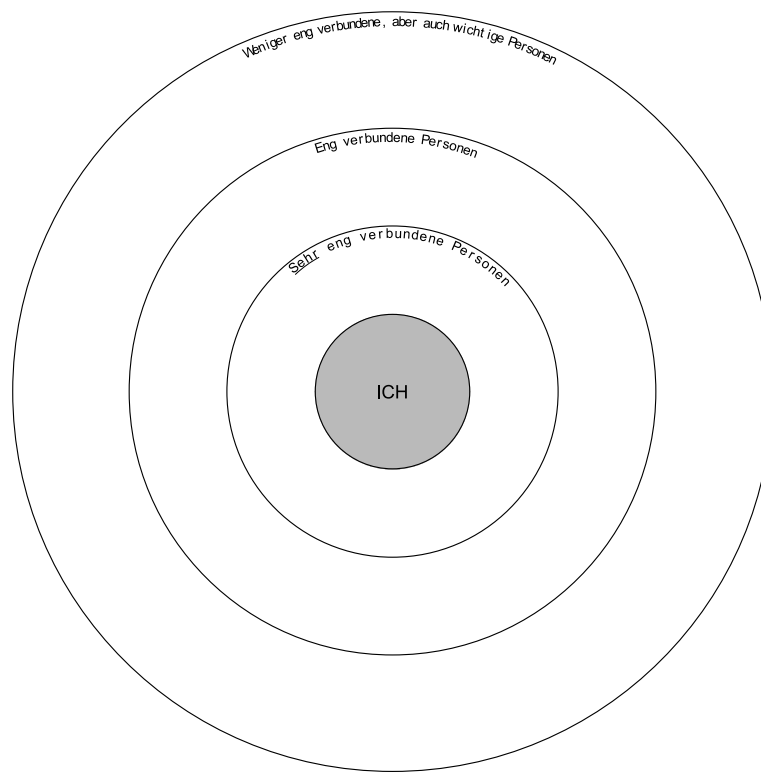


Abbildung 9: Netzwerkmappe, die den Jugendlichen vorgelegt wurde

Die Netzwerkmappen wurden im Rahmen dieser Analyse entsprechend den Vorgaben des Forschungsprojekts anonymisiert. Bei allen in den Netzwerkmappen verwendeten Namen handelt es sich um Pseudonyme. Wo diese in den Interviews nicht erwähnt wurden, wurden statt Namen die Rollen der Personen angeführt. Die Identifikation der einzelnen in den Netzwerkmappen eingetragenen Personen stellte eine Herausforderung bei der Anonymisierung dar. Die unterschiedliche Wahl der Schriftfarbe für Familienmitglieder und Freund_innen erleichterte teilweise eine Identifizierung.

Bisher hat sich innerhalb der Sozialforschung leider keine adäquate Auswertungsmethode von egozentrierten Netzwerkmappen etabliert, die über eine deskriptive Analyse hinausgeht (Scheibelhofer 2006). Die von den Jugendlichen im Rahmen der Interviews ausgefüllten Netzwerkmappen wurden deshalb einer deskriptiven Analyse unterzogen. Es sollten Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Netzwerkmappen herausgearbeitet und die Netzwerkmappen mit den Darstellungen in den Interviews kontrastiert werden. Die Fragen

zur deskriptiven Analyse wurden in Anlehnung an bisherige Erkenntnisse zu Netzwerken und zu beschriebenen Vorgehensweisen bei der Netzwerkanalyse entwickelt (Herz, Peters & Truschkat 2014; Kahn & Antonucci 1980; Pahl & Spencer 2004; Rözer, Mollenhorst & Poortman 2016). Konkret wurden im Rahmen der Analyse folgende Fragen in Bezug auf die Netzwerkkarten bearbeitet:

- Wie groß ist das Netzwerk der befragten Person?
- Wie ist das Netzwerk aufgebaut?
- Wurden alle konzentrischen Kreise befüllt? Wenn nein, welche wurden befüllt?
- Wie viele Personen gibt es in welchem konzentrischen Kreis?
- Wie sind die Personen in der Netzwerkkarte angeordnet?
- Welche Person oder welche Personengruppe dominiert das Netzwerk?
- Gibt es mehr Freund_innen oder Familienmitglieder im Netzwerk?
- Wie stellt sich die Altersstruktur im Netzwerk dar?
- Gibt es mehr männliche oder weibliche Personen im Netzwerk?
- Welche Personen mit welchen Rollen stehen in welchem konzentrischen Kreis?
- Welche Aufgaben erfüllen die Personen für die befragte Person?
- Welche Personen fehlen im Netzwerk?

Die Netzwerkkarten wurden von den Jugendlichen auf unterschiedliche Art ausgefüllt. Dies ist vermutlich einerseits darauf zurückzuführen, dass nicht alle Jugendlichen den erklärenden Text gleich ausführlich gelesen haben und andererseits, dass die Aufgabenstellung nicht von allen Interviewer_innen auf dieselbe Weise erklärt wurde. Einige Jugendliche führten statt Einzelpersonen auch oder ausschließlich Personengruppen an, wodurch eine Vergleichbarkeit der Netzwerkkarten in Bezug auf ihre Größe und Dichte unmöglich ist (siehe Abbildung 10). Hinter den Begriffen Familie oder Freund_innen kann sich beispielsweise eine beliebige Anzahl an Personen verbergen. Eine vertiefende Analyse der Netzwerkkarten war in einigen Fällen außerdem nicht oder nur eingeschränkt möglich, da in die Netzwerkkarte eingetragene Namen von Personen in den Interviews nicht erwähnt und von den Interviewer_innen nicht nachgefragt wurden, sodass im Nachhinein nicht feststellbar ist, um wen es sich bei den eingetragenen Personen handelt und in welcher Beziehung sie zu den befragten Jugendlichen stehen (siehe Abbildung 11). Andere Netzwerkkarten waren aufgrund fehlender Erklärungen nicht interpretierbar (siehe Abbildung 12).

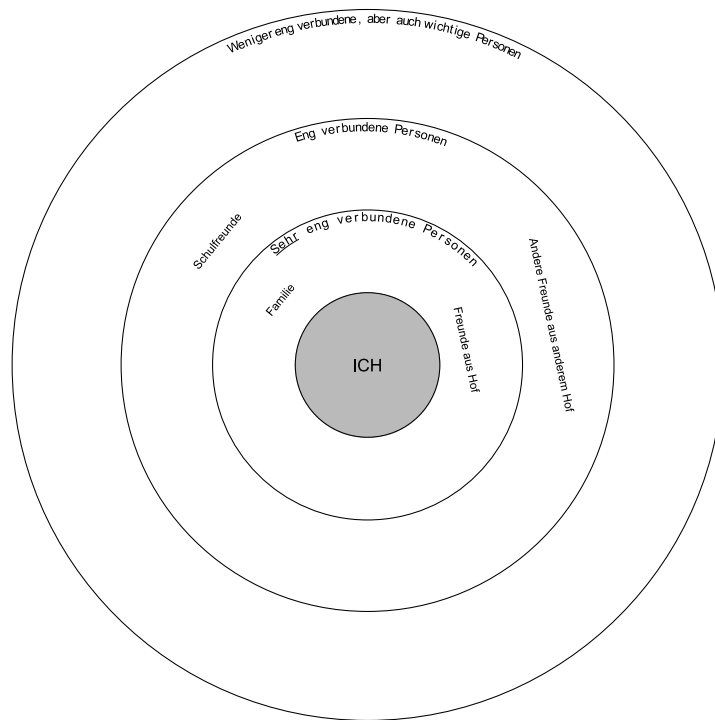


Abbildung 10: Netzwerkkarte Enes Gündogan

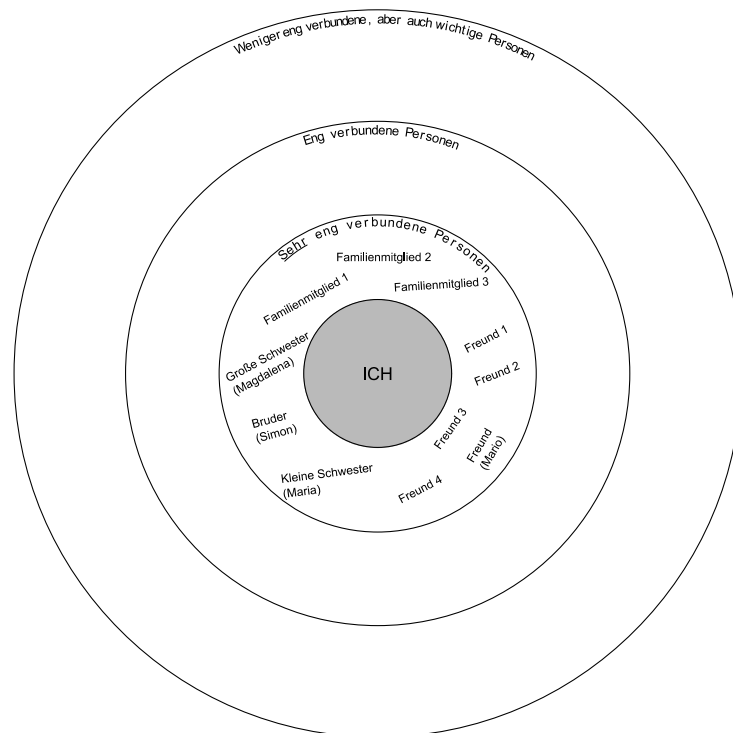


Abbildung 11: Netzwerkkarte Daniel Mihailovic

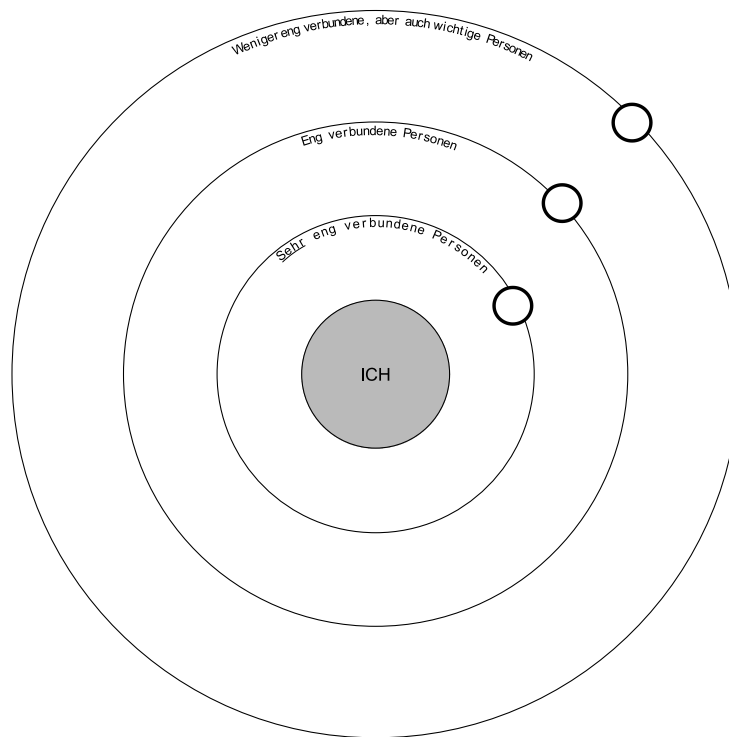


Abbildung 12: Netzwerkkarte Vesna Stojković

Durch die Betrachtung der Netzwerkkarten konnte die Forschungsfrage nach den sozialen Netzwerken der befragten Jugendlichen umfassender als durch die alleinige Betrachtung der Interviews beantwortet werden. Die Analyse der Netzwerkkarten gab nicht nur weitere Aufschlüsse über Beziehungen der befragten Jugendlichen zu unterschiedlichen Personen, sondern es konnten auch Widersprüche in Erzählungen aufgedeckt werden. Bedeutungen von Beziehungen für Jugendliche und die ihnen dadurch zur Verfügung stehenden sozialen Ressourcen konnten besser nachvollzogen werden. Ergebnisse der Analyse der Netzwerkkarten wurden bei der Beschreibung der Wahrnehmung der elterlichen Trennung oder Scheidung der befragten Jugendlichen berücksichtigt und flossen in die Darstellung der Handlungsstrategien mit ein.

5. Ergebnisse

In diesem Kapitel wird zunächst ein Überblick über alle 26 analysierten Fälle gegeben. Danach wird ausgeführt, was die befragten Jugendlichen über die elterliche Trennung oder Scheidung und damit zusammenhängende familienstrukturelle Veränderungen erzählten.

Konkret werden auf die von den Jugendlichen wahrgenommenen Trennungsursachen ihrer Eltern, spezifische Auswirkungen der elterlichen Trennung und Veränderungen im Beziehungsnetzwerk der Jugendlichen eingegangen. Abschließend erfolgt eine detaillierte Darstellung der von den Jugendlichen entwickelten Handlungsstrategien im Umgang mit der elterlichen Trennung oder Scheidung. Wie bereits im Methodenteil (siehe Kapitel 4.3.1.) angekündigt, wird in der Darstellung der Ergebnisse keine Unterscheidung zwischen den Begriffen Trennung und Scheidung vorgenommen, da diese von den Jugendlichen selbst in den Interviews synonym verwendet wurden. Die nachfolgenden Ergebnisse zur Wahrnehmung der elterlichen Trennung beruhen auf der durchgeführten Themenanalyse sowie dem Kodiervorgang der *Grounded Theory* und wurden um Erkenntnisse aus der deskriptiven Analyse der Netzwerkkarten ergänzt. Die Betrachtung der Netzwerkkarten diente dabei einerseits der Verdichtung und Präzisierung der Ergebnisse, die aus den Interviews mit den Jugendlichen gewonnen werden konnten und andererseits der Identifizierung von Widersprüchen in den Erzählungen der Befragten.

5.1. Fallcharakterisierungen

Um einen Eindruck vom analysierten Sample zu bekommen und die Analyseergebnisse besser nachvollziehen zu können, ist es erforderlich, die einzelnen Jugendlichen genauer zu betrachten. In Form von kurzen Fallcharakterisierungen werden die wichtigsten Eckdaten aller 26 Jugendlichen im Hinblick auf das Forschungsinteresse dargestellt. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Trennung oder Scheidung der Eltern, den erlebten Übergängen, der Haushaltszusammensetzung und wichtigen Bezugspersonen. Zusätzlich werden spezielle, von den Jugendlichen angesprochene, Herausforderungen einbezogen. Die Falldarstellungen werden nachfolgend in alphabetischer Reihenfolge anhand der anonymisierten Nachnamen der befragten Jugendlichen angeführt. Zuerst werden jeweils soziodemographische Merkmale wie Alter, Herkunft, Familienform und Haushaltszusammensetzung dargestellt, bevor auf spezifische Aspekte der elterlichen Trennung oder Scheidung und die Beziehung zu Familienmitgliedern und dem sozialen Netzwerk der befragten Jugendlichen eingegangen wird.

Adrian Budescu (männlich) ist zum Zeitpunkt des Interviews 13 Jahre alt. Der Interviewpartner wurde in Österreich geboren und hat die österreichische

Staatsbürgerschaft, Vater und Mutter stammen aus Moldawien. Er lebt mit seiner Mutter und seinem jüngeren leiblichen Bruder in einer Ein-Eltern-Familie. Auf diesen muss der Jugendliche oft aufpassen. Er wird dabei von einem Onkel unterstützt, den Adrian auf seiner Netzwerkkarte zu den sehr eng verbundenen Menschen zählt. Seine Eltern ließen sich scheiden, als er fünf Jahre alt war. Der Vater verließ die Familie und schloss sich einer Sekte an. Adrian glaubt, dass er seinen Vater seit fünf Jahren nicht mehr gesehen hat. Belastend für Adrian waren die vielen Umzüge der Familie. Seine Mutter hat nun wieder einen neuen Partner, zu welchem Adrian eine gute Beziehung hat. Dieser wohnt in einem eigenen Haushalt und hat zwei Kinder. Zu den eng verbundenen Menschen auf seiner Netzwerkkarte zählt der Jugendliche seine Mutter, seinen Bruder, seinen Onkel und seine Oma. Weiters finden sich Freund_innen, der Partner der Mutter, sein Opa und im äußersten Kreis auch sein Vater.

Elias Fata (männlich) ist zum Zeitpunkt der ersten Erhebungswelle 13 Jahre alt. Der Befragte und seine Eltern wurden in Österreich geboren und er hat die österreichische Staatsbürgerschaft. Er lebt mit seiner Mutter in einer Ein-Eltern-Familie. Elias hat keine Geschwister. Seine Eltern trennten sich, als er ein oder zwei Jahre alt war. Sein Vater hat zwei verschiedene Freundinnen, ist arbeitslos und zahlt unregelmäßig Alimente. Seine Mutter hat einen Freund, über den Elias nichts berichtet. Elias hat vor kurzem eine Oma verloren und die andere ist krank. Zu seinem Netzwerk zählen außer Vater und Mutter noch Tante, Onkel, Oma und Freund_innen. Aus dem Interview geht hervor, dass die Familie geringe ökonomische Ressourcen zur Verfügung hat.

Nina Feric (weiblich) ist zum Zeitpunkt des Interviews 13 Jahre alt. Beide Elternteile von Nina wurden in Serbien geboren, sie selbst in Österreich. Sie hat die österreichische Staatsbürgerschaft. Sie lebt mit ihrer Mutter und einem leiblichen Bruder in einer Ein-Eltern-Familie. Die Familie hat wenig Geld zur Verfügung, da ihr Vater unregelmäßig Alimente zahlt. Die Eltern ließen sich vor drei bis vier Jahren scheiden, nachdem der Vater die Mutter betrogen hatte. Darauf folgte ein Umzug der Mutter mit den beiden Kindern. Die Jugendliche und ihr Bruder litten stark unter der Trennung. Ninas Schulnoten verschlechterten sich zu dieser Zeit sehr. Ihr Bruder, ihre beste Freundin, mit der sie durch die Scheidung ihrer Eltern in Kontakt kam, sowie eine Lehrerin konnten sie in dieser Zeit unterstützen. Mittlerweile hat ihre Mutter einen neuen Partner gefunden, und Nina freut

sich für sie. Infolge der Scheidung kam es zu einem Kontaktabbruch zum Vater, den Großeltern und weiteren Familienmitgliedern väterlicherseits. Mit ihrer Großmutter mütterlicherseits hat sie viel Kontakt. Auf ihrer Netzwerkkarte finden sich Ninas Eltern, Bruder, Oma, Tanten, Onkeln, Cousinen und Cousins aber keine Freund_innen.

Enes Gündogan (männlich) ist zum Zeitpunkt des Interviews 14 Jahre alt. Seine Eltern wurden in der Türkei geboren, er selbst in Österreich. Er hat die österreichische Staatsbürgerschaft. Er lebt mit seiner Mutter, seinem leiblichen Bruder, seiner Schwägerin und drei Neffen zusammen in einer Gemeindewohnung in Wien. Er hat außerdem noch zwei leibliche Geschwister, nämlich einen älteren Bruder und eine ältere Schwester, sowie zwei Halbgeschwister väterlicherseits, mit denen er aber keinen Kontakt hat. Er berichtet, dass sein Vater seine Mutter aufgrund deren schwerer Krankheit verlassen hat, als er ganz klein war. Die Mutter des Befragten sitzt im Rollstuhl und braucht sehr viel Unterstützung. Er hat wenig Freizeit, da er sich um seine Mutter kümmert. Enes passt auch auf seine kleinen Neffen auf. Den Kontakt zu seinem Vater hat er vollkommen abgebrochen. Eine besondere Beziehung hat er zu seiner Schwägerin, die wie eine Mutter für ihn ist. Auch zu seinen Brüdern hat Enes ein gutes Verhältnis. Sie sind wie Väter für ihn. Freundschaften pflegt er mit Schulfreund_innen und Freund_innen aus dem Gemeindebau.

Jonas Hofer ist zum Zeitpunkt des ersten Interviews 14 Jahre alt. Sein Vater stammt aus Ungarn. Er selbst und seine Mutter wurden in Österreich geboren, er hat die österreichische Staatsbürgerschaft. Er lebt in einem gemeinsamen Haushalt mit seiner Mutter und deren Partner. Ihre finanzielle Situation beschreibt er als sehr gut. Die Scheidung seiner Eltern liegt einige Jahre zurück, beide Elternteile sind neue Partnerschaften eingegangen. Er hat drei Halbbrüder mütterlicherseits, die wesentlich älter sind als er. Jonas hat ein großes Freundschaftsnetzwerk und eine feste Freundin. Die Beziehung zu beiden Elternteilen beschreibt er als gut. Den Partner seiner Mutter, mit dem er zusammenlebt, führt er nicht in seiner Netzwerkkarte an.

Jacqueline Ilic (weiblich) ist zum Zeitpunkt des Interviews 15 Jahre alt. Ihre Mutter stammt aus Serbien, sie selbst und ihr Vater wurden in Österreich geboren. Sie hat die österreichische Staatsbürgerschaft. Sie lebt schon seit sechs oder sieben Jahren in einem gemeinsamen Haushalt mit ihrer Mutter, ihrem Stiefvater und ihrem älteren und jüngeren leiblichen Bruder. Sie hat auch einen Stiefbruder, den Sohn ihres Stiefvaters, über den sie

aber nichts Genaueres erzählt. Ihre Eltern ließen sich vor einigen Jahren scheiden und als Grund gibt sie an, dass sich ihre Eltern nicht mehr mochten. Jacqueline hält es für wahrscheinlich, dass die Karenz ihres Vaters und die Berufstätigkeit ihrer Mutter Einfluss darauf hatten. Die Scheidung der Eltern zog lange Streitigkeiten vor Gericht nach sich, die die Jugendliche als verwirrend beschreibt. Sie erzählt außerdem, dass sie schon oft umgezogen ist. Ihren Vater hat Jacqueline seit mittlerweile zwei Jahren nicht mehr gesehen. Zu ihrem Stiefvater pflegt sie ein neutrales Verhältnis, findet ihn aber etwas streng. Auf ihrer Netzwerkkarte findet man ihre Mutter, ihre Brüder, ihre Großeltern, ihren Stiefvater, einen festen Freund, Freund_innen, Lehrer_innen und Feinde. Ihr Vater scheint nicht auf.

Tamara Jarakovic (weiblich) ist zum Zeitpunkt des Interviews 13 Jahre alt. Ihr Vater wurde in Serbien, ihre Mutter in Bosnien und sie selbst in Österreich geboren. Tamara hat die serbische Staatsbürgerschaft. Sie lebt gemeinsam mit ihrer Mutter, ihrem Stiefvater und ihrem leiblichen Bruder in einer einfachen Stieffamilie. Die Trennung ihrer Eltern liegt schon lange zurück, Tamara war damals sechs Jahre alt. Die Jugendliche hat ein gutes Verhältnis zu ihrem Stiefvater, der nach eigenen Aussagen wie ein zweiter Vater für sie ist. Auch das Verhältnis zu ihrem Vater und ihrer Stiefmutter ist gut. Ein besonders gutes Verhältnis hat Tamara zu ihrer Stiefschwester, die ganz in ihrer Nähe wohnt. In ihrer Netzwerkkarte sind Vater und Stiefvater im ersten Kreis zu finden. Ihre Stiefmutter und Stiefschwester scheinen nicht auf. Des Weiteren finden sich Tamaras Bruder, Cousins und Freund_innen im Netzwerk. Ihre Großeltern sieht sie nur in den Ferien.

Boris Jerkovic (männlich) ist zum Zeitpunkt des Interviews 13 Jahre alt. Vater und Mutter wurden in Bosnien geboren, er selbst in Österreich. Boris hat die bosnische Staatsbürgerschaft. Boris lebt allein mit seiner Mutter in einer Gemeindewohnung. Er hat keine Geschwister. Seine Eltern trennten sich bereits 2003 oder 2004, lebten aber noch bis 2015 in einem gemeinsamen Haushalt. Er berichtet, dass er sehr traurig war, als er mit seiner Mutter aus der gemeinsamen Wohnung auszog. Zu seinem Vater pflegt er guten Kontakt, er besucht ihn regelmäßig und telefoniert fast täglich mit ihm. Von neuen Partner_innen der Eltern berichtet Boris nichts. Zu seinem Netzwerk zählen außer den Eltern noch Großeltern, ein Onkel sowie Freund_innen und Schulfreund_innen.

Jakob König (männlich) ist zum Zeitpunkt des Interviews 14 Jahre alt. Er und sein Vater wurden in Österreich geboren, seine Mutter stammt aus Tansania. Der Befragte hat die

österreichische Staatsbürgerschaft. Der Jugendliche lebt in einer Ein-Eltern-Familie gemeinsam mit seiner Mutter und seiner leiblichen Schwester. Sein Vater ist derzeit im Gefängnis, da er mit Drogen gedealt hat. Das gibt Jakob auch als Grund für die Scheidung seiner Eltern an, die einige Jahre zurück liegt. Der Großvater mütterlicherseits hat die Vaterrolle übernommen. Auf seiner Netzwerkkarte hat Jakob als wichtige Bezugspersonen seine Mutter, seine Schwester, einen Freund und seine Lehrerin angegeben.

Özgür Korkmaz (männlich) ist zum Zeitpunkt des Interviews 14 Jahre alt. Der Jugendliche und seine Eltern wurden in der Türkei geboren, er hat die österreichische Staatsbürgerschaft. Er und seine drei leiblichen Geschwister leben bei seiner Mutter. Das Verhältnis zu seinen Geschwistern ist nicht besonders gut, obwohl er von seiner älteren Schwester Taschengeld bekommt. Seine Eltern trennten sich, als er acht oder neun Jahre alt war. Im Zuge der Trennung verschlechterte sich das zuvor sehr gute Verhältnis zu seinem Vater. Er erzählt, dass er sich nicht mehr genau an die Scheidung erinnern könne, aber man habe ihm berichtet, dass er in der Zeit nach der Trennung seiner Eltern sehr traurig war und schlechtere Noten hatte. Zu seinem Netzwerk gehören außer der engeren Familie auch Onkeln, Tanten, Freund_innen und sein Deutschlehrer.

Fabian Lissauer (männlich) ist zum Zeitpunkt des Interviews 13 Jahre alt. Sowohl er als auch seine Eltern wurden in Österreich geboren, er hat die österreichische Staatsbürgerschaft. Der Jugendliche lebt gemeinsam mit seiner Mutter und seinem Stiefvater in einem gemeinsamen Haushalt. Sein Vater und seine Mutter trennten sich, als er ein oder zwei Jahre alt war. Sein Vater hat wieder geheiratet und lebt mit seiner neuen Frau im Burgenland. Aus dieser Beziehung hat Fabian drei Halbgewister. Der Jugendliche ist schon mehrmals umgezogen. Nach der elterlichen Trennung hat er noch eine weitere Trennung seiner Mutter von ihrem damaligen Partner erlebt. Mit dem jetzigen Partner seiner Mutter versteht er sich gut. Fabians Freundschaften haben durch die vielen Umzüge gelitten. Er kann Großeltern, Urgroßeltern und weitere Verwandte zu seinem Netzwerk zählen und führt auch Freund_innen und Sportvereine in seiner Netzwerkkarte an.

Emre Mansur ist zum Zeitpunkt des Interviews 15 Jahre alt. Er und seine Eltern wurden in Simbabwe geboren und er hat auch die Staatsbürgerschaft von Simbabwe. Der Jugendliche lebt in einer komplexen Stieffamilie, mit seiner Mutter, seinem Stiefvater und zwei Halbbrüdern mütterlicherseits. Seine Eltern ließen sich scheiden, als er noch klein war. Der

Jugendliche erzählt, dass sein Vater nach Großbritannien auswandern wollte. Da er nur für sich, nicht aber für seine Familie ein Visum bekommen hätte, habe er sie verlassen. Seine Großmutter, die schon in Österreich lebte, riet ihnen, nach Österreich zu kommen. Emre hat ein gutes Verhältnis zu seinen Großeltern und hat auch einige Zeit bei ihnen gelebt. Als er mit sieben Jahren seinen Vater in Südafrika besuchte, ließ ihn dieser lange Zeit nicht mehr nach Österreich zurück reisen und seine Mutter musste viel Geld bezahlen, um ihn zurück zu holen. Später entschuldigte sich sein Vater bei ihm dafür. Sein Vater hat noch zwei Kinder mit einer anderen Frau. Auf Emres Netzwerkkarte finden sich seine Mutter, sein Stiefvater, sein Vater und seine vier Halbgeschwister, seine Großeltern mütterlicherseits, sowie viele Freund_innen und Lehrer_innen.

Sevim Melek (weiblich) ist zum Zeitpunkt des Interviews 14 Jahre alt. Sie, wie auch schon ihre Eltern, wurde in Österreich geboren und hat die österreichische Staatsbürgerschaft. Die Familie hat türkische Wurzeln. Derzeit lebt Sevim in einer komplexen Stieffamilie, gemeinsam mit ihrer Mutter, ihrem Stiefvater und ihrem Halbbruder (mütterlicherseits). Ihre Eltern haben sich getrennt, als Sevim sechs oder sieben Jahre alt war. Ihr Vater fand eine neue Partnerin, die eine Tochter in die Beziehung mitbrachte. Sevim lebte mindestens ein Jahr lang bei ihrem Vater, ihrer Stiefmutter und ihrer Stiefschwester. Das Verhältnis zu ihrer Stiefmutter verschlechterte sich einige Zeit nach der Geburt ihres Halbbruders. Schließlich war die Beziehung zu ihrer Stiefmutter so schlecht, dass Sevim zu ihrer Mutter und ihrem Stiefvater zog, zu dem sie immer ein gutes Verhältnis hatte. Unter dem Zerwürfnis mit ihrer Stiefmutter leidet auch das Verhältnis zu ihrem Vater. Zu Sevims Netzwerk zählen außer ihrer Mutter und ihrem Stiefvater, den sie in der Netzwerkkarte einfach Vater nennt, auch noch ihr Halbbruder, ihre Großeltern mütterlicherseits, Cousins und Cousinen sowie gute Freund_innen und ihr leiblicher Vater.

Daniel Mihailovic (männlich) ist zum Zeitpunkt des Interviews 14 Jahre alt. Er wurde in Österreich geboren und hat die österreichische Staatsbürgerschaft. Seine Mutter stammt aus Kroatien und sein Vater aus Serbien. Der Jugendliche lebt in einer Ein-Eltern-Familie, gemeinsam mit seiner Mutter und zwei leiblichen Schwestern. Auf die jüngere Schwester ist er ein wenig eifersüchtig und mit der älteren hat er oft Streit. Seine Eltern ließen sich vor einigen Jahren scheiden. In seinen Erzählungen erwähnt er keine neuen Partner_innen der Eltern. Sein Vater, den er immer regelmäßig sah, ist vor einiger Zeit mit seinem älteren

Bruder nach Niederösterreich übersiedelt, wodurch sich der Kontakt reduzierte. Nun besucht ihn Daniel aber jedes Wochenende und sein Vater unterstützt ihn bei seiner Ausbildung.

Silviu Mutu (männlich) ist zum Zeitpunkt des Interviews 14 Jahre alt. Der Jugendliche und seine Eltern wurden in Rumänien geboren, er hat die österreichische Staatsbürgerschaft. Der Befragte lebt mit seiner Mutter, seiner leiblichen Schwester und seinem Stiefvater im gemeinsamen Haushalt. Er kann seinen Stiefvater gut leiden, da dieser, im Gegensatz zu seinem leiblichen Vater, viel für ihn tut. Seine Eltern trennten sich aufgrund der Spielsucht seines Vaters, als er acht Jahre alt war. Der Jugendliche ist mit seiner Mutter und seiner Schwester nach der Trennung nach Österreich umgezogen. Die Familie hatten noch lange unter den Schulden seines Vaters zu leiden. Er erzählt, dass sich sein Leben nach dem Umzug normalisierte. Er sieht seinen Vater in den Ferien. Seine Mutter hatte einen anderen Partner, bevor sie den Stiefvater des Jugendlichen heiratete. Silviu hat zwei ältere Stiefschwestern, die Töchter seines Stiefvaters, mit denen er sich gut versteht, sie aber nur selten zu besonderen Anlässen sieht. Sie zählen auch zu seinem Netzwerk. Sie befinden sich im innersten Kreis wie auch seine Mutter, seine Schwester, sein Stiefvater, eine Großtante, einige Freund_innen und sein Vater.

Evrin Parlak (männlich) ist zum Zeitpunkt des Interviews 14 Jahre alt. Der Interviewte und seine Mutter wurden in Österreich geboren, sein Vater stammt aus der Türkei. Evrin hat die österreichische Staatsbürgerschaft. Er lebt zusammen mit seiner Mutter und seinem leiblichen Bruder in einer Ein-Eltern-Familie. Seine Eltern ließen sich vor fünf Jahren scheiden. Aufgrund der Schulden seines Vaters kam es immer wieder zu Streitigkeiten zwischen den Eltern. Als besonders belastend erzählt er, dass sein Vater ihm oft seine Ersparnisse wegnahm, um damit Schulden zu tilgen. Seine Mutter versuchte dann immer, ihm den Betrag zu ersetzen. Evrin gibt an, dass er seinen Vater hasst und alle Beziehungen zum türkischen Teil seiner Familie abgebrochen hat. Besondere Bezugspersonen außer seiner Mutter und seinem Bruder sind die Großmutter mütterlicherseits und ein Freund.

Arif Piszczek ist zum Zeitpunkt des Interviews 14 Jahre alt. Der Jugendliche wurde in Österreich geboren und er hat die österreichische Staatsbürgerschaft. Seine Mutter stammt aus Polen und sein Vater aus Ägypten. Gemeinsam mit seiner Mutter und zwei leiblichen Schwestern lebt er in einer Ein-Eltern-Familie. Die Scheidung seiner Eltern erfolgte, als Arif

noch klein war. Der Grund dafür dürften die kriminellen Aktivitäten seines Vaters gewesen sein, der auch schon im Gefängnis war. Arif erzählt, dass er und seine ältere Schwester eine Zeit lang mit seinem Vater in Ägypten gelebt haben, jetzt sind beide aber wieder bei der Mutter in Wien. Von neuen Beziehungen seiner Eltern erzählt er nichts. Zu seinem Netzwerk zählen außer der engsten Familie auch weitere Verwandte und Freund_innen.

Bojan Radic ist zum Zeitpunkt des Interviews 14 Jahre alt. Bojan wurde in Serbien, seine Mutter in Rumänien und sein Vater ebenfalls in Serbien geboren. Er hat die serbische und die rumänische Staatsbürgerschaft. Der Jugendliche lebt in einer Ein-Eltern-Familie gemeinsam mit seiner Mutter und seiner älteren leiblichen Schwester. Die Familie lebte vor der Scheidung der Eltern in Serbien, bis die Großmutter sie überredete, nach Österreich zu ziehen, was für Bojan aber sehr schwer war. Seine Eltern hatten oft Streit und sein Vater wurde, besonders unter Alkoholeinfluss, gegenüber seiner Mutter gewalttätig. Die Mutter ließ sich schließlich scheiden, als Bojan zehn Jahre alt war. Sein Vater lebt nun nicht weit entfernt und er besucht ihn oft. Mit seiner Schwester versteht er sich gut, leidet aber darunter, dass sie sich gemeinsam ein Zimmer teilen müssen. Von Stiefeltern oder neuen Beziehungen seiner Eltern berichtet er nichts. Zu seinem Netzwerk zählen seine Eltern, seine Schwester, Cousins, Großeltern und Freund_innen.

Karim Savalas (männlich) ist zum Zeitpunkt des ersten Interviews 14 Jahre alt. Sein Vater wurde in Bosnien, seine Mutter in Serbien und er selbst in Österreich geboren. Er hat die österreichische Staatsbürgerschaft. Der Jugendliche lebt zusammen mit seinem Vater und seiner Stiefmutter in einer einfachen Stieffamilie. Karim hat noch zwei ältere leibliche Brüder, die nicht im selben Haushalt leben. Seine Stiefmutter ist nicht auf seiner Netzwerkkarte zu finden und er erwähnt sie nur, als er angibt, mit wem er zusammenwohnt. Die Trennung seiner Eltern, die er im Alter von sieben Jahren erlebt hat, empfindet er als positiv, da es davor zu Hause oft Streit gab. Infolge der Scheidung konnte er aber seine Mutter ein Jahr lang nicht sehen, worunter Karim sehr litt. In dieser Zeit war ihm seine Lehrerin eine große Unterstützung. Den Umzug und den damit verbundenen Schulwechsel hat der befragte Jugendliche als sehr belastend empfunden und er erzählt, dass er einige Zeit gebraucht hatte, um das Erlebte zu verarbeiten. Zu seinem Netzwerk zählen außer Vater, Mutter und Brüder noch Cousins, einige Freund_innen sowie seine Lehrerin und eine Nachbarin.

Aleksandra Savic (weiblich) ist zum Zeitpunkt des Interviews 13 Jahre alt. Sie, wie auch schon ihre Eltern, wurde in Österreich geboren, alle haben die serbische Staatsbürgerschaft. Sie lebt in einer einfachen Stieffamilie, gemeinsam mit ihrer Mutter und deren Partner. Dieser Partner wird von Aleksandra nur erwähnt, als sie nach der Haushaltszusammensetzung gefragt wird, auch auf der Netzwerkkarte scheint er nicht auf. Der Zeitpunkt der Trennung ihrer Eltern liegt wahrscheinlich im Kleinkindalter, aber mindestens vier Jahre zurück. Ihr Vater lebt ebenfalls in einer neuen Beziehung, aus der Aleksandra einen jüngeren Halbbruder hat, den sie nach eigenen Angaben sehr liebt. Das Verhältnis zu ihrer Stiefmutter ist gut, obwohl auch diese nicht auf ihrer Netzwerkkarte aufscheint. Sie sieht ihren Vater regelmäßig, aber aus ihrer Sicht zu wenig, da dieser sehr viel arbeitet. Mit ihrer Stiefmutter und ihrem jüngeren Halbbruder macht sie Spaziergänge. Unter der Woche lebt sie bei ihrer Mutter, die Wochenenden verbringt sie bei ihrem Vater oder bei ihren Großeltern. Außer ihren Eltern zählt sie ihre Großeltern, Tanten, Cousins und Freund_innen zu ihrem Netzwerk.

Vesna Stojković (weiblich) ist zum Zeitpunkt des Interviews 16 Jahre alt. Sie und auch ihre Eltern wurden in Serbien geboren und haben die serbische Staatsbürgerschaft. Die Jugendliche lebt mit ihrem Vater und zwei leiblichen Brüdern in einer Ein-Eltern-Familie. Die Scheidung ihrer Eltern liegt erst wenige Jahre zurück. Als Grund gibt sie ein Auseinanderleben und Probleme ihrer Eltern an. Nach diesem Ereignis kam Vesna mit ihrem Vater und ihren Brüdern nach Österreich. Vesna ist in Wien sehr unglücklich. Sie vermisst ihre Mutter und leidet darunter, keinen Kontakt zu ihr zu haben. Vesna hat wenig Freund_innen. Von ihrem Vater wird sie dazu angehalten die Hausarbeit zu erledigen. Eine Tante unterstützt sie manchmal im Haushalt und ist eine Art Mutterersatz für sie. Die Familie hat sehr wenige Ressourcen zur Verfügung, das Geld reicht oft nicht für das Notwendigste.

Marcel Strigel (männlich) ist zum Zeitpunkt des Interviews 13 Jahre alt. Seine Eltern und er selbst wurden in Österreich geboren und haben die österreichische Staatsbürgerschaft. Er lebt mit seiner Mutter und drei Halbgeschwistern mütterlicherseits in einem Haushalt. Mit diesen versteht er sich nicht gut, es kommt öfter zu Auseinandersetzungen. Marcel hat noch vier weitere Halbgeschwister väterlicherseits, zu denen er keinen Kontakt hat. Seine Mutter hat derzeit einen Partner, der nicht bei der Familie wohnt und von Marcel nicht geschätzt wird. Als Marcel drei Jahre alt war, wurden seine Eltern geschieden, nachdem sein Vater

seine Mutter massiv geschlagen hatte. Danach war Marcells Mutter elf Jahre mit einem anderen Mann verheiratet. Diese Beziehung ging aber ebenfalls vor einiger Zeit auseinander. Marcel hatte eine gute Beziehung zu seinem Stiefvater und hat zum Zeitpunkt des Interviews noch Kontakt zu ihm. Seinen leiblichen Vater sieht Marcel erst seit kurzem wieder, aber nicht oft. In der Netzwerkkarte gibt er allerdings nur diesen, nicht aber seinen ehemaligen Stiefvater an. Außer seinen Eltern führt er hier noch seine Geschwister, Freund_innen und Lehrer_innen an. Er pflegt Freundschaften mit Schulkolleg_innen, am wichtigsten scheinen für ihn aber Computerspiele zu sein.

Meral Toprak (weiblich) ist zum Zeitpunkt des Interviews 15 Jahre alt. Sie selbst, wie auch ihre Eltern, wurde in Österreich geboren. Sie hat die österreichische Staatsbürgerschaft, die Familie hat türkische Wurzeln. Die Befragte lebt derzeit gemeinsam mit ihrer leiblichen Schwester bei den Großeltern väterlicherseits, da die Wohnung ihres Vaters zu klein ist. Topraks Eltern trennten sich vor einigen Jahren. Die Interviewte lebte schon bei beiden Elternteilen und hat ein gutes Verhältnis zu Vater und Mutter. Ihre Mutter lebt mit einem neuen Partner in Deutschland. Toprak versteht sich gut mit ihm und überlegt daher, wieder zur Mutter zu ziehen. Zu ihrem Netzwerk zählen auch Onkeln und Tanten sowie weitere Familienmitglieder und Freund_innen.

Daniela Vidic (weiblich) ist beim ersten Interview 14 Jahre alt. Beide Eltern haben einen Migrationshintergrund. Ihre Mutter stammt aus Bosnien, ihr Vater aus Serbien. Sie selbst und ihr älterer Bruder wurden in Österreich geboren, die Jugendliche hat die österreichische Staatsbürgerschaft. Sie lebt mit ihrer Mutter und zwei Brüdern (ein leiblicher Bruder und ein Halbbruder mütterlicherseits) in einer Ein-Eltern-Familie. Sie bewohnen eine kleine Gemeindewohnung und haben geringe finanzielle Mittel zur Verfügung, ihr Vater zahlt unregelmäßig Alimente. Daniela erzählt auch vom neuen Partner der Mutter, der aber nicht ständig bei der Familie lebt und eine eigene Wohnung hat. Daniela war zirka zehn Jahre alt, als sich ihre Eltern trennten, davor hatten diese oft Streit. Die Jugendliche führt die Streitigkeiten ihrer Eltern auf die Rolle ihrer Mutter als Ernährerin der Familie und ihre eigenen schlechten Noten zurück. Zum Netzwerk von Daniela zählen außer den Eltern und Geschwistern auch die Großeltern mütterlicherseits, Onkeln, Tante und Freund_innen sowie der Partner ihrer Mutter und Vater ihres Halbbruders. Zu den Großeltern väterlicherseits hat sie keinen Kontakt.

Simon Wallner (männlich) ist zum Zeitpunkt des Interviews 14 Jahre alt. Er und sein Vater wurden in Österreich geboren, seine Mutter stammt aus Rumänien, der Jugendliche hat die österreichische Staatsbürgerschaft. Er lebt mit seiner Mutter, einem Stiefvater und einer leiblichen Schwester in einer einfachen Stieffamilie. Seine Eltern, die sich trennten als er vier Jahre alt war, haben nun aber ein sehr gutes Verhältnis zueinander. Der Jugendliche verbringt viel Zeit mit seinem Vater. Über seinen Stiefvater erzählt er wenig, er scheint ihm nicht wichtig zu sein. Simon versteht sich sehr gut mit seiner Mutter und seiner älteren Schwester. Er kann auf ein Netzwerk von Verwandten und vielen Freund_innen zurückgreifen.

Tuğba Yildirim (weiblich) ist zum Zeitpunkt des Interviews 15 Jahre alt. Die Jugendliche und ihre Eltern haben die türkische Staatsbürgerschaft. Ihre Eltern wurden in der Türkei geboren, Tuğba in Österreich. Sie lebt nach Fällen von Gewalt in der Familie in einer Wohngemeinschaft für Jugendliche und hat einen leiblichen Bruder, der ebenfalls seit kurzem in einer Wohngemeinschaft lebt. Ihre Eltern trennten sich, als die Interviewte drei oder vier Jahre alt war, der Grund waren Gewalttätigkeiten und Streit. Das Leben von Tuğba ist gezeichnet von gewalttätigen Erlebnissen. Ihre Mutter hat sie als Kleinkind misshandelt, worauf sie und ihr Bruder beim Vater lebten und sie jahrelang keinen Kontakt zur Mutter hatten. Doch auch vom Vater wurde sie geschlagen, besonders als dieser feststellte, dass sie wieder Kontakt zu ihrer Mutter suchte. In ihrem Leben gab es nur einen Menschen, einen Onkel, der immer gut zu ihr war. Dieser ist vor drei Jahren verstorben. Nun möchte Tuğba wieder bei ihrer Mutter leben, die einen neuen Partner hat und schwanger ist. Zu ihrem Netzwerk zählt sie ihre Mutter, ihren Bruder, Freund_innen, eine Betreuerin und ihre Lehrerin sowie den Partner ihrer Mutter, nicht aber ihren Vater.

5.2. Wahrnehmung der elterlichen Trennung

Die befragten Jugendlichen berichteten von einer Beeinträchtigung ihres Wohlbefindens infolge der elterlichen Trennung. Karim Savalas erzählte etwa: *„Das hat [mir] ja [ein] Trauma verpasst, also wie sie sich die ganze Zeit gestrittn habn früher als ich klein war.“* Evrim Parlak litt schon lange vor der eigentlichen Trennung unter den Streitigkeiten seiner Eltern: *„Also so von der ersten Klasse Volk, da war es dann eher heiklich, so mit meinem Vater und meiner Mutter, da begannen schon mehr die Streitereien.“* Die befragten Jugendlichen berichteten,

unabhängig vom Zeitpunkt der elterlichen Trennung oder Scheidung, dass sie einige Zeit gebraucht hätten, um diese zu bewältigen, oder immer noch aktiv mit der Verarbeitung beschäftigt seien.

Die Jugendlichen im Subsample berichteten vom Erleben unterschiedlicher Stressoren. Einige Jugendliche, wie Elias Fata, gaben an, dass ihre Eltern nach der Trennung weniger Zeit für sie gehabt hätten. Bei Vätern war dies vermehrt auf Umzüge oder neue Partnerschaften und bei Müttern auf eine erhöhte Arbeitsbelastung aufgrund der neuen Rolle als Alleinverdienerin der Familie, neue Partnerschaften, sowie die Fürsorge für Halbgeschwister zurückzuführen. Jacqueline Ilic oder Arif Piszczek litten beispielsweise zum Zeitpunkt des Interviews noch unter den andauernden Konflikten ihrer Eltern, die sich auch in anhaltenden Verhandlungen über das Sorge- beziehungsweise Besuchsrecht zeigten. Andere Jugendliche, wie Evrim Parlak, haben in weiterer Folge Kontaktabbrüche zum nicht-residenziellen Elternteil und weiteren Teilen der Familie erlebt. Adrian Budescu hat wie andere befragte Jugendliche bereits Umzüge erlebt und erzählte von einem neuerlichen Umzug. Er erzählte: *„Sie [seine Mutter] merkt, dass sie [...] zu viel bezahlen muss und deswegen werden wir wieder umziehen, ist ein bisschen schade.“* Zirka zwei Drittel der Jugendlichen mussten sich mit neuen Partner_innen ihrer Eltern arrangieren. Marcel Strigel, Fabian Lissauer und Elias Fata haben neben der Trennung ihrer Eltern auch noch weitere darauffolgende Trennungen ihrer Väter und Mütter von deren neuen Partner_innen erlebt. Die Jugendlichen im analysierten Sample konzentrierten ihre Erzählungen weniger auf die Trennung ihrer Eltern an sich oder positive Aspekte derselben, als vielmehr auf Herausforderungen im Zusammenhang mit dieser. So erzählten die befragten Jugendlichen beispielsweise von Verschlechterungen der schulischen Leistungen, insbesondere in der Zeit unmittelbar nach der elterlichen Trennung. Özgür Korkmaz erzählte über diese Zeit: *„Da hab ich begonnen, in der Schule nicht mehr so lustig zu sein, also da wurde mir klar, dass es mir eigentlich egal ist, ob ich jetzt eine Vier hab oder eine Drei, früher war es mir nicht egal.“* Auch Nina Feric erinnerte sich an einen vorübergehenden Leistungsabfall in der Schule: *„Für mich war das grauenvoll, ich hab sozusagen die Schule aufgegeben, ich hab nix mehr gelernt, hab nur mehr an das gedacht.“* Die Jugendlichen nahmen teilweise auch negative Auswirkungen der elterlichen Trennung hinsichtlich der zur Verfügung stehenden ökonomischen Ressourcen wahr. Die Familien von Evrim Parlak und Silviu Mutu hatten auch nach der Trennung noch unter den Schulden der Väter zu leiden. Elias Fata berichtete ebenfalls von finanziellen

Herausforderungen: „*Wir haben halt null Geld dafür [Urlaub] [...] muss meine Mutter halt alles bezahlen und [...] mein Vater bezahlt nicht.*“ Ein häufiges Problem waren in diesem Kontext die ausbleibenden oder unregelmäßigen Alimentationszahlungen der Väter der befragten Jugendlichen. Nina Feric führte die finanziellen Probleme ihrer Familie auf eben diese zurück: „*Mit dem Geld, was er [ihr Vater] für mich bezahlen sollte, ist es auch nicht so gut, er macht es nicht regelmäßig.*“ Weder im Zusammenhang mit den zur Verfügung stehenden ökonomischen Ressourcen, noch hinsichtlich anderer Auswirkungen der elterlichen Trennung ließen sich in den Erzählungen der Befragten im untersuchten Sample Unterschiede nach dem Bildungshintergrund oder dem Migrationshintergrund der Eltern feststellen. Die Eltern der Jugendlichen hatten überwiegend einen Pflichtschul- oder Lehrabschluss. Einige der Jugendlichen waren erleichtert, dass durch die Trennung ihrer Eltern die andauernden Streitigkeiten beendet wurden, konnten diesen Schritt aber trotzdem, durch das Auftreten zahlreicher Stressoren, abschließend nicht positiv bewerten und betonten vermehrt negative Aspekte. So stellte auch Sevim Melek rückblickend fest: „*Also wenn sie jetzt mich wieder fragen würden ob sich meine Eltern [...] scheiden sollen oder nicht. Würd ich eh nein sagen, weil [...] welches Kind will schon, dass seine Eltern sich scheiden?*“

Die befragten Jugendlichen berichteten aber nicht nur von Stressoren, sondern auch von Moderatoren, die die Auswirkungen der erlebten Stressoren abfedern konnten beziehungsweise können. Neben einer guten Beziehung zu beiden Elternteilen empfanden die Jugendlichen ein gutes Verhältnis zwischen ihren Eltern als sehr positiv. Einige Jugendliche, wie beispielsweise Nina Feric oder Simon Wallner, konnten auf ein dichtes familiales Netzwerk zurückgreifen und so mögliche Verluste von sozialen oder ökonomischen Ressourcen ausgleichen. Im Falle von Nina Feric ist auffallend, dass in der von ihr ausgefüllten Netzwerkkarte alle Kreise mit Familienmitgliedern befüllt sind, Freund_innen aber gänzlich fehlen. Daniela Vidic, Sevim Melek, Daniel Mihailovic und Arif Piszczek hatten ebenfalls ein dichtes familiales Netzwerk, allerdings wurden insgesamt weniger Personen eingetragen, weshalb die Reichweite des Netzwerks geringer ist. Wurden von den befragten Jugendlichen nur wenige Familienmitglieder in die Netzwerkkarten eingetragen, wurde das Fehlen von Familienmitgliedern (etwa durch Kontaktabbrüche oder ein ursprünglich kleines Netzwerk), durch den vermehrten Einbezug von Freund_innen und teilweise sogar Lehrer_innen kompensiert. Einige wenige Befragte, wie Fabian Lissauer, Silviu Mutu und

Jacqueline Ilic, nahmen ihre Stiefväter als Ressource wahr. Sehr oft wurde den Großeltern der Jugendlichen eine große Bedeutung im Umgang mit der elterlichen Trennung zugesprochen. Großeltern konnten sowohl finanzielle Unterstützung als auch wichtige Bezugspersonen sein (siehe dazu ausführlicher Kapitel 5.2.3.). Von den befragten Jugendlichen wurden zudem Tanten und Onkeln als Personen genannt, die wichtige ökonomische und zeitliche Ressourcen zur Verfügung stellen konnten. Silviu Mutu erzählte diesbezüglich: *„Die Tante [...] gehört auf jeden Fall zur Familie, weil die ist ziemlich nett zu mir. Sie kümmert sich ziemlich gut um mich.“* Emotionale Ressourcen, in Form von Gesprächen und vermehrtem Kontakt, konnten die Jugendlichen aus dem familialen Netzwerk, außer von Geschwistern vor allem von gleichaltrigen Cousins und Cousinen beziehen. Die Bemühungen der residenziellen alleinerziehenden Mütter, den Jugendlichen trotz begrenzter finanzieller Ressourcen ihre Wünsche bestmöglich zu erfüllen, wurde von diesen sehr geschätzt.

Fast alle Jugendlichen bemühten sich, trotz der elterlichen Trennung am Ideal der Kernfamilie festzuhalten. Die Jugendlichen inkludierten Mütter wie Väter in ihre Familiendefinition, auch wenn sie unter Umständen zum nicht-residenziellen Elternteil kaum Kontakt pflegten und diesem keine zentrale Rolle im alltäglichen Leben der Jugendlichen zuteil wurde. Dies zeigte sich besonders in den von den Jugendlichen ausgefüllten Netzwerkkarten, hier trugen nämlich 20 von 26 Jugendlichen ihre ursprüngliche Kernfamilie im ersten Kreis ein. War der leibliche Vater etwa durch einen Kontaktabbruch nicht mehr verfügbar, wurden in drei Fällen die Stiefväter statt der leiblichen Väter in den ersten Kreis der Netzwerkkarte zu Müttern und leiblichen Geschwistern eingetragen, um weiterhin dem Kernfamilienbild zu entsprechen. Im Folgenden werden ausführlich die Ursachen und Folgen der elterlichen Trennung aus Sicht der befragten Jugendlichen dargestellt. Die Wahrnehmung der elterlichen Trennung und deren Auswirkungen durch die Jugendlichen haben einen entscheidenden Einfluss auf die von ihnen angewandten Handlungsstrategien im Umgang mit dieser.

5.2.1. Trennungsursachen

Bei der Analyse der Wahrnehmung der elterlichen Trennung von Jugendlichen ist es zunächst von Bedeutung, die Ursachen zu betrachten. Es ist zu erwarten, dass die von

Jugendlichen angenommenen Umstände der Trennung ihrer Eltern Auswirkungen auf ihre Wahrnehmung derselben und das weitere Erleben familienstruktureller Veränderungen haben. Sind die Umstände der Trennung der Eltern ausführlich besprochen worden oder nachvollziehbar, fiel den Jugendlichen die Verarbeitung leichter. Die befragten Jugendlichen berichteten aber, dass wenig Austausch mit ihren Eltern über die näheren Umstände der Trennung stattgefunden hätte. Sevim Melek erzählte über die Trennung ihrer Eltern: *„Sie haben sich schon längst [...] getrennt, aber ich wusste es halt nicht.“* Tamara Jarakovic wurde von ihren Eltern ebenfalls nicht über deren Trennung informiert und bemerkte diese erst durch die zunehmende Abwesenheit ihres Vaters: *„Ich [hab] immer gemerkt, dass mein Vater nie Zuhause war, also sie haben es mir nicht gesagt.“* Ein weiteres Problem, von dem die Jugendlichen erzählten, war, dass diese die Situation der elterlichen Trennung aufgrund ihres Alters nicht umfassend begreifen konnten. Nina Feric etwa war der Ansicht, dass ihr älterer Bruder aufgrund seines Alters dem Umgang mit der elterlichen Trennung besser gewachsen war als sie selbst: *„Er ist ja älter und er versteht das [...], ich komm darüber nicht hinweg.“* Die Jugendlichen wurden außerdem nicht in Entscheidungen, wie den Einzug neuer Familienmitglieder in den gemeinsamen Haushalt oder Umzüge, einbezogen. Für Tamara Jarakovic etwa entwickelte sich die neue Partnerschaft ihrer Mutter sehr unerwartet: *„Meine Mutter hat sich getrennt und dann ist von einfach so ein neuer Mann gekommen und für mich war das sehr komisch.“* In diesen Fällen fühlten sich die Jugendlichen in gewisser Weise machtlos und versuchten, diesem Gefühl, in einem ersten Schritt, durch die eigenständige Identifizierung von Trennungsursachen, entgegenzuwirken. Karim Savalas beobachtete regelmäßig gemeinsam mit seinen Brüdern die Streitigkeiten der Eltern, um *„herauszufinden warum sie sich streitn“*, da sie nicht über vorhandene Probleme in der Familie aufgeklärt wurden. Dies schien aber nur mäßig erfolgreich gewesen zu sein, da er später im Interview dazu meinte: *„Ich denk mir einfach eine eigene Geschichte aus, weil ich weiß nicht was eigentlich der Grund war.“* Die Jugendlichen im Subsample hatten für sich verschiedene Ursachen für die elterliche Trennung oder Scheidung identifiziert, welche in fünf Kategorien zusammengefasst werden können: Streitigkeiten, Auseinanderleben, Untreue, abweichende Rollenbilder und unerwartete Lebensumstände.

Am häufigsten wurde von den Jugendlichen ein Mangel an Ressourcen sowie eine ungleiche innerpartnerschaftliche Aufgabenteilung als Grund für die *Streitigkeiten* ihrer Eltern genannt. Jacqueline Ilic war der Überzeugung, dass ihr Vater ihre Mutter ausgenutzt hätte, bis diese

schließlich keinen anderen Ausweg als die Trennung gesehen habe. Ein anderer Jugendlicher, Silviu Mutu, sah hingegen in der Spielsucht seines Vaters die Ursache für die Konflikte zwischen seinen Eltern, die schlussendlich auch zur Trennung geführt habe. Neben „Gewalt mit den Wörtern“, wie Karim Savalas es im Interview formulierte, gingen die Streitigkeiten zwischen den Eltern der Jugendlichen in einigen Fällen auch mit physischer Gewalt einher. Besonders belastend war es für die Jugendlichen, wenn sie die Streitigkeiten und im Speziellen die physischen Auseinandersetzungen mitansehen mussten. Bojan Radic hat diese Konflikte folgendermaßen in Erinnerung: *„Meine Eltern hatten halt ur oft Streit und so. Sie haben sich geschlagen und [...] das musst ich immer mitanschaun. Das war nicht cool.“* Eskalierte die Gewalt oder der Streit, suchten die betroffenen Mütter mit ihren Kinder vorübergehend Unterschlupf bei Verwandten, Bekannten oder in einem Frauenhaus. Die Mutter von Karim Savalas etwa verließ die Familie „zum Schutz“, um die Kinder davor zu bewahren, weitere Streitigkeiten mitansehen zu müssen. Vermuteten die Jugendlichen Streit und Konflikte als Trennungsursache, so empfanden sie die Trennung im Sinne einer Beendigung oder Reduktion vorangegangener Konflikte als Entlastung. Im Fall von Karim Savalas wurde die Erleichterung über das Ende der Streitigkeiten von einem vorübergehenden Kontaktabbruch zu seiner Mutter, unter dem er sehr litt, überlagert. Einige befragte Jugendliche schrieben sich selbst eine Teilschuld an der elterlichen Trennung zu, da sie glaubten, durch ihr Verhalten oder schlechte schulische Leistungen elterlichen Streit ausgelöst zu haben. Daniela Vidic beispielsweise fühlte sich für die Streitigkeiten ihrer Eltern verantwortlich: *„Und sie haben auch gestritten wegen mir [...], weil ich schlechte Noten hatte.“*

Jene Jugendlichen, die ein *Auseinanderleben* der Eltern als Trennungsursache für wahrscheinlich hielten, verbanden auch positive Aspekte mit diesem Schritt und beschrieben die Beziehung ihrer Eltern nach der Trennung mehrheitlich neutral bis freundschaftlich. Ein Auseinanderleben der Eltern als Trennungsursache konnten die befragten Jugendlichen gut nachvollziehen und waren zumeist entsprechend weniger durch die elterliche Trennung belastet. Arif Piszczek gelang es, sich mit der elterlichen Trennung zu arrangieren und er beschrieb dies folgendermaßen: *„Meine Eltern haben sich getrennt, als ich klein war. Die kamen nicht so gut zusammen [...], aber so schlimm ist es jetzt nicht, ich mag beide eigentlich.“* Einige Jugendliche konnten von der guten Beziehung ihrer Eltern nach der Trennung stark profitieren. Simon Wallner erzählte beispielsweise, dass seine Eltern sich

abwechselnd um ihn kümmern würden, wenn einer von ihnen krank sei: *„Sie sind immer noch Freunde und helfen sich so gegenseitig.“* In den Fällen, wo die befragten Jugendlichen ein Auseinanderleben als Ursache für die elterliche Trennung vermuteten, standen den Jugendlichen durchschnittlich mehr ökonomische und soziale Ressourcen zur Verfügung.

Manche Jugendliche vermuteten die *Untreue* eines Elternteils als Trennungsursache. Diese wurde von den befragten Jugendlichen aber nur seitens der Väter angenommen und als ausgesprochen problematischer Trennungsgrund betrachtet. Die Jugendlichen verbanden ihre Vermutung mit Vorwürfen dem untreuen Elternteil gegenüber und beschrieben in diesen Fällen auch ihre Beziehung zum Vater als negativ oder problematisch. Für Nina Feric kam die Scheidung ihrer Eltern beispielsweise sehr unerwartet: *„Wir sollten in eine neue Wohnung [...] einziehen, aber dann haben wir herausgefunden, dass er [ihr Vater] mit einer anderen [Frau] ist und dass sie schwanger von ihm ist [...] und jetzt ist unser Leben wie ein Neuanfang!“* Der erwähnte Neuanfang steht allerdings nicht für eine positive Sichtweise auf die Zukunft, sondern beschreibt die Notwendigkeit der Neuorganisation der familialen Beziehungen nach der elterlichen Trennung und die Anforderung, sich in der neuen Lebenssituation zurechtzufinden.

Die *elterliche Rollenteilung* wurde ebenfalls als Trennungsursache angesehen. Eine Abweichung von diesem traditionellen Rollenbild erzeugte aus Sicht der Jugendlichen Probleme. In Österreich ist nach wie vor ein traditionelles Rollenbild vorherrschend. Entsprechend dem *male breadwinner model* ist der Mann, als Oberhaupt der Familie, Vollzeit erwerbstätig, während die Frau zu Hause für die Kindererziehung und den Haushalt zuständig ist. Dieses traditionelle Modell wurde in den letzten Jahren zunehmend vom *modernized male breadwinner model* als dominierendem Modell familialer Arbeitsteilung abgelöst (Berghammer 2014). Dies bedeutet, dass der Mann noch immer Hauptverdiener der Familie ist und die Frau als Zuverdienerin die Familie finanziell unterstützt. Daniela Vidic fasste dies folgendermaßen zusammen: *„Meine Mutter hat damals gearbeitet, mein Vater nicht, also der Vater war eher die Frau meiner Mutter als der Mann und da hat meine Mutter öfter gestritten.“* Jacqueline Ilic stellte die Berufstätigkeit ihrer Mutter ebenfalls als problematisch für die Beziehung ihrer Eltern dar: *„Meine Mutter hat eben halt sehr viel gearbeitet, mein Vater war da [...] in Karenz.“*

Eine seltene, jedoch für die betroffenen Jugendlichen sehr belastende, Trennungsursache stellten *unerwartete Lebensumstände* dar. Von einem besonders tragischen Fall berichtete Enes Gündogan, der den Kontakt zu seinem Vater endgültig abbrach als dieser seine Mutter aufgrund deren Krankheit verlassen hat. Ein weiteres Beispiel stellt die Erzählung von Adrian Budescu dar, dessen Eltern sich aufgrund des Eintritts des Vaters in eine religiöse Sekte getrennt hätten. Emre Mansur nahm an, dass sein Vater die Familie verlassen hatte, weil diese kein Visum für den geplanten Umzug in ein anderes Land bekommen hatte. Jakob König meinte, dass seine Eltern aufgrund des Gefängnisaufenthalts seines Vaters geschieden wurden. Arif Piszczek machte die illegalen Handlungen seines Vaters für die elterliche Trennung verantwortlich und sagte, seine Mutter hätte sich von diesem getrennt, *„weil er halt ein schlechtes Vorbild [...] war.“* Hielten die Jugendlichen unerwartete Lebensumstände als Trennungsursache ihrer Eltern für wahrscheinlich, standen ihnen zumeist nur geringe soziale und ökonomische Ressourcen zur Verfügung. In diesen Fällen hatten die Eltern zueinander und die befragten Jugendlichen zu ihrem nicht-residenziellen Elternteil den geringsten Kontakt im analysierten Sample.

5.2.2. Spezifische Auswirkungen

Im Subsample erlebten nicht alle Jugendlichen, nach der elterlichen Trennung und dem Auszug eines Elternteils, weitere darauffolgende familienstrukturelle Veränderungen respektive Veränderungen der Haushaltszusammensetzung. 14 Jugendliche wuchsen zum Zeitpunkt des Interviews nach dem Auszug eines Elternteils in einer Ein-Eltern-Familie auf. Die befragten Jugendlichen fühlten sich in dieser Familienform oft wohler als in einer Stieffamilie, obwohl sie durchschnittlich ein kleineres Netzwerk zur Verfügung hatten. Die Zufriedenheit mit der familialen Situation beziehungsweise der eigenen Familienform bei den befragten Jugendlichen in Stieffamilien hing stark von der Beziehung zu ihrem residenziellen Stiefelternteil ab. Sevim Melek genoss die Zeit mit ihrer Mutter alleine sehr und erzählte rückblickend, dass sie gedacht hatte: *„Es wär für mich auch okay wenn meine Mutter nicht [...] heiraten würde, [...] einfach ein chilliges Leben mit meiner Mutter leben.“* Die befragten Jugendlichen in Ein-Eltern-Familien erzählten, dass ihre Mütter sehr viel Zeit für sie hätten und erlebten oft weniger Stress durch die geringere Komplexität der Familienform. Allen Jugendlichen war aber das Glück ihrer Mutter, welche im betrachteten

Sample zumeist der residenzielle Elternteil war, sehr wichtig, weshalb sie auch angaben, gegen ihre eigenen Interessen, neue Stiefväter beziehungsweise Partner an der Seite ihrer Mutter zu akzeptieren. Auch in jenen Fällen, in denen die Jugendlichen die neuen Partner_innen ihrer Eltern nicht als Teil ihrer Familie betrachteten, beurteilten diese die neue Partnerbeziehung als positiv für das Wohlbefinden ihrer Eltern. Nina Feric empfand die Beziehung ihrer Mutter als *„sehr gut, weil ich sehe [...] das erste Mal nach drei Jahren, dass sie glücklich ist und dass sie lächeln kann.“*

Als weitere Folge einer elterlichen Trennung berichteten einige Jugendliche über Veränderungen der Haushaltszusammensetzung der residenziellen Familie. Die Haushaltszusammensetzung hat sich für zwei Jugendliche radikal verändert. Tuğba Yildirim wohnte nach der Trennung ihrer Eltern in einer Wohngemeinschaft für Jugendliche und Meral Toprak wohnte aufgrund begrenzter Platzverhältnisse bei ihren Großeltern. Nach dem Auszug eines Elternteils zogen in einigen Fällen neue Partner_innen der Eltern oder Halbgeschwister in den Haushalt ein. 18 der befragten Jugendlichen hatten nach der elterlichen Trennung einen Stiefelternteil bekommen, beziehungsweise mindestens eine neue Partnerbeziehung der Eltern erlebt. Einige Stiefeltern, beziehungsweise neue Partner_innen der Eltern, wohnten in einem eigenen Haushalt. Zehn Jugendliche lebten zum Zeitpunkt des Interviews dauerhaft mit einem Stiefelternteil zusammen, wobei hier der Bildung von zwei Stieffamilien keine Eheschließung vorausgegangen war. Anhand der Erzählungen der befragten Jugendlichen lässt sich nicht feststellen, ob es sich bei diesen beiden nichtehelichen Lebensgemeinschaften der Mütter um eine instabilere Familienform handelt. Die betroffenen Jugendlichen, Aleksandra Savic und Jonas Hofer, erzählten von einem stabilen Umfeld mit ausreichend zur Verfügung stehenden elterlichen Ressourcen. Die Wahrscheinlichkeit, weitere Übergänge zu erleben, scheint in dieser Familienform, im Vergleich zu Stieffamilien im Subsample, denen eine Eheschließung vorausgegangen ist, nicht erhöht. Im analysierten Sample ließen sich aufgrund der geringen Zahl keine Unterschiede in den Erzählungen der Jugendlichen zwischen dem Aufwachsen in einer einfachen Stieffamilie (acht Jugendliche) und dem Aufwachsen in einer komplexen Stieffamilie (zwei Jugendliche) feststellen.

Wichtige Bezugspersonen der Jugendlichen oder Personen, die für diese zu ihrer Familie gehören, müssen nicht zwangsläufig auch mit ihnen in einem gemeinsamen Haushalt leben.

In den von den befragten Jugendlichen ausgefüllten Netzwerkkarten ist dementsprechend der innerste Kreis, in den die wichtigsten Personen eingetragen werden, nicht mit der Haushaltszusammensetzung der Jugendlichen ident. Ein Jugendlicher, Karim Savalas, wohnte beispielsweise mit seiner Stiefmutter in einem gemeinsamen Haushalt, konnte diese aber nicht leiden und pflegte keine Beziehung zu ihr: *„Ihre Bereiche, was sie privat hat, das interessiert mich überhaupt nicht.“* Dementsprechend hat er sie auch nicht in seine Netzwerkkarte eingetragen. Die Erzählungen der Jugendlichen und die von ihnen ausgefüllten Netzwerkkarten sind nicht immer konsistent und stehen teilweise sogar im Widerspruch. Einige Befragten haben etwa ihre nicht-residenziellen Väter in den innersten Kreis ihrer Netzwerkkarten eingetragen, obwohl sie im Interview berichtet haben, dass sie zu diesen wenig beziehungsweise keinen guten Kontakt hätten. Ein Beispiel dafür ist Emre Mansur, der seinen Vater in den ersten Kreis der Netzwerkkarte, in dem nur Personen stehen, ohne die man sich sein Leben nicht vorstellen kann, eingetragen hat, obwohl er kaum Kontakt zu diesem pflegte: *„In den Sommerferien letztes Jahr bin ich zu meinem richtigen Vater geflogen [...] zum zweiten Mal [seit seinem siebenten Lebensjahr].“* Auch Nina Feric hat ihren Vater als wichtige Bezugsperson in ihrer Netzwerkkarte eingetragen, was im Widerspruch zu ihrer Aussage im Interview steht: *„Ich melde mich auch nicht bei ihm [ihrem Vater] weil er mir nicht zurückschreibt und nicht zurückruft.“*

Einige befragte Jugendliche berichteten von einer Veränderung ihrer eigenen Rolle in der Familie infolge der elterlichen Trennung, welche mit zusätzlichen Erwartungen an sie verbunden war. Durch das Fehlen eines Elternteils waren einige Jugendliche gezwungen, neue Aufgaben im Haushalt zu übernehmen. Diese Aufgaben wurden in einigen Fällen bisher, wie etwa bei Vesna Stojković, vom nicht-residenziellen Elternteil übernommen. Vesna Stojković lebte seit der elterlichen Trennung mit ihren Geschwistern bei ihrem Vater und erzählte: *„Ich musste nicht putzen aber jetzt muss ich die ganze Wohnung putzen, Essen machen.“* Andere Jugendliche mussten den residenziellen Elternteil nach der Trennung unterstützen, da dieser beziehungsweise diese durch die Doppelbelastung als Alleinverdiener_in und Alleinversorger_in der Kinder weniger Zeit zur Verfügung hatte. Einige Jugendlichen berichteten davon, dass sie nach der Trennung ihrer Eltern vermehrt Aufgaben im Bereich der Betreuung ihrer jüngeren Geschwister übernehmen mussten. Dies umfasste das Abholen jüngerer Geschwister vom Kindergarten oder der Schule und die Beaufsichtigung dieser am Nachmittag. Marcel Strigel verbrachte seit der elterlichen

Trennung seine schulfreie Zeit am Nachmittag oft mit seinen kleinen Geschwistern: *„Ich kann nichts alleine machen, jetzt musst ich die letzten drei Tage mit ihnen am Spielplatz gehen.“* Ein anderer Jugendlicher, Adrian Budescu, berichtete über das Abholen seines jüngeren Bruders: *„Und ich hol ihn sehr oft ab, weil meine Mutter hat ja keine Zeit oder mein Onkel holt ihn ab.“* Einige Jugendliche waren somit gezwungen, schnell viel Verantwortung und vor allem Aufgaben zu übernehmen, die sonst von einem Erwachsenen, beziehungsweise einem Elternteil, getragen beziehungsweise erledigt werden. Die Jugendlichen erlebten die Übernahme wichtiger Rollen für die Familie kaum positiv, sondern empfanden diese Anforderungen als Belastung. Die Übernahme neuer Aufgaben in der Familie weist im analysierten Sample geschlechtsspezifische Unterschiede auf. Während ausschließlich Mädchen davon erzählten, seit der Trennung ihrer Eltern vermehrt Tätigkeiten im Haushalt übernehmen zu müssen, wurde die Übernahme von Betreuungsaufgaben von Jungen und Mädchen gleichermaßen geschildert.

Transitionen, die von den betroffenen Jugendlichen als besonders belastend beschrieben wurden, sind, abgesehen von neuen Partnerbeziehungen der Eltern, Kontaktabbrüche und Umzüge, da diese das (Unterstützungs-) Netzwerk entscheidend verkleinern können. Einige befragte Jugendliche erlebten dauerhafte oder vorübergehende Kontaktabbrüche zu einem Elternteil oder anderen Mitgliedern der erweiterten Familie. Besonders häufig handelte es sich dabei um Kontaktabbrüche zu den Vätern der befragten Jugendlichen, da diese häufiger den nicht-residenziellen Elternteil darstellten, sowie zu anderen Mitgliedern der väterlichen Familie. Enes Gündogan erzählte über den Kontaktabbruch zu seinem Vater: *„Das ist jetzt alles vorbei für mich seitdem er meine Mutter verlassen hat weil sie krank ist, ich dachte mir ‚nein nicht mehr‘, gar kein Kontakt mehr!“* Evrim Parlak erlebte einen Kontaktabbruch zu großen Teilen der Familie väterlicherseits und meinte, er hätte nur noch zu seiner Familie mütterlicherseits Kontakt: *„Das sind die einzigen, die sogar für uns da waren.“* Ein weiterer Jugendlicher, Karim Savalas, hatte vorübergehend aufgrund des Umzugs nach der elterlichen Trennung keinen Kontakt zu seiner Mutter, worunter er sehr litt. Sevim Melek und Tuğba Yildirim erlebten im Prozess der elterlichen Trennung durch Residenzwechsel alternierend vorübergehende Kontaktabbrüche zu beiden Elternteilen. Auch wenn es nur in wenigen Fällen zu nachhaltigen Kontaktabbrüchen infolge der elterlichen Trennung kam, berichteten doch sehr viele Befragte von einer starken Reduktion des Kontakts beziehungsweise von anhaltendem eingeschränkten Kontakt zu ihrem nicht-residenziellen Elternteil.

Daniel Mihailovic konnte die Trennung seiner Eltern durch den regelmäßigen Kontakt zu seinem Vater gut verarbeiten: *„Nach ner Zeit hab ich mich dran gewöhnt und hab halt auch mein Vater sehr oft besucht. Aber dann als er umgezogen ist, halt von Wien nach Niederösterreich, hatten wir wieder weniger Kontakt.“* Umzüge infolge der elterlichen Trennung stellen einen kritischen Prozess dar. Durch diese kann, neben dem bereits beschriebenen Kontaktverlust zu Familienmitgliedern, auch das Freundschaftsnetzwerk verkleinert werden. Ein derartiges Erlebnis durch einen Umzug von Rumänien nach Österreich als Konsequenz der Trennung seiner Eltern schilderte Silviu Mutu folgendermaßen: *„Ich war halt dann schon traurig, weil ich hatte dort [in Rumänien] meinen besten Freund.“* Ein Jugendlicher, Adrian Budescu, hatte zum Zeitpunkt des Interviews schon viele Umzüge erlebt. Er erzählte, dass die Familie bereits daran dachte, die Umzugskisten vorläufig nicht mehr auspacken: *„Wir versuchen eigentlich wenig zu machen, dass wir nicht zum Beispiel alles gleich auspacken, dann ja wieder einpacken und umziehen. Wir wollten lieber ein bisschen was lassen und dann schau ma mal wies weitergeht.“*

Der Schulbesuch stellte für die Befragten im Prozess der elterlichen Trennung eine Konstante dar. Auch bei Umzügen mussten die Jugendlichen nicht zwangsläufig die Schule wechseln und konnten somit zumindest den Kontakt zu ihren Schulfreund_innen aufrechterhalten, auch wenn die Verbindung zu dem um den Wohnort organisierten Freundschaftsnetzwerk abbrach. Freund_innen kam in Zeiten des familialen Umbruchs eine zentrale Bedeutung als Gesprächspartner_innen und Ablenkung durch verschiedene gemeinsame Aktivitäten zu. Ging der Kontakt zu Freund_innen, wie bereits beschrieben durch Umzüge verloren, war das für die betroffenen Jugendlichen sehr belastend. Durch eine elterliche Trennung entstanden aber auch neue Freundschaften mit anderen Personen, vorrangig mit solchen, die ebenfalls bereits eine elterliche Trennung erlebt hatten. Daniela Vidic erzählte etwa über den Austausch mit einer Schulkollegin, mit der sie sich nach der Trennung ihrer Eltern angefreundet hatte: *„Sie redet von ihrem Leben, was mit ihr alles passiert ist und ich rede über meine Probleme.“* Neben dem Austausch mit Schulkolleg_innen und den Rückhalt der Klasse schätzten die befragten Jugendlichen auch den Kontakt zu Lehrer_innen. Waren die befragten Jugendlichen durch die elterliche Trennung oder darauffolgende multiple Transitionen belastet, stellten Lehrer_innen teilweise eine wichtige Ressource dar und konnten Unterstützung bieten. Silviu Mutu erzählte beispielsweise, dass sein schulisches Engagement unter den vielen Umzügen litt: *„Ich musste halt viel von Zuhause mitnehmen.“*

Ich musste beim Kisten tragen helfen und so was. Ich konnte einfach in der Schule nicht mehr so gut aufpassen und die Hausaufgaben auch nicht so gut und so oft bringen.“ Die Befragten berichteten, dass Lehrer_innen eine gute Unterstützung in schulischen Belangen und bei der Entscheidung für eine weitere (schulische) Laufbahn waren. Dies wurde von den Jugendlichen vor allem dann wahrgenommen, wenn die eigenen Eltern aufgrund emotionaler oder arbeitsbedingter Belastungen weniger Zeit für die Jugendlichen hatten. Gefragt nach Personen, mit denen man sich über die eigene Weiterbildung unterhalten kann, antwortete Jacqueline Ilic: *„Ich kann mit den Lehrern reden, ich kann mit Freunden reden ich kann [...] mit Schulkollegen so ein bisschen so reden.“* Sevim Melek erzählte, dass sie sich in schwierigen Zeiten bei schulischen Problemen auf die Unterstützung ihrer Lehrerin verlassen konnte: *„Meine Lehrerin war auch ganz lieb, die hat mir [...] immer dabei geholfen, dass ich diese Schularbeiten gut mache.“* Zusätzlich waren Lehrer_innen den Befragten auch eine emotionale Stütze im Umgang mit der elterlichen Trennung. Nina Feric erzählte dazu: *„Meine Lehrerin hat jeden Tag mit mir darüber gesprochen, dass ich das vergessen soll, dass ich die Schule nicht aufgeben soll.“* Einige Jugendliche maßen ihren Lehrer_innen sogar eine derart wichtige Bedeutung in ihrem Leben bei, dass sie diese in ihre Netzwerkkarten inkludierten.

5.2.3. Innerfamiliäre Beziehungen in Nachscheidungsfamilien

Eltern-Kind-Beziehung

Die Eltern-Kind-Beziehung kann erlebte Effekte der elterlichen Trennung oder Scheidung moderieren. Besonders positiv auf das Erleben der elterlichen Trennung und darauffolgende familienstrukturelle Veränderungen durch die Jugendlichen wirken sich dementsprechend ein gutes Verhältnis der Eltern zueinander und ein regelmäßiger Kontakt zu beiden Elternteilen nach der Trennung oder Scheidung aus. Simon Wallner, Boris Jerkovic, Meral Toprak und Daniel Mihailovic erzählten von einem guten Verhältnis zu beiden Elternteilen und einer guten Kommunikation mit diesen, sowie von wenigen Konflikten zwischen ihren Eltern. Auch die Eltern von Jonas Hofer hatten ein gutes Verhältnis zueinander und haben gemeinsam mit diesem seine neue Schule besichtigt: *„Meine Mutter und mein Vater waren eben dabei, haben mich begleitet durch die Schule.“* Die positive Beziehung zwischen seinen

Eltern erleichterte es ihm auch, die neuen Partner_innen von beiden Elternteilen als zur Familie gehörig zu akzeptieren. Diese finden sich sogar in seiner Netzwerkkarte.

Die Beziehung zur Mutter wurde von den befragten Jugendlichen tendenziell besser bewertet, wobei dieser auch eine wichtigere Rolle bei der Verarbeitung der elterlichen Trennung zugeschrieben wurde. Dies könnte auf die häufigere Residenz bei Müttern in der Subsample zurückzuführen sein. Gegen diese Vermutung spricht aber, dass von den Jugendlichen auch in der Beziehung zu residenziellen Vätern eine Verschlechterung infolge der elterlichen Trennung beschrieben wurde. Vesna Stojković hatte beispielsweise seit der Trennung ein sehr angespanntes Verhältnis zu ihrem residenziellen Vater. Sie musste nach der elterlichen Trennung die gesamte Hausarbeit übernehmen, wohingegen ihren Brüdern viele Freiheiten zugestanden wurden: *„Mein Vater ist so ein anstrengendes Mann [...], mein Vater lässt ihn [den älteren Bruder] draußen gehen, mich nicht.“* Der Kontakt zu den nicht-residenziellen Vätern reduzierte sich bei einigen Jugendlichen stark, manche erlebten sogar einen vollständigen Kontaktabbruch. Tuğba Yildirim, Fabian Lissauer, Sevim Melek, Jakob König, Adrian Budescu, Evrim Parlak und Jacqueline Ilic maßen ihren leiblichen Vätern in der Netzwerkkarte entweder keine Rolle als wichtige Bezugspersonen bei, oder trugen diese gar nicht ein. Nur wenige Jugendliche im analysierten Sample berichteten von einer aktiven Unterstützung ihrer Eltern bei der Verarbeitung der Trennung. Eine Jugendliche, Sevim Melek, erzählte von einer besonders guten Beziehung zu ihrer Mutter und deren Zuspruch nach der elterlichen Scheidung: *„Meine Mutter hat immer gemeint, ja jetzt haben wir uns geschieden mit deinem Vater, aber das heißt ja nicht, dass irgendwas anders ist, ich bin immer für dich da.“*

Im Gegensatz dazu erzählten einige befragte Jugendliche, dass ihre Eltern versuchten die Beziehung zum jeweils anderen Elternteil, im Sinne des „Gatekeepings“, sowie die Wahrnehmung der elterlichen Trennung durch die Jugendlichen zu beeinflussen. Özgür Korkmaz erzählte dazu: *„Meine Eltern haben [...] immer versucht uns, also meine Geschwister auch, auf eine Seite zu ziehen.“* Im Fall von Jacqueline Ilic hat ein Elternteil schlecht über den anderen gesprochen, sie erzählte über ihren Vater: *„Und dann hat [...] er sich so viel über unsere Mutter beschwert [...] und ich, ich als kleines Mädchen, war auch manchmal wirklich von ihm beeinflusst.“* Dies ging so weit, dass einige Jugendliche nicht mehr wussten, welche Erzählungen der Eltern der Wahrheit entsprachen. Ein Beispiel dafür ist Karim Savalas, der

dies folgendermaßen beschrieb: *„Sie [seine Mutter] hat uns halt erzählt wie das früher abgelaufen is, es war schwierig wem zu glauben, mein Vater erzählt das, meine Mutter erzählt das, is schwierig zu glauben wer jetzt recht hat.“* Der Vater von Karim Savalas versuchte dabei, den Kontakt seines Sohnes zur Mutter zu verhindern und die Mutter von Özgür Korkmaz versuchte wiederum, die Beziehung ihres Sohnes zu seinem Vater zu unterbinden. Die Eltern der meisten Jugendlichen im Subsample wurden aber in ihrer Rolle als „Gatekeeper_innen“ nicht aktiv. Sie griffen demnach weder unterstützend noch hinderlich in die Beziehung ihrer Kinder zum anderen Elternteil ein.

Pflegten die befragten Jugendlichen keine (gute) Beziehung zu ihren Stiefeltern, hatte dies einen negativen Effekt auf die Beziehung zu ihrem jeweiligen Elternteil. Der Kontakt von Sevim Melek zu ihrem leiblichen Vater hatte sich aus diesem Grund reduziert. Um die Stiefmutter nicht anzutreffen, hatte sie aufgehört, ihren Vater zu besuchen. Sie schilderte dies folgendermaßen: *„Ich hab auch noch Kontakt mit meine echter Vater, aber ich geh [...] nicht zu ihm nach Hause, weil ich weiß, dass diese Stiefmutter auch dort ist und ich will sie einfach nicht sehen.“* Tuğba Yildirim erlebte wiederum eine gänzlich andere Auswirkung. Durch die Heirat ihrer Mutter mit ihrem Stiefvater intensivierte sich ihr Kontakt zu dieser. Sie erzählte: *„Jetzt wo sie mit ihrem Mann also mit meinem Stiefvater geheiratet hat ist unser Kontakt irgendwie mehr geworden, ich bin also fast jeden Tag bei ihnen und meine Stiefvater hat selber gesagt warum lebst du in eine WG und nicht bei uns. Ich hab mich halt ur gewundert [...], weil er nicht mein Vater [ist] und nichts, er ist der Mann meiner Mutter.“* Haben die Jugendlichen eine gute Beziehung zu ihren Stiefeltern, kann sich dies auch äußerst positiv auf ihre Eltern-Kind-Beziehung auswirken.

Stiefeltern-Stiefkind-Beziehung

Die Erzählungen der Jugendlichen über Stiefväter waren ausführlicher als jene über Stiefmütter. Stiefväter wurden, vermutlich auch aufgrund der Residenz, öfter von den Jugendlichen in ihre Netzwerkkarten aufgenommen als Stiefmütter. Wurden die Stiefväter in die Netzwerkkarten inkludiert, befanden sich diese, bis auf zwei Ausnahmen (Jonas Hofer und Tuğba Yildirim), sogar immer im ersten konzentrischen Kreis, in welchen besonders wichtige Personen eingetragen werden. Nicht immer sind die Erzählungen der Jugendlichen mit den Darstellungen in den Netzwerkkarten konsistent. So hat etwa Emre Mansur seinen Stiefvater in den ersten Kreis der Netzwerkkarte eingetragen, sagte aber, als er nach ihm

gefragt wurde, dass dieser zwar nett sei, er aber nichts mit ihm mache. Die meisten Jugendlichen erwähnten ihre Stiefeltern, erzählten aber kaum von gemeinsamen Erlebnissen mit diesen oder über ihr Verhältnis zu diesen.

Das Hinzukommen von Stiefeltern bedeutete nicht unbedingt eine Vergrößerung des Netzwerks der Jugendlichen, da diese von den Jugendlichen nicht immer als Bezugspersonen akzeptiert beziehungsweise als neue Familienmitglieder anerkannt wurden. Sevim Melek meinte etwa: *„Ich hab [...] klar gemacht, dass ich mit diese Stiefmutter nichts zu tun haben [will], [...] ich hab meine Vater auch gesagt, dass ich sie nicht will, und dass ich sie einfach nicht leiden kann.“* Zu Beginn war sie der neuen Partnerin ihres Vaters gegenüber aufgeschlossen, dies änderte sich aber, als sie vorübergehend bei ihrem Vater lebte: *„Ich wusste ja nicht, dass sie so eine Stiefmutter ist, [...] ich war ja noch klein, ich hab einfach nur gesagt, ja es ist für mich okay wenn es für dich [ihren Vater] auch okay ist.“* Aus den Erzählungen anderer Jugendlicher geht aber hervor, dass sie im Laufe der Zeit in der Lage waren, eine Beziehung zu ihren Stiefeltern aufzubauen oder diese zu verbessern. Tamara Jarakovic erzählte über ihren Stiefvater: *„Ich hab mich ja gewöhnt daran, weil er ist wie ein zweiter Vater für mich jetzt.“* Silviu Mutu betrachtet seinen Stiefvater ebenfalls als wichtige Ressource und sagte über diesen: *„Früher in der Volksschule noch, hat er mir immer geholfen, wenn ich bei den Hausübungen was nicht verstanden hab.“* Er erzählte weiters, dass dieser sich, im Gegensatz zu seinem leiblichen Vater, darum bemühe, ihm seine Wünsche zu erfüllen: *„Er hat halt getan, dass ich das wirklich bekomme [...] mein alter Vater hätte das nicht.“* Im Gegensatz zu seinen Erzählungen hat Silviu Mutu in der Netzwerkkarte aber seinen Stiefvater und seinen leiblichen Vater als gleich wichtige Bezugspersonen in den ersten Kreis eingetragen. Auch andere Jugendliche, wie Tuğba Yildirim, Fabian Lissauer, Sevim Melek und Jacqueline Ilic, schätzten ihre Stiefväter als Ressource und trugen sie in der Netzwerkkarte näher zum Zentrum ein als ihre leiblichen Väter.

Tamara Jarakovic, Silviu Mutu und Emre Mansur berichteten von einer sehr guten Beziehung sowohl zu ihren leiblichen Vätern als auch zu ihren Stiefvätern. Silviu Mutu profitierte besonders von der guten Beziehung zu seinem leiblichen Vater und seinem Stiefvater und genoss es, gemeinsame Zeit mit ihnen zu verbringen: *„Ein schönes Erlebnis, was ich erlebt hab das war halt als ich schwimmen gelernt hab. Das war auch mit meinem leiblichen Vater, aber da war auch mein Stiefvater dabei.“* Bis auf wenige Ausnahmen berichteten die

Jugendlichen kaum von gemeinsamen Unternehmungen mit ihren Stiefeltern. Nina Feric erzählte aber von gemeinsamen Unternehmungen mit dem Partner ihrer Mutter: *„Er kommt regelmäßig zu uns, ist auch für uns da, also für mich, meinen Bruder, meine Mutter, wir gehen auch öfters mit ihm raus, gehen mit ihm spazieren, verbringen Zeit mit ihm und ja könnte mir vorstellen, dass er mein Stiefvater ist.“* Anhand des Beispiels lässt sich erkennen, wie wichtig das *doing (step)family* für den Zusammenhalt einer (Stief-) Familie ist. Betrachteten die befragten Jugendlichen ihre neuen Stiefeltern als Ressource, hatten sie allerdings, wie Tamara Jarakovic, auch Angst diese durch eine weitere Trennung oder Scheidung zu verlieren: *„Und ja bis jetzt läuft alles gut, und ja, sie sind noch zusammen.“* Die Jugendlichen hatten schon eine Trennung erlebt und daher ein Bewusstsein dafür entwickelt, dass dies erneut geschehen könnte. Diese Befürchtung ist auch nicht unbegründet, drei Jugendliche, Fabian Lissauer, Silviu Mutu und Marcel Strigel, hatten auch schon weitere Trennungen ihres residenziellen Elternteils, der Mutter, erlebt.

Geschwisterbeziehung

Die befragten Jugendlichen erfuhren in der Zeit während und nach der elterlichen Trennung sowie in Zeiten familienstruktureller Veränderungen Unterstützung und Halt durch ihre Geschwister. In den Erzählungen zeigte sich aber ein deutlicher Unterschied in der Rolle und Bedeutung von Voll-, Halb- und Stiefgeschwistern. Über leibliche Geschwister erzählten die Jugendlichen ausführlich und beschrieben auch gemeinsame Erlebnisse mit diesen. Karim Savalas berichtete etwa über die gemeinsam mit seinen leiblichen Geschwistern geteilte Erfahrung der elterlichen Streitigkeiten, die sie näher zusammengebracht hätte: *„Meine Brüder und ich [...] habn uns immer so vor der Küche zu dritt hingestellt und habn zugeschaut wie sie sich gestrittn haben [...] und habn jedes Mal gehofft dass es aufhört“* Durch das gemeinsame Erleben der elterlichen Trennung kamen sich die Jugendlichen und ihre leiblichen Geschwister näher. Leibliche Geschwister wurden von den befragten Jugendlichen auch ohne Ausnahme in den ersten Kreis ihrer Netzwerkkarten eingetragen.

Manche Jugendliche nahmen auch ihre Halbgeschwister als wichtige Ressource wahr und wiesen diesen eine wichtige Rolle in ihrem Leben zu. Die Bedeutung von Halbgeschwistern hing aber auch von der Residenz ab. Residenzielle Halbgeschwister wurden von den befragten Jugendlichen eher in die Netzwerkkarten aufgenommen und als wichtige Familienmitglieder angesehen. Sevim Melek inkludierte von ihren beiden Halbbrüdern

beispielsweise nur ihren residenziellen Halbbruder in ihre Netzwerkkarte. Daniela Vidic inkludierte sowohl ihren älteren leiblichen Bruder als auch ihren jüngeren Halbbruder, mit denen sie zusammenwohnte, in ihre Netzwerkkarte und erzählte: *„Also meine Brüder sind alle beide anstrengend, aber ich liebe die zwei über alles!“* Wie das nachfolgende Beispiel von Aleksandra Savic zeigt, konnten einige Jugendliche, auch zu ihren nicht-residenziellen Halb- und Stiefgeschwistern eine Beziehung aufbauen. Sie beschrieb ihren Halbbruder folgendermaßen: *„Er ist schon mein Bruder, aber halt nicht von meiner Mutter und ja ich hab trotzdem die gleiche Liebe.“* Die Begriffe Stiefgeschwister und Halbgeschwister wurden von einigen Befragten synonym verwendet.

Stiefgeschwister wurden von den Jugendlichen überwiegend nicht in ihr subjektives Familienbild und somit auch nicht in ihre Netzwerkkarten inkludiert. Dies kann bis zu einem gewissen Grad darauf zurückgeführt werden, dass keiner beziehungsweise keine der befragten Jugendlichen mit Stiefgeschwistern in einem gemeinsamen Haushalt lebte. Stiefgeschwister wurden zum Teil als Belastung empfunden, weshalb die befragten Jugendlichen auch nicht von der Motivation berichteten, eine gute Beziehung zu diesen aufzubauen. Damit konnten sie auch kaum von diesen als zusätzliche potenzielle Ressourcen profitieren. Einige wenige Befragte zählten jedoch auch ihre Stiefgeschwister zur Familie. Tamara Jarakovic erzählte beispielsweise über ein gutes Verhältnis zu ihrer erwachsenen Stiefschwester und von gemeinsamen Aktivitäten mit dieser: *„Es ist zwar kompliziert aber für mich ist es jetzt normal, weil ich seh sie ja, sie ist sozusagen ja meine Schwester. Und, wir gehen oft raus irgendwo [...] in die Stadt, gehen shoppen.“* Nur ein Jugendlicher, nämlich Silviu Mutu, inkludierte seine beiden nicht-residenziellen älteren Stiefschwestern auch in seine Netzwerkkarte.

Zwei Jugendliche, Boris Jerkovic und Elias Fata, hatten keine Geschwister. Ihre Eltern hatten sich jeweils getrennt, als sie im Kleinkindalter waren. Unterschiede im Umgang mit der elterlichen Trennung von Jugendlichen ohne Geschwister im Vergleich zu Jugendlichen mit Geschwistern lassen sich im untersuchten Sample aufgrund der geringen Anzahl nicht feststellen. Den Jugendlichen ohne Geschwister stand ein vergleichsweise kleines Netzwerk, mit wenigen Bezugspersonen im ersten Kreis der Netzwerkkarte, zur Verfügung. Das kleine Netzwerk könnte auf die vergleichsweise frühe Trennung ihrer Eltern und die bisher ausbleibende erneute Verpartnerung zurückzuführen sein. Vier weitere Jugendliche,

Aleksandra Savic, Fabian Lissauer, Karim Savalas und Jonas Hofer, wohnten ohne ihre Geschwister im elterlichen Haushalt. Im von den Jugendlichen beschriebenen Erleben der elterlichen Trennung lassen sich ebenfalls keine eindeutigen Unterschiede durch das Vorhandensein von Geschwistern im Haushalt erkennen. Die befragten Jugendlichen konnten aber, aufgrund der fehlenden Geschwister im Haushalt, im Zuge der Verarbeitung der elterlichen Trennung nicht auf den oft beschriebenen regelmäßigen Austausch mit Geschwistern zurückgreifen. Ebenso ist die Anzahl von gleichaltrigen Bezugspersonen, besonders im ersten Kreis der Netzwerkkarten, beschränkt.

Großeltern-Enkelkind-Beziehung

Die Bedeutung ihrer Großeltern wurde von den befragten Jugendlichen häufig thematisiert. So wurde die „*sehr gute Enkel-Großeltern-Beziehung*“ von Emre Mansur sehr geschätzt und von diesem als wichtige Ressource wahrgenommen. Von einigen Jugendlichen im Subsample wurde eine Intensivierung des Kontakts zu den Großeltern nach der elterlichen Trennung beschrieben. Dies betraf vor allem die Großeltern vonseiten des residenziellen Elternteils, also zumeist die Großeltern mütterlicherseits. Dies kann sicher bis zu einem gewissen Maße auf das „Gatekeeping“ der residenziellen Mütter zurückgeführt werden. Diese pflegten nach der Trennung wenig bis keinen Kontakt zu ihren Schwiegereltern, also den Großeltern der Jugendlichen auf väterlicher Seite, wodurch auch der Kontakt der Jugendlichen zu diesen abnahm. Eine Ausnahme stellte hierbei Jonas Hofer dar, der eine gute Beziehung zu seinen Großmüttern auf beiden Seiten pflegte und besonders von dieser doppelten Unterstützung profitieren konnte.

Manche befragte Jugendliche, wie Meral Toprak, die aufgrund begrenzter Platzverhältnisse in der Wohnung ihres Vaters bei ihren Großeltern wohnte, konnten nach der elterlichen Trennung speziell von der finanziellen Unterstützung durch ihre Großeltern profitieren. Die meisten Jugendlichen berichteten aber von der sozialen Unterstützung ihrer Großeltern. Aleksandra Savic verbrachte beispielsweise die Wochenenden abwechselnd bei ihrem nicht-residenziellen Vater oder ihren Großeltern. Ein anderer Jugendlicher, Daniel Mihailovic, erzählte über die Bedeutung seiner Großmutter: „*Also immer als irgendwas war, war sie gleich da, als wir Hilfe gebraucht haben, sie hat uns gleich geholfen.*“ In einigen Fällen übernahmen die Großeltern sogar die Rolle des nicht-residenziellen Elternteils. Dies lässt sich beispielsweise anhand des Interviews mit Jakob König erkennen, der über seinen

Großvater erzählte: „*Er hat die Rolle dann übernommen vom Vater halt und wir sind halt immer [...] Essen gegangen, Lokale und so halt.*“ Auch Fabian Lissauer berichtete von gemeinsamen Freizeitaktivitäten mit seinem Großvater: „*Also mit meinem Opa mache ich immer Ausflüge.*“

In einigen Fällen verschlechterte sich infolge der elterlichen Trennung oder Scheidung die Beziehung der Jugendlichen zu den Großeltern auf nicht-residenzieller und somit meist väterlicher Seite. Davon erzählte auch Nina Feric, die einen Kontaktabbruch zu ihren Großeltern väterlicherseits erlebte: „*Ich spiel für die keine Rolle [...] und seit voriges Jahr hab ich mein Opa gesagt ich komm nicht mehr [...] und er hat gesagt ok passt wir brauchen dich nicht mehr und seitdem red ich nicht mehr mit denen.*“ Das gute Verhältnis zu ihrer Großmutter mütterlicherseits konnte in diesem Fall den Kontaktverlust zu ihren Großeltern väterlicherseits ausgleichen: „*Mit Mamas Mutter versteh ich mich sehr gut, mit ihr hör ich mich jeden Tag und ich geh auch zu ihr am Wochenende.*“ Die Erzählungen über die Großeltern stimmten aber nicht immer mit den Darstellungen in den Netzwerkkarten (oder umgekehrt) überein. In einigen Fällen, wie beispielsweise jenem von Boris Jerkovic, wurden die Großeltern von den Jugendlichen als wichtige Bezugspersonen in die Netzwerkkarten eingetragen, im Interview aber nur wenig bis gar nicht erwähnt.

5.3. Strategien im Umgang mit elterlicher Trennung oder Scheidung

Die befragten Jugendlichen erlebten mit der elterlichen Trennung und darauffolgenden familienstrukturellen Veränderungen ein Gefühl von Kontrollverlust und vermissten ein Mitspracherecht bei Entscheidungen die ihren Familienalltag betrafen. Sie wurden beispielsweise mit Kontaktverboten, ungewollten Umzügen oder dem Hinzukommen von neuen Familienmitgliedern in ihren Haushalt konfrontiert. Diesem Gefühl von Kontrollverlust begegneten die Jugendlichen im Subsample mit der Anwendung verschiedener Handlungsstrategien im Umgang mit der elterlichen Trennung. Diese Handlungsstrategien, nachfolgend auch verkürzt als Strategien bezeichnet, kamen zum Teil auch schon in der Zeit vor und während der elterlichen Trennung zum Einsatz. Die identifizierten Handlungsstrategien erleichterten den befragten Jugendlichen den Umgang mit belastenden Aspekten der elterlichen Trennung und halfen ihnen dabei, sich besser in der neuen Lebenssituation zurechtzufinden. Aufbauend auf den Ergebnissen der Themenanalyse,

wurden mittels des Kodierverfahrens der *Grounded Theory* auf Basis der Erzählungen der Jugendlichen, folgende drei Handlungsstrategien herausgearbeitet: (a) *Unterstützung annehmen, suchen, anbieten*; (b) *Familienverständnis neu definieren*; (c) *Veränderungen annehmen oder ablehnen*.

Die identifizierten Strategien schließen an bisherige Erkenntnisse zur Anwendung von Strategien durch Kinder in Bezug auf die Trennung ihrer Eltern an und können diese hinsichtlich des Blickwinkels von Jugendlichen erweitern. Als ersten Schritt der Bewältigung der neuen Situation entwickelten die Jugendlichen eigene Erklärungen und Vorstellungen zu den Trennungsursachen, um diese besser verstehen und in weiterer Folge die elterliche Trennung verarbeiten zu können. Die Anwendung von Handlungsstrategien stellt damit bereits einen zweiten, noch wirksameren Akt der Selbstermächtigung der Jugendlichen im Subsample dar. Die Jugendlichen weisen, trotz der beschränkten Handlungsoptionen, ein sehr großes eigenes Potenzial zur Verarbeitung der elterlichen Trennung auf. Als eigenständige Akteur_innen können die Jugendlichen durch die Anwendung von Handlungsstrategien erheblichen Einfluss auf die erfolgreiche Verarbeitung der elterlichen Trennung und darauffolgende familienstrukturelle Veränderungen nehmen. Durch die Anwendung von Handlungsstrategien fiel es den befragten Jugendlichen leichter, mit negativen Gefühlen im Zusammenhang mit familienstrukturellen Veränderungen infolge der elterlichen Trennung umzugehen und stressbehaftete Situationen zu bewältigen. Nicht alle von den Befragten angewandten Strategien waren dabei gleich effektiv beziehungsweise hilfreich bei der Verarbeitung der elterlichen Trennung. Abhängig von dem zur Verfügung stehenden Netzwerk und anderen Faktoren, war nicht allen Jugendlichen die Anwendung jeder Strategie möglich. Waren die Jugendlichen nicht in der Lage, sich aktiver Handlungsstrategien zu bedienen, konnten sie Herausforderungen im Zusammenhang mit der elterlichen Trennung nicht immer adäquat begegnen und erlebten die Folgen derselben negativer. Die Entwicklung und Anwendung von Handlungsstrategien im Umgang mit der elterlichen Trennung und damit zusammenhängenden Veränderungen erweist sich als zentrale Ressource von Jugendlichen in Nachscheidungsfamilien.

Die identifizierten Handlungsstrategien bieten den Jugendlichen, durch die Öffnung des eigenen Handlungsspielraums und den teilweisen Einbezug weiterer Personen, sozialen Rückhalt und Sicherheit im alltäglichen Leben. Mit Hilfe der Anwendung der Strategien war

es den Jugendlichen zumeist möglich, für sich selbst eine (neue) Familiendefinition zu finden sowie die eigene Position in der Familie und der sozialen Umgebung zu festigen. Aus den retrospektiven Erzählungen der Jugendlichen geht hervor, dass einige Jugendliche im Verlauf der Verarbeitung der elterlichen Trennung und den damit zusammenhängenden familienstrukturellen Veränderungen, die Strategien (a) *Unterstützung annehmen, suchen, anbieten* und (b) *Familienverständnis neu definieren* parallel anwandten. Das deutet darauf hin, dass Jugendliche bereits in der Phase, in der sie noch vermehrt die Unterstützung von anderen Personen bei der Verarbeitung benötigen, mit ersten „Anpassungen“ ihrer familiären Situation und Umgebung beginnen. Von einigen Jugendlichen wurden auch die Strategien (b) *Familienverständnis neu definieren* und (c) *Veränderungen annehmen oder ablehnen* parallel angewandt. In diesen Fällen ging entweder die Exklusion von Familienmitgliedern mit einer resignativen Haltung und oftmals Rückzug der betroffenen Jugendlichen einher, oder den Jugendlichen fiel es durch Umdeutungen von familialen Rollen beziehungsweise der Inklusion von Familienmitgliedern leichter, Veränderungen anzunehmen. Eine Variante der Strategie (c) *Veränderungen annehmen oder ablehnen* wurde von einigen wenigen Jugendlichen auch als erste Reaktion auf die elterliche Trennung eingesetzt, bevor sie andere Strategien im Umgang mit dieser entwickeln konnten. Es ist anzunehmen, dass sich die Jugendlichen nacheinander unterschiedlicher Strategien bedienen und nur wenige an einer Strategie festhalten. Die veränderliche Wahl von Strategien kann dabei als Adaptionsprozess verstanden werden. Die Anwendung der jeweiligen Handlungsstrategie ist demnach an der aktuell erlebten familialen Situation orientiert und wird von den Jugendlichen nach Bedarf ausgewählt. Die Anwendung der Handlungsstrategien und damit der Umgang mit der elterlichen Trennung sind folglich, wie die Trennung selbst, einem Prozess unterworfen. Im Folgenden werden die identifizierten Handlungsstrategien detailliert dargestellt.

5.3.1. Unterstützung annehmen, suchen, anbieten

Die Strategie *Unterstützung annehmen, suchen, anbieten* hat zum Ziel das, infolge der elterlichen Trennung, Erlebte im Austausch mit anderen Personen zu verarbeiten. Im Gegensatz zu den anderen beiden Handlungsstrategien, die nachfolgend noch dargestellt werden, sind andere Personen aktiv in die Anwendung dieser Strategie involviert. Diese

Handlungsstrategie erfordert eine konkrete Unterstützung durch andere Personen und wird somit in ihrer Effektivität bis zu einem gewissen Grad von deren Handlungsbereitschaft moderiert. Die Anwendung der Strategie ist stark vom Aufbau des Netzwerks und den zur Verfügung stehenden Bezugspersonen abhängig. Diese Strategie wurde von den Jugendlichen vermehrt angewandt, wenn die elterliche Trennung zeitlich kurz zurück lag oder weitere als sehr belastend wahrgenommene Ereignisse auftraten. Die Strategie *Unterstützung annehmen, suchen, anbieten* trat in drei Varianten auf, welche von den Jugendlichen mitunter auch kombiniert wurden. Weibliche Jugendliche im analysierten Sample bedienten sich dieser Strategie öfter als männliche Jugendliche. Jene Jugendlichen, die keine (leiblichen) Geschwister im gemeinsamen Haushalt hatten, berichteten seltener von der Anwendung dieser Strategie. Geschwistern schrieben die befragten Jugendlichen in allen drei Varianten der Strategie eine zentrale Rolle als Gesprächspartner_innen zu.

Belastende Ereignisse können insbesondere im Austausch mit anderen Personen gut verarbeitet werden, weshalb diese Strategie von den Jugendlichen auch als sehr effektiv erlebt wurde. Die Jugendlichen hatten beziehungsweise schufen sich die Möglichkeit schwierige Situationen zu thematisieren und fühlten sich so nicht mit ihren Problemen und Sorgen alleingelassen. Die aktive Unterstützung durch die eigenen Eltern bei der Verarbeitung von familienstrukturellen Veränderungen wurde, mit wenigen Ausnahmen, kaum thematisiert. Dennoch spielt die Eltern-Kind-Beziehung beim Erleben einer elterlichen Trennung und damit verbundenen familienstrukturellen Veränderungen eine zentrale Rolle, da sie Einfluss auf alle anderen innerfamiliären Beziehungen und somit auch auf das zur Verfügung stehende Netzwerk von Jugendlichen nimmt. Als wichtige Ansprechpartner_innen wurden von den Jugendlichen neben Geschwistern auch Freund_innen, die erweiterte Familie und familienexterne Personen wie Lehrer_innen oder Nachbar_innen beschrieben. Familienexterne Personen wurden vor allem wegen ihres unparteiischen Blicks geschätzt. Eine offene Kommunikation und eine gute Vertrauensbasis waren für die befragten Jugendlichen wichtig, um den Austausch nach ihren Bedürfnissen gestalten zu können. In dieser Hinsicht ist es von Bedeutung, dass den Jugendlichen eine ausreichend große Auswahl an Gesprächspartner_innen zur Verfügung steht. Dies war bei den Jugendlichen im Subsample eher gegeben, wenn sie in ein weitreichendes und heterogenes Netzwerk eingebunden waren.

Als überaus hilfreich wurde von den befragten Jugendlichen der Austausch mit Personen erlebt, die selbst eine elterliche Trennung erlebt hatten oder schon einmal in einer ähnlichen Situation waren. Der Austausch wurde in diesen Fällen effizienter erlebt und den Jugendlichen fiel es leichter, sich zu öffnen, da sie eher das Gefühl hatten, verstanden zu werden. Die Befragten befürchteten hier nicht, auf Unverständnis zu treffen, was sie hingegen bei gleichaltrigen Jugendlichen aus „intakten“ Kernfamilien vermuteten. Dies war für den Austausch mit erwachsenen Personen keine Bedingung. Die Jugendlichen schrieben diesen demnach eher die Fähigkeit zu, sich in ihre Situation hineinversetzen zu können. Dies kann aber auch darauf zurückzuführen sein, dass erwachsene Personen, unabhängig von ihrer eigenen Vorerfahrung mit diesem Thema, eher ihre Unterstützung anbieten, als minderjährige Personen.

In der ersten Variante der Strategie nahmen die befragten Jugendlichen die ihnen angebotene Unterstützung bei der Verarbeitung der elterlichen Trennung an. Die Jugendlichen akzeptierten konkret Hilfe von ihren leiblichen Geschwistern, Verwandten, Freund_innen und nicht verwandten Personen, wie Lehrer_innen und Nachbar_innen. Neben Großeltern waren Onkeln, Tanten, Cousins und Cousins eine wichtige Ressource im familialen Netzwerk der Jugendlichen, von denen sie Unterstützung erwarten konnten. Die Annahme von Unterstützung durch leibliche Geschwister in Form von Gesprächen, Aufheiterung und Ablenkung war im analysierten Sample am stärksten ausgeprägt. Der Bruder von Nina Feric bot ihr beispielsweise Hilfe in Form von Ablenkung an, die sie gerne annahm: *„Es ist besser gegangen, indem mich mein Bruder jeden Tag auf andere Gedanken gebracht hat.“* Allein die Anwesenheit von Geschwistern, wie beispielsweise im Fall von Karim Savalas, zeigte auch schon eine stabilisierende Wirkung auf die Jugendlichen. Residenzielle Geschwister stehen, im Gegensatz zur erweiterten Familie, zu Freund_innen oder zu Lehrer_innen beziehungsweise Nachbar_innen, nahezu rund um die Uhr für Gespräche zur Verfügung. Den weiblichen Jugendlichen im Subsample wurde öfter als männlichen Jugendlichen von Freund_innen die Möglichkeit zu Gesprächen angeboten. Die männlichen Jugendlichen konnten aber genau wie die weiblichen Jugendlichen auf ihr Freundschaftsnetzwerk zur Ablenkung zurückgreifen. Die angebotene Unterstützung durch Lehrer_innen wurde von jenen Jugendlichen vermehrt angenommen, die lediglich ein kleines Netzwerk, etwa aufgrund eines Umzugs infolge der elterlichen Trennung, und somit wenige Bezugspersonen im direkten Umfeld zur Verfügung hatten. Ein Beispiel ist Karim Savalas, der

die angebotene Unterstützung von seiner Lehrerin annahm, als er seine Mutter nach der elterlichen Trennung ein Jahr lang nicht sehen konnte. Zusätzlich waren in diesen Fällen die Eltern der Jugendlichen durch psychische Belastungen oder erhöhte Arbeitsanforderungen als Folge der Trennung seltener verfügbar, weshalb Lehrer_innen durch ihre verlässliche Verfügbarkeit als Bezugspersonen wahrgenommen wurden und sogar eine gewisse Vorbildfunktion einnahmen. Jacqueline Ilic begründete ihre Entscheidung, Lehrer_innen in ihre Netzwerkkarte aufzunehmen, folgendermaßen: *„Wichtig sind mir auch ein bisschen so die Lehrer, weil sie bringen mir was bei.“* Durch die Annahme von Unterstützung von bestimmten Personen intensivierte sich die Beziehung der Jugendlichen zu diesen.

Im Rahmen der zweiten Variante der Strategie forderten die Jugendlichen aktiv Unterstützung durch andere Personen ein, da ihnen diese nicht aktiv angeboten wurde. Konkret baten die befragten Jugendlichen vor allem leibliche Geschwister, Cousins und Cousins, Freund_innen aber auch Nachbar_innen um die Möglichkeit des Austausches oder um emotionale Unterstützung. Nina Feric konnte sich beispielsweise bei schwierigen familialen Situationen auf die Unterstützung und den Austausch mit ihrer Cousine und ihrer besten Freundin verlassen. Voraussetzung für die Anwendung dieser Variante der Strategie war die bewusste Entscheidung der Jugendlichen, sich für ein Gespräch zu öffnen. Karim Savalas erzählte neben der Annahme von Hilfe auch über sein aktives Vorgehen bei der Einforderung von Unterstützung, wenn er im Prozess der Trennung seiner Eltern Streitigkeiten dieser miterleben musste: *„Da bin ich zu meiner Nachbarin gerannt und hab mich dort beruhigen lassen.“* Hinsichtlich der Personen, bei denen die Jugendlichen Unterstützung suchten, ließen sich geschlechtsspezifische Unterschiede erkennen. Während Jungen eher die Unterstützung von leiblichen Geschwistern und familienexternen Personen wie Nachbar_innen suchten, bezogen die befragten Mädchen eher Freund_innen oder Cousins mit ein. Jugendliche, die diese Strategie anwandten, hatten oft nur ein schwaches innerfamiliales Netzwerk zur Verfügung, weshalb sie vermehrt Unterstützung bei familienexternen Personen oder der erweiterten Familie suchten.

Bei der dritten Variante der Strategie boten die befragten Jugendlichen selbst Geschwistern und gleichaltrigen Freund_innen die Möglichkeit eines Austausches über familiäre Herausforderungen im Zusammenhang mit elterlicher Trennung, zur Unterstützung bei der Verarbeitung des Erlebten, an. Tuğba Yildirim bot ihrem Bruder regelmäßig ihre

Unterstützung an: „Ich war halt für ihn immer da, ich hab gesagt du kannst [dich] wirklich jederzeit bei mir melden, mit mir reden, du bist mein Bruder, natürlich bin ich für dich immer da, was wir alles erlebt haben und [...] wo es ihm ur schlecht ging, wo er Angst hatte, war ich halt bei ihm da und hab dann mit ihm gesprochen, also das war das erste Mal wo er sich mir geöffnet hat.“ Daniela Vidic erzählte, dass sie sich Schulkolleg_innen als Gesprächspartnerin anbiete, wenn diese, wie sie es formulierte, „Elternprobleme“ hätten, da sie selbst Erfahrungen mit diesem Thema hätte. Durch dieses Vorgehen konnten einige weibliche Jugendliche neue Freundschaften schließen und so eventuelle Netzwerkverkleinerungen nach der elterlichen Trennung abfedern. Tamara Jarakovic gelang es beispielsweise durch diesen angebotenen Austausch, eine neue Freundin zu finden: „[Sie] ist jetzt meine beste Freundin, weil sie kann mich irgendwie verstehen.“ Wie dieses Beispiel zeigt, können die Jugendlichen mit Hilfe der Anwendung der Strategie nicht nur ihr Netzwerk vergrößern, sondern auch die eigene Verarbeitung der elterlichen Trennung durch einen selbst initiierten aktiven Austausch vorantreiben.

5.3.2. Familienverständnis neu definieren

Die Strategie *Familienverständnis neu definieren* zielt auf die Redefinition von Familiengrenzen und familialen Beziehungsnetzwerken ab. Unter Anwendung dieser Strategie deuteten die befragten Jugendlichen bestimmte Rollen, die von einzelnen Familienmitgliedern in ihrem Netzwerk eingenommen wurden, um und organisierten dementsprechend ihre Beziehungen zu diesen neu. Konkret äußerte sich dies einerseits in der Exklusion bestimmter Familienmitglieder und andererseits in der Neuorientierung der Bedeutungen innerfamiliärer Rollen. Hatten die befragten Jugendlichen weitere familienstrukturelle Veränderung nach der elterlichen Trennung erlebt, wurde die Exklusion um die Inklusion neuer Personen in die Familiendefinition der Jugendlichen erweitert. Da die identifizierten Strategien die Möglichkeitsspielräume der befragten Jugendlichen abbilden, sind sie nicht auf den Umgang mit elterlicher Trennung beschränkt, sondern beinhalten auch den Umgang mit dem Erleben weiterer familienstruktureller Veränderungen. Allen diesen Bemühungen, das Familienverständnis neu zu definieren, liegt offenbar der unbewusste Versuch der Jugendlichen zugrunde, die eigene aktuelle Familienform entsprechend den Strukturen einer Kernfamilie umzubilden. Die Strategie trat ebenso wie die erste

beschriebene Strategie in drei Varianten auf und ist zudem durch fließende Übergänge gekennzeichnet. Die befragten Jugendlichen wechselten in der Anwendung der Strategie zwischen den verschiedenen Varianten der Strategie *Familienverständnis neu definieren* und kombinierten diese. Zudem wurde diese Strategie zu unterschiedlichen Zeitpunkten im Prozess der Verarbeitung der elterlichen Trennung relevant, speziell wenn weitere familienstrukturelle Veränderungen auftraten, und kam immer wieder zur Anwendung.

Im vorliegenden Subsample wurden im Rahmen der ersten Variante der Strategie vorrangig Väter und Mitglieder der Familie väterlicherseits aus dem Familienverständnis exkludiert. Dies mag zu einem Teil der Residenz (die meisten Jugendlichen wohnten zum Zeitpunkt der Interviews bei ihrer Mutter) als auch den von den Jugendlichen angenommenen Trennungsursachen geschuldet sein. Jacqueline Ilic sagte über ihren Vater, den sie zum Zeitpunkt des Interviews schon seit zwei Jahren nicht mehr gesehen hatte: *„Ich mag ihn wirklich überhaupt nicht mehr, weil er hat mich so enttäuscht.“* Evrim Parlak erzählte über den Kontaktabbruch zu seiner erweiterten Familie väterlicherseits infolge der Trennung seiner Eltern: *„Zur ganzen türkischen Familie habe ich gar keinen Kontakt mehr.“* Zusätzlich wurden von den befragten Jugendlichen noch Stiefeltern und Stiefgeschwister aus ihrem Familienverständnis exkludiert. Die Exklusion von Familienmitgliedern verläuft fließend und wird durch jede familienstrukturelle Veränderung beeinflusst. Stiefmütter oder Stiefväter, die zuvor schon von Jugendlichen in ihre Familiendefinition inkludiert wurden, konnten ebenso schnell wieder exkludiert werden. Sevim Melek erlebte dies mit ihrer Stiefmutter: *„Mein Vater hat geheiratet mit diese eine Frau und ich hatte sie am Anfang sehr geliebt [...] und ja, als ich mit diese Stiefmutter Probleme hatte, hat sie gemeint, dass sie mich nicht mehr will, [...] dann hab ich gemeint, dass ich sie auch nicht mehr will.“* Folgte auf die Exklusion von Mitgliedern im Gegenzug keine Inklusion neuer Personen, stellte dies eine starke Verkleinerung des Netzwerks der Jugendlichen und einen Verlust wichtiger Bezugspersonen dar. Die Exklusion einer einzelnen Person kann zudem mit dem Verlust anderer, mit dieser eng verbundener Personen, einhergehen. Dementsprechend sind für die Jugendlichen die Folgen der Anwendung dieser Variante der Strategie schwer abschätzbar und können unter Umständen auch große Einbußen in den zur Verfügung stehenden Ressourcen bedeuten. Wird die Familiensituation als belastend erlebt, steht Jugendlichen mit dieser Variante der Strategie ein wichtiges Werkzeug zur Verfügung, um mit herausfordernden innerfamilialen Beziehungen umgehen zu können.

Neben der Exklusion von Familienmitgliedern kam es im Rahmen der zweiten Variante der Strategie auch zu Umdeutungen oder Aufwertungen der bestehenden Rollen von Familienmitgliedern oder Mitgliedern der erweiterten Familie im Netzwerk der Jugendlichen. Wurde den Vätern von den befragten Jugendlichen eine weniger wichtige Rolle zugewiesen, konnten dafür Großeltern oder Onkeln und Tanten diese frei gewordene Rolle einer wichtigen Bezugsperson einnehmen. Unter Anwendung dieser Strategie versuchten die befragten Jugendlichen, die ihnen vertrauten Strukturen und Ressourcen aufrecht zu erhalten und Lücken in ihrem (Beziehungs-) Netzwerk zu vermeiden. Nach der Trennung seiner Eltern intensivierte Jakob König zum Beispiel den Kontakt zu seinem Großvater, über den er sagte: *„Er hat die Rolle dann übernommen vom Vater halt.“* Vesna Stojković, die nach der Trennung ihrer Eltern von ihrer Tante bei ihren neuen Aufgaben im Haushalt unterstützt wurde, sagte über diese: *„Sie is so wie meine Mutter.“* Infolge der elterlichen Trennung und damit verbundenen familienstrukturellen Veränderungen intensivierte die befragten Jugendlichen zudem oft die Beziehung zu ihren leiblichen Geschwistern und werteten deren Rolle und Bedeutung für ihr Leben auf. Zusammengefasst lässt sich sagen, dass Jugendliche, im Falle einer Verringerung der Kontakthäufigkeit zu einer wichtigen Bezugsperson, im Rahmen der Strategie ihre Beziehung zu anderen Familienmitgliedern intensivieren können.

Neue Familienmitglieder, wie Stiefeltern oder Stiefgeschwister, die infolge der elterlichen Trennung hinzukamen, konnten von den Jugendlichen in manchen Fällen im Rahmen der dritten Variante der Strategie in ihre Familiendefinition aufgenommen werden. Hierfür mussten die Jugendlichen den neuen Familienmitgliedern mit Offenheit begegnen. Sevim Melek erzählte etwa: *„Mit meinem Stiefvater hab ich überhaupt kein Problem, [...] ich seh ihn wie als echter Vater.“* Durch die Anwendung der Strategie war es den Jugendlichen möglich, wie das Beispiel von Sevim Melek zeigt, die ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen zu erweitern. Meral Toprak berichtete, dass sie von ihrem Stiefvater *„wie seine eigene Tochter“* behandelt werde. Neben emotionalen Ressourcen konnte etwa Silviu Mutu auch von den vermehrt zur Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen profitieren und erzählte: *„Er [sein Stiefvater] hat das immer für mich gekauft.“* Auch Jahre nach der elterlichen Trennung, kann die Strategie *Familienverständnis neu definieren* und speziell diese Variante der Strategie für Jugendliche relevant sein, da sie auch im Zusammenhang mit anderen familienstrukturellen Veränderungen angewendet werden kann.

5.3.3. Veränderungen annehmen oder ablehnen

Ziel der Strategie *Veränderungen annehmen oder ablehnen* ist es, im Rahmen der eigenen Möglichkeiten an der persönlichen Wahrnehmung beziehungsweise Einstellung zu arbeiten, um besser mit der erlebten Situation umgehen zu können. Die Strategie kam in zwei Varianten, vor allem wenn keine aktiven Veränderungen der Familiensituation möglich waren oder vonseiten der Jugendlichen wahrgenommen werden konnten, zum Einsatz. Die Strategie kam in zwei Varianten zum Einsatz. Die Jugendlichen entschieden sich entweder dazu, die veränderte Familiensituation zu akzeptieren und fokussierten sich auf die positiven Aspekte oder sie lehnten die Veränderungen ab und entwickelten eine resignierende Haltung dazu. Lag die elterliche Trennung schon länger zurück, wurde vermehrt die erste Variante der Strategie von den befragten Jugendlichen angewandt. War die elterliche Trennung hingegen erst vor kurzem erfolgt, bedienten sich einige wenige Jugendliche, auch oftmals als erste Reaktion auf die Ereignisse, der zweiten Variante der Strategie, bevor sie zur Anwendung anderer Strategien übergingen. Die zweite Variante der Strategie kam aber auch zum Einsatz, wenn die elterliche Trennung schon länger zurück lag, die Jugendlichen aber noch sehr stark durch die Trennung belastet waren. Die beiden Varianten der Strategie sind im Umgang mit der elterlichen Trennung allerdings nicht gleich effektiv. Die Einstellung der befragten Jugendlichen zu den erlebten familienstrukturellen Veränderungen wurde bis zu einem gewissen Grad durch die Komplexität der eigenen Familienform moderiert. Dabei gilt, je komplexer die Familienform, in der die Jugendlichen aufwachsen, und je mehr familienstrukturelle Übergänge sie erlebt haben, desto eher neigen sie dazu, Veränderungen abzulehnen. Die Wahl einer der beiden Varianten der Strategie *Veränderungen annehmen oder ablehnen* ist außerdem von den zur Verfügung stehenden Ressourcen und der Funktionalität der innerfamiliären Beziehungen abhängig. Beide Varianten der Strategie sind dadurch gekennzeichnet, dass sich die Jugendlichen mit der vorherrschenden Situation arrangiert hatten und nicht mehr aktiv versuchten, Veränderungen zu erreichen.

Im Falle der ersten Variante der Strategie trafen die befragten Jugendlichen eine bewusste Entscheidung, den familienstrukturellen Veränderungen gegenüber aufgeschlossen zu sein und diese anzunehmen. Sie akzeptierten die elterliche Trennung als Vergangenes und arrangierten sich mit damit verbundenen Veränderungen mit dem Ziel, wieder in einen geregelten Alltag und ein geregeltes Familienleben zurückfinden zu können. So meinte Bojan Radic zur Trennung seiner Eltern: „*Is halt schon schlimm, wenn deine Eltern getrennt sind,*

aber jetzt hab ich mich gewöhnt daran.“ Die Variante der Strategie kann dementsprechend auch kurz als Akzeptanz aufgrund von Zufriedenheit mit der veränderten Familiensituation zusammengefasst werden. Hinter der Anwendung der Strategie steckt auch der Wunsch der Jugendlichen nach „Normalität“ im Familienleben. Zufriedenheit stellte sich bei den befragten Jugendlichen vor allem dann ein, wenn sie nur wenige weitere familienstrukturelle Veränderungen nach der elterlichen Trennung erlebt hatten und von einer guten Beziehung zu beiden Elternteilen berichteten. Jene Jugendlichen, die diese Strategie anwendeten, bevorzugten es, wenn ihre Eltern entweder keine neuen Partnerbeziehungen eingegangen waren oder sich in festen dauerhaften Partnerschaften befanden. Dementsprechend wurde diese Variante der Strategie vermehrt von jenen befragten Jugendlichen angewandt, die in einer weniger komplexen Familienform, wie einer Ein-Eltern-Familie oder einfachen Stieffamilie aufwuchsen. Neben der Eltern-Kind-Beziehung stellte auch eine gute Stiefeltern-Stiefkind-Beziehung, im Falle weiterer familienstruktureller Veränderungen, eine Voraussetzung für die Anwendung der ersten Variante der Strategie durch die Jugendlichen dar. Die Jugendlichen waren vor allem dann bereit, den familienstrukturellen Veränderungen positiv zu begegnen, wenn sie in irgendeiner Weise von den Umgestaltungen der eigenen familialen Situation profitiert hatten. Nicht alle Veränderungen im Zusammenhang mit einer elterlichen Trennung müssen für die betroffenen Personen negativ sein. Durch familienstrukturelle Veränderungen konnten die Jugendlichen beispielsweise einen Zuwachs an Ressourcen oder eine Erweiterung ihres Netzwerks erfahren. Andere Jugendliche konnten durch das Ende der Streitigkeiten zwischen den Eltern durch die Trennung Entlastung erleben. Die Anwendung der Strategie erfordert aber den Willen der Jugendlichen, positive Effekte erkennen und bewusst wahrnehmen zu können, sowie den Möglichkeitsraum die eigene Situation neu zu interpretieren.

Die zweite Variante der Strategie war dadurch gekennzeichnet, dass die Jugendlichen bewusst jede Veränderung ihrer familialen Situation ablehnten und zum Teil weiterhin an Vorstellungen einer elterlichen Versöhnung festhielten. Boris Jerkovic erzählte hierzu, dass seine Eltern noch viele Jahre nach der Trennung zusammengelebt hätten und er *„immer die Hoffnung hatte so, aber dann wollte sie [seine Mutter] auch nicht mehr.“* Zudem tendierten die Jugendlichen dazu, jegliche familienstrukturelle Veränderung mit der familialen Situation beziehungsweise Familienform vor der elterlichen Trennung zu vergleichen und anhand dieser zu beurteilen. Wie das Beispiel von Nina Feric zeigt, kam diese Variante der Strategie

bei einigen wenigen Jugendlichen auch als erste Reaktion auf die elterliche Trennung zum Einsatz, noch bevor sie sich im Prozess der Verarbeitung einen gewissen Handlungsspielraum schaffen konnten. Sie beschrieb dies folgendermaßen: *„Vor genau drei Jahren, also bevor sie [ihr Vater und ihre Stiefmutter] noch zusammen waren, da war noch alles schön und gut, schöne Familie, nett und so, dann [...] war alles kaputt.“* Diese Variante der Strategie zielt darauf ab, durch die eigene kognitive Leistung einer starken Ablehnung oder Verdrängung, sich nicht mit den tatsächlichen Veränderungen in der Familie und der eigenen neuen Rolle auseinandersetzen zu müssen. Kam die Strategie erst später im Verlauf der Verarbeitung der elterlichen Trennung zum Einsatz, führte die Anwendung der Strategie zumeist dazu, dass die Jugendlichen angesichts ihrer eingeschränkt wahrgenommenen Handlungsoptionen und der ungewollten Veränderungen eine resignierende Haltung entwickelten. Dies äußerte sich in einigen Fällen in einem Rückzug der Jugendlichen aus ihrem aktiven Familienleben und der Flucht in Computerspiele oder andere Ablenkungen. Marcel Strigel meinte dazu: *„Ich red nicht viel mit meiner Familie, weil ich lieber PC spiele.“* Dies hatte zur Folge, dass sie im Vergleich zu jenen Jugendlichen im analysierten Sample, die sich anderer Handlungsstrategien bedienten, durchschnittlich länger von der elterlichen Trennung belastet waren und größere Schwierigkeiten hatten, sich in der neuen familialen Situation zurechtzufinden. Den befragten Jugendlichen fehlte es an Mechanismen, derer sie sich bedienen hätten können, um negativen Gefühlen begegnen oder aktive Schritte einzuleiten zu können um damit die eigenen Situation zu verändern. Die Jugendlichen waren in diesen Fällen (noch) stark von der elterlichen Trennung belastet sowie von möglichen nachfolgenden multiplen Transitionen überfordert. Durch die Anwendung dieser Variante der Strategie gelang es den befragten Jugendlichen nur mäßig, sich einen Handlungsraum zu schaffen, um aktiv in den eigenen Verarbeitungsprozess der elterlichen Trennung einzugreifen.

6. Zusammenfassung

Im Jahr 2018 wuchsen in Österreich 20,5 Prozent aller Kinder unter 18 Jahren in Ein-Eltern-Familien oder Stieffamilien auf (Statistik Austria 2019c, 2019e). Viele davon haben zuvor eine Trennung oder Scheidung ihrer Eltern erlebt. Obwohl in den letzten Jahren die normative Akzeptanz gegenüber einer Scheidung in der Bevölkerung gestiegen ist (Schneider, Diabaté

& Ruckdeschel 2015), tendieren betroffene Kinder und Jugendliche dennoch dazu, am Ideal der Kernfamilie festzuhalten (Zartler 2012, 2014) und aufgrund des fehlenden Mitspracherechts bei Entscheidungen, die ihren familialen Alltag betreffen, vermehrt negative Auswirkungen zu erleben. Kinder und Jugendliche haben das Potenzial, das eigene Erleben der elterlichen Trennung positiv zu beeinflussen, indem sie als aktiv Handelnde ihren eigenen Verarbeitungsprozess und ihre Nachscheidungsfamilien mitgestalten (Flowerdew & Neale 2003; Kaltenborn 2001; Smart 2003; Zartler & Werneck 2004). Es ist daher von zentraler Bedeutung, zu betrachten, welche Aspekte der elterlichen Trennung beziehungsweise Scheidung von Kindern und Jugendlichen als besonders belastend empfunden werden und wie sie ihre eigenen Möglichkeiten im Umgang mit dieser wahrnehmen. Konkret geht es darum, zu erfassen, welche Handlungsstrategien sich Jugendliche im Umgang mit der elterlichen Trennung oder Scheidung, unter Berücksichtigung ihres sozialen Netzwerks und der ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen, bedienen.

Im Rahmen dieser Masterarbeit wurden zu diesem Zweck Interviews mit all jenen Jugendlichen, aus der ersten Welle der qualitativen Längsschnittstudie „Wege in die Zukunft“ (Flecker, Jesser & Wöhrer 2016/2017), analysiert, die über eine Trennung oder Scheidung ihrer Eltern erzählten. Konkret waren dies Interviews mit 26 Jugendlichen, was ungefähr einem Viertel des gesamten Samples entspricht. Die Jugendlichen stammen überwiegend aus sozialen Milieus, die als gesellschaftlich gering privilegiert gelten und besuchten zum Zeitpunkt der Durchführung der Interviews die vierte Klasse in fünf Neuen Mittelschulen in Wien. Die Jugendlichen sind nicht nur aufgrund ihres Alters mit diversen Übergängen, wie dem anstehenden Wechsel von der Neuen Mittelschule in eine weiterführende Schule oder Ausbildung, und Veränderungen ihres sozialen (Freundschafts-) Netzwerks konfrontiert, sondern auch aufgrund der Trennung oder Scheidung ihrer Eltern. Eine elterliche Trennung oder Scheidung geht oftmals mit weiteren Veränderungen des familialen Netzwerks oder der Einschränkung von zur Verfügung stehenden Ressourcen einher und hat Auswirkungen auf das Wohlbefinden der Jugendlichen. Die zu untersuchende Gruppe kann demnach als mehrfach belastet angesehen werden, weshalb eine Darstellung des Erlebens einer elterlichen Trennung oder Scheidung aus deren Sicht in Bezug auf ihre Wahrnehmung der familialen Situation und ihrer eigenen Handlungsmöglichkeiten von besonderem Interesse ist.

Um die erste Forschungsfrage, wie die befragten Jugendlichen die elterliche Trennung oder Scheidung und damit einhergehende familienstrukturelle Veränderung wahrnehmen, zu beantworten, wurden die 26 ausgewählten Interviews mittels Themenanalyse (Froschauer & Lueger 2003), gestützt durch die Datenanalysesoftware MAXQDA, analysiert. Zur Beantwortung der zweiten Forschungsfrage nach dem Aufbau des sozialen Netzwerks von Jugendlichen wurden die im Rahmen der Interviews von ihnen ausgefüllten Netzwerkkarten einer deskriptiven Analyse unterzogen. Auf diese Weise konnten Teile der Ergebnisse aus der Analyse der Interviews mit den Darstellungen in den Netzwerkkarten verglichen werden, um einerseits bisherige Ergebnisse zu verdichten und andererseits Widersprüche in den Erzählungen aufzudecken. Im Rahmen der Beantwortung der dritten Forschungsfrage nach Strategien, die die befragten Jugendlichen im Umgang mit der elterlichen Trennung oder Scheidung anwenden, wurden in Anlehnung an das Kodiervorgehen der *Grounded Theory* (Corbin & Strauss 2015), aufbauend auf bisherigen Ergebnissen der Themenanalyse, drei Handlungsstrategien herausgearbeitet.

Übereinstimmend mit stresstheoretischen Perspektiven traten auch im Leben der befragten Jugendlichen infolge der elterlichen Trennung oder Scheidung sogenannte Stressoren (Amato 2000; Kelly 2003) auf, die als belastend erlebt wurden. Neben Stressoren wie Konflikten zwischen den Eltern, Kontaktabbrüchen zu nicht-residenziellen Elternteilen und Teilen der erweiterten Familie, Rückgang von zur Verfügung stehenden Ressourcen und weiteren familienstrukturellen Veränderungen, erlebten die befragten Jugendlichen die Übernahme von neuen Rollen und Aufgaben im Haushalt sowie die Betreuung jüngerer Geschwister als besonders belastend. Im Hinblick auf die übernommenen Tätigkeiten konnten geschlechtsspezifische Unterschiede beobachtet werden: Mädchen mussten vermehrt Tätigkeiten im Haushalt übernehmen, die Übernahme von Betreuungsaufgaben wurde hingegen von Jungen und Mädchen gleichermaßen geschildert. Die befragten Jugendlichen erlebten, wie in der Literatur beschrieben, vor allem in der Übergangsphase, als erste Reaktion auf die elterliche Trennung oder Scheidung, negative Auswirkungen, wie eine Verschlechterung der schulischen Leistungen (Brown 2006) und ein geringeres Wohlbefinden (Amato 1993, 2005, 2006; Walper & Beckh 2006). Sie berichteten aber nicht von Depressivität (Feldhaus & Timm 2015) oder externalisierendem Verhalten (Fomby & Cherlin 2007) als unmittelbare Folge der Trennung oder Scheidung ihrer Eltern.

Einer guten Kommunikation zwischen den Eltern, einem verlässlichen sozialen Netzwerk, dem Vorhandensein von sozialen und ökonomischen Ressourcen und dem Verständnis von Trennungsursachen kamen als Moderatoren eine wichtige Bedeutung im Umgang der Jugendlichen mit der elterlichen Trennung oder Scheidung zu. Moderatoren wirken sich positiv auf die Wahrnehmung der Auswirkungen der elterlichen Trennung oder Scheidung aus, wodurch das Erleben negativer Konsequenzen abgeschwächt wird (Amato 2000). Obwohl der Austausch mit Eltern über die Trennungsursachen und der Einbezug in Entscheidungen, die den familialen Alltag betreffen, für Kinder und Jugendliche als besonders wichtig gesehen werden (Flowerdew & Neale 2003; Kelly 2003; Maes, De Mol & Buysse 2012; Metts, Schrodtt & Braithwaite 2017; Wade & Smart 2003; Zartler & Werneck 2004), berichteten die befragten Jugendlichen nicht davon. Sie erzählten aber, dass sie für sich selbst Trennungsursachen ihrer Eltern definiert hatten, um die Trennung oder Scheidung besser nachvollziehen und verarbeiten zu können. Diese von den Jugendlichen im Subsample identifizierten Ursachen lassen sich in fünf Kategorien zusammenfassen: Streitigkeiten, Auseinanderleben, Untreue, abweichende Rollenbilder und unerwartete Lebensumstände. Die Erzählungen der Jugendlichen über die Trennung oder Scheidung ihrer Eltern und die darauffolgenden familienstrukturellen Veränderungen waren vorrangig auf negative Folgen derselben konzentriert. Das bedeutet aber nicht, dass die Jugendlichen im analysierten Sample keine positiven Aspekte, wie beispielsweise eine als Entlastung empfundene Beendigung von Konflikten zwischen den Eltern, erlebt hätten. Die Wahrnehmung dieser wurde zumeist, wie von Arkes (2017) beschrieben, von negativen Effekten überlagert.

Für die meisten Jugendlichen im betrachteten Sample folgten auf die elterliche Trennung oder Scheidung weitere familienstrukturelle Veränderungen. Diese werden in der Literatur auch als multiple Transitionen bezeichnet und umfassen Ereignisse wie neue Partnerschaften der Eltern sowie Auflösungen derselben, Wiederheirat, das Hinzukommen von Stief- oder Halbgeschwistern, Umzüge oder Schulwechsel (Zartler & Berghammer 2013). Das Konzept der familialen Instabilität geht davon aus, dass familienstrukturelle Veränderungen das Aufwachsen von Kindern, in Abhängigkeit vom erlebten Stress, prägen (Fomby & Cherlin 2007; Hadfield et al. 2018; Osborne & McLanahan 2007). Übergänge, die die Haushaltszusammensetzung der befragten Jugendlichen betrafen, wurden von diesen als besonders belastend wahrgenommen. Mit dem Einzug von Stiefeltern musste der familiäre

Alltag neu organisiert werden und oftmals mussten auch neue Familienmitglieder wie Halbgeschwister inkludiert werden. Das Aufwachsen in einer Ein-Eltern-Familie wurde von den meisten Befragten, trotz geringerer zur Verfügung stehender Ressourcen und eines kleineren Netzwerks, einer Stieffamilie vorgezogen. Dennoch war den Jugendlichen die Zufriedenheit ihrer residenziellen Mütter von großer Bedeutung, sodass sie deren neue Partner auch dann im Haushalt akzeptierten, wenn sie für diese keine Sympathie empfanden.

Die Qualität der Beziehung zu den Stiefeltern wurde von den Jugendlichen unterschiedlich dargestellt. Die befragten Jugendlichen hatten in einigen Fällen eine gute Beziehung zu ihren Stiefvätern, berichteten aber kaum von gemeinsamen Erlebnissen mit diesen oder einem *doing (step)family* (Heintz-Martin, Entleitner-Phleps & Langmeyer 2015). War eine gute Stiefeltern-Stiefkind-Beziehung vorhanden, konnten die Jugendlichen, wie in der Literatur beschrieben (Jensen et al. 2018), von den zusätzlich zur Verfügung stehenden Ressourcen profitieren. Die Beziehung zu Stiefvätern wurde von den befragten Jugendlichen wesentlich besser als jene zu Stiefmüttern beschrieben. Die Jugendlichen im Subsample wohnten jedoch auch öfter mit ihren Stiefvätern zusammen. Nur ein Jugendlicher wohnte mit seiner Stiefmutter im gemeinsamen Haushalt. Stiefväter wurden von den Jugendlichen vor allem dann in ihren familialen Alltag einbezogen, wenn leibliche Väter aufgrund von Kontaktabbrüchen oder Umzügen nicht zur Verfügung standen. Ob der Bildung der Stieffamilie eine Eheschließung voranging, hatte auf die Stabilität derselben, den Erzählungen der Jugendlichen zufolge, keinen Einfluss.

Anhand der von den Jugendlichen ausgefüllten Netzwerkkarten sowie aus ihren Erzählungen ließ sich eine Orientierung am Ideal der Kernfamilie in ihrer Familiendarstellung ableiten. Auch wenn ihre Eltern schon lange nicht mehr zusammen lebten und kaum Kontakt zum leiblichen Vater bestand, trugen sie Eltern und Geschwister als wichtige Bezugspersonen in den ersten Kreis der Netzwerkkarten ein. Im Widerspruch zu bisherigen Forschungen (Kalmijn & Dronkers 2015; King, Boyd & Pragg 2018) exkludierten die Jugendliche den nicht-residenziellen Elternteil (zumeist ihren Vater) kaum aus dem eigenen Netzwerk, sondern nahmen diesen sogar trotz seltenen Kontakts als wichtige Bezugspersonen wahr. Stand der leibliche Vater aber aufgrund eines vollständigen Kontaktabbruchs nicht zur Verfügung, wurde ein allfälliger Stiefvater, unabhängig von der Beziehung zu diesem, an Stelle des

leiblichen Vaters eingetragen. Tendenziell neigen Jugendliche eher dazu, eine enge Beziehung zu ihren Stiefvätern zu entwickeln und diese als Ressource wahrzunehmen, wenn sie wenig Kontakt zu ihren nicht-residenziellen Vätern haben (King 2009).

Durch eine elterliche Trennung oder Scheidung verändern sich innerfamiliäre Beziehungen. Diese sind nach der *family systems theory* miteinander verbunden und beeinflussen einander gegenseitig, weshalb sich beispielsweise das Hinzukommen eines Stiefelternteils auf alle anderen Beziehungen innerhalb des familialen Systems auswirkt (Minuchin 1974). Im Zuge dieser Masterarbeit wurden dementsprechend sowohl die, aus Sicht der Jugendlichen, bedeutendsten Beziehungen innerhalb des familialen Systems, als auch jene zu familienexternen Personen betrachtet. Die befragten Jugendlichen profitierten im Umgang mit der elterlichen Trennung oder Scheidung von einer guten Beziehung zu ihren Eltern sowie von einer guten Beziehung zwischen diesen, wobei eine positive Beziehung zur Mutter als wichtiger wahrgenommen wurde. Es ließen sich weder in Bezug auf zur Verfügung stehende Ressourcen noch im Hinblick auf andere Auswirkungen der elterlichen Trennung, anhand der Erzählungen der Befragten im analysierten Sample Unterschiede hinsichtlich des Bildungs- oder eines allfälligen Migrationshintergrunds der Eltern feststellen. Dies wäre im Kontext der Forschung zum Konzept der *diverging destinies* (Härkönen 2017; McLanahan 2004; McLanahan & Jacobsen 2015; Rackin & Gibson-Davis 2018) zu vermuten gewesen.

Im Prozess der Verarbeitung der elterlichen Trennung oder Scheidung und der damit verbundenen familienstrukturellen Veränderungen berichteten die Jugendlichen von der großen Bedeutung ihrer Geschwister. Diese variierte, wie von Steinbach und Hank (2018) beschrieben, nach dem Grad der Verwandtschaft. Leibliche Geschwister wurden von allen befragten Jugendlichen in ihre Netzwerkkarten inkludiert und als wichtige Bezugspersonen wahrgenommen, Stiefgeschwister hingegen kaum. Im untersuchten Sample war die Bedeutung jedoch noch stärker von der Residenz der Geschwister als der Art der Verwandtschaft abhängig. So wurden von den befragten Jugendlichen beispielsweise residenzielle Halbgeschwister eher als nicht-residenzielle Halbgeschwister in die Netzwerkkarten aufgenommen und als wichtige Familienmitglieder beziehungsweise Ressourcen angesehen. Stiefgeschwister wurden von den befragten Jugendlichen kaum in ihre Netzwerkkarten aufgenommen, dies mag aber zu einem Teil auch darauf

zurückzuführen sein, dass keiner beziehungsweise keine der Jugendlichen zum Zeitpunkt der Interviewführung mit einem Stiefgeschwisterteil im gemeinsamen Haushalt lebte.

Eine weitere wichtige Beziehung von Kindern und Jugendlichen innerhalb des familialen Systems ist jene zu den Großeltern. Die Jugendlichen im Subsample konnten, wie bereits in früheren Forschungen aufgezeigt wurde (Beham & Wilk 2004; Jappens 2018; Jappens & Bavel 2016; Westphal, Poortman & Van der Lippe 2015), in Zeiten des familialen Umbruchs von ihren Großeltern als wichtige ökonomische und soziale Ressource profitieren. Die befragten Jugendlichen berichteten zudem, den Kontakt zu ihren Großeltern auf residenzieller (zumeist mütterlicher) Seite im Zuge der elterlichen Trennung oder Scheidung intensiviert, hingegen den Kontakt zu ihren Großeltern auf nicht-residenzieller (zumeist väterlicher) Seite reduziert oder sogar abgebrochen zu haben. Im analysierten Sample war dies aber weniger dem elterlichen „Gatekeeping“ (Ganong et al. 2019), als vielmehr der Residenz geschuldet. Die Eltern der meisten befragten Jugendlichen wurden in ihrer Rolle als „Gatekeeper_innen“ nicht aktiv und griffen demnach weder unterstützend noch hinderlich in die Beziehung ihrer Kinder zu anderen Familienmitgliedern ein.

Die erweiterte Familie wurde von den Jugendlichen, anders als in der Literatur beschrieben (Gürmen, Anderson & Brown 2018), nur als Ressource und nicht als zusätzliche Herausforderung wahrgenommen. Konkret wurden von den Jugendlichen ihre Tanten und Onkeln als wichtige Ressourcen genannt. Darüber hinaus nahmen die Jugendlichen, nicht nur wie in der Literatur beschrieben, ihre älteren Cousinen als wichtige Bezugspersonen wahr (Beham & Wilk 2004), sondern schätzten vor allem auch den Austausch mit gleichaltrigen Cousinen und Cousins. Ein Austausch mit diesen Personen kann von betroffenen Kindern und Jugendlichen als besonders hilfreich erlebt werden, da diese weniger in die innerfamilialen Konflikte und Probleme eingebunden sind. Falls die Jugendlichen im Subsample infolge der elterlichen Trennung oder Scheidung nur auf ein kleines familiales Netzwerk zurückgreifen konnten, kompensierten sie das Fehlen von Familienmitgliedern durch den vermehrten Einbezug von Freund_innen und fallweise sogar Lehrer_innen. Dies steht im Widerspruch zu Ergebnissen von Kalmijn und Dronkers (2015), die davon ausgehen, dass es keine Netzwerkkompensation gibt. Zartler und Wilk (2004) zeigten aber bereits für Österreich auf, dass Kinder dazu tendieren, neben allen Mitgliedern der Vorscheidungsfamilie auch zusätzlich noch Großeltern, die erweiterte Familie,

Halbgeschwister und sehr selten neue Partner_innen der Eltern, in ihr Netzwerk einzubeziehen. Es ist bekannt, dass Lehrer_innen in Zeiten familialer Umbrüche Sicherheit geben und einer positiven Entwicklung zuträglich sein können (Beham & Wilk 2004), aber es ist neu, dass Lehrer_innen vonseiten der befragten Jugendlichen eine derart große Bedeutung zugeschrieben wird, sodass sie von diesen sogar als wichtige Bezugspersonen in ihre Netzwerkkarten inkludiert wurden.

Infolge der elterlichen Trennung oder Scheidung erlebten die befragten Jugendlichen ein Gefühl von Kontrollverlust aufgrund des fehlenden Mitspracherechts bei Entscheidungen, die ihren familialen Alltag betrafen. Diesem Gefühl begegneten die Jugendlichen mit der Anwendung von Handlungsstrategien. Im Rahmen der Masterarbeit konnten folgende drei Strategien, welche die Jugendlichen im Umgang mit der Trennung oder Scheidung ihrer Eltern entwickelten, identifiziert werden: *(a) Unterstützung annehmen, suchen, anbieten; (b) Familienverständnis neu definieren; (c) Veränderungen annehmen oder ablehnen*. Die Handlungsstrategien halfen den Jugendlichen im analysierten Sample dabei, sich besser in der neuen Lebenssituation zurechtzufinden und können gleichzeitig als ein Akt der Selbstermächtigung verstanden werden. Trotz ihrer beschränkten Handlungsmöglichkeiten verfügen die Jugendlichen über das Potenzial, eigenständig mit Veränderungen umzugehen und auf diese Weise besser mit negativen Gefühlen im Zusammenhang mit der elterlichen Trennung oder Scheidung fertig zu werden.

Im Rahmen der Strategie *(a) Unterstützung annehmen, suchen, anbieten* verarbeiten die Jugendlichen das Erlebte im Austausch mit anderen Personen. Die Anwendung dieser Strategie erfordert daher bis zu einem gewissen Grad die Handlungsbereitschaft dieser Personen. Als wichtige Gesprächspartner_innen wurden von den Jugendlichen Geschwister, Mitglieder der erweiterten Familie, wie Großeltern, Onkeln, Tanten, Cousinen und Cousins, sowie familienexterne Personen wie Freund_innen, Lehrer_innen und Nachbar_innen gesehen. Der Austausch mit Freund_innen wurde als besonders effizient erlebt, wenn diese zuvor Ähnliches erfahren hatten. Die Strategie kam vor allem zum Einsatz, wenn die elterliche Trennung erst kurz zurück lag oder die Jugendlichen weitere belastende Ereignisse verarbeiten mussten. Jugendliche ohne Geschwister im Haushalt berichteten seltener von der Anwendung dieser Strategie. Durch ihre Anwendung konnten die befragten Jugendlichen

nicht nur die Beziehung zu ihren Gesprächspartner_innen intensivieren, sondern auch ihr Netzwerk vergrößern und aktiv die eigene Verarbeitung des Erlebten vorantreiben.

Die Strategie *(b) Familienverständnis neu definieren* zielt auf die Redefinition von Familiengrenzen und dem familialen Beziehungsnetzwerk ab. Die befragten Jugendlichen schufen sich durch die Exklusion von Familienmitgliedern, die Umdeutung und Umbesetzung der Rollen von Familienmitgliedern und der Inklusion von Familienmitgliedern nicht nur einen Handlungsspielraum, sondern auch eine eigene Familiendefinition. Im Falle von Kontaktabbrüchen zu Vätern wurden diese von den Jugendlichen aus dem Netzwerk exkludiert. Dies traf teilweise auch auf ganze Teile der Familie väterlicherseits zu. Andere Personen, die von den Jugendlichen aus ihrem Familienverständnis exkludiert wurden, waren Stiefeltern und Stiefgeschwister. Die befragten Jugendlichen besetzten frei gewordene Rollen von wichtigen Bezugspersonen daraufhin mit Großeltern, Onkeln oder Tanten nach, um die ihnen vertrauten Strukturen und Ressourcen aufrecht zu erhalten und Lücken im eigenen sozialen Netzwerk zu vermeiden. Wurden nach einer Exklusion von Familienmitgliedern keine neuen Familienmitglieder wie Stiefeltern oder Stiefgeschwister inkludiert, konnte dies eine Verkleinerung des Netzwerks und einen Rückgang an sozialen und ökonomischen Ressourcen bedeuten.

Die Strategie *(c) Veränderungen annehmen oder ablehnen* ist durch die Bemühungen der befragten Jugendlichen gekennzeichnet, im Rahmen der eigenen Möglichkeiten an ihrer Wahrnehmung und Einstellung zu arbeiten um besser mit der erlebten Situation umgehen zu können. Die Strategie wurde vor allem dann angewandt, wenn die befragten Jugendlichen aktive Veränderungen der Familiensituation nicht als möglich erachteten. Dabei entschieden sich die Jugendlichen entweder dafür, den Veränderungen gegenüber offen zu sein, diese zu akzeptieren und sich auf positive Aspekte zu konzentrieren oder die Veränderungen abzulehnen und infolge dessen eine zunehmend resignierte Haltung einzunehmen. Akzeptanz trat vor allem dann ein, wenn die elterliche Trennung oder Scheidung schon länger zurück lag, die Jugendlichen mit den familienstrukturellen Veränderungen weitgehend zufrieden waren, sie eine gute Beziehung zu beiden Elternteilen und eventuell vorhandenen Stiefelternteilen hatten und in irgendeiner Weise von den Veränderungen profitierten (zum Beispiel durch zusätzliche Ressourcen oder die Beendigung von Konflikten). Resignation und Ablehnung erfolgte entweder als erste Reaktion auf die elterliche Trennung

oder Scheidung, beziehungsweise auf familienstrukturelle Veränderungen oder, wenn die elterliche Trennung oder Scheidung schon länger zurück lag und die Jugendlichen noch stark von derselben belastet waren und die Hoffnung auf baldige Veränderung aufgegeben hatten. Die Jugendlichen hatten sich in jedem Fall mit der Situation arrangiert und versuchten nicht (länger), aktiv eine Veränderung herbeizuführen.

Im Gegensatz zu bisherigen Studien wurden die Strategien nicht im Gespräch mit den Jugendlichen abgefragt, sondern aus den Erzählungen der Jugendlichen rekonstruiert. Die identifizierten Handlungsstrategien schließen an bisherige Untersuchungen zu Strategien von Kindern und Jugendlichen im Umgang mit elterlicher Trennung oder Scheidung an und konnten die bestehenden Erkenntnisse dazu erweitern. Frühere Studien konnten zeigen, dass der Austausch mit anderen Personen der Verarbeitung der elterlichen Trennung oder Scheidung sehr zuträglich ist (Bush & Ehrenberg 2003; Du Plooy & Van Rensburg 2015; Hans & Fine 2001; Stoll et al. 2005; Werneck 2004). Im Rahmen der Strategie *(a) Unterstützung annehmen, suchen, anbieten* konnte dieser Austausch weiter ausdifferenziert werden, was zu einem besseren Verständnis des Handlungsspielraums von Jugendlichen beiträgt. Die Strategie *(c) Veränderungen annehmen oder ablehnen* ist in der Literatur unter den kognitiven Bewältigungsstrategien (Ayers et al. 1996; Du Plooy & Van Rensburg 2015; Lazinski & Ehrenberg 2016; Stoll et al. 2005) einzuordnen und beschreibt die Möglichkeit von Kindern und Jugendlichen, an der persönlichen Einstellung zu arbeiten, um besser mit familienstrukturellen Veränderungen umgehen zu können. Die Möglichkeit von Jugendlichen, in Form einer Umgestaltung ihrer eigenen Familiensituation, wie im Rahmen der Strategie *(b) Familienverständnis neu definieren* beschrieben, wurde bisher nicht als Ressource beziehungsweise Strategie von Jugendlichen im Umgang mit der elterlichen Trennung oder Scheidung und damit in Verbindung stehenden familienstrukturellen Veränderungen diskutiert.

Die Anwendung der Handlungsstrategien durch die Jugendlichen war von dem ihnen zur Verfügung stehenden Netzwerk, dem Erleben weiterer familienstruktureller Veränderungen und dem Vorhandensein von Geschwistern im Haushalt abhängig. Die Strategien *(a) Unterstützung annehmen, suchen, anbieten* und *(b) Familienverständnis neu definieren* wurden von den Befragten teilweise parallel angewandt, da sie in der ersten Zeit nach der elterlichen Trennung oder Scheidung vermehrt auf die Unterstützung durch andere

Personen zurückgriffen, aber auch schon begannen, sich selbst Handlungsräume zu schaffen. Ebenso kamen die Strategien *(b) Familienverständnis neu definieren* und *(c) Veränderungen annehmen oder ablehnen* parallel zur Anwendung. In diesen Fällen ging entweder die Exklusion von Familienmitgliedern mit einer resignativen Haltung oder die Umdeutung von bestehenden familialen Rollen beziehungsweise die Inklusion weiterer Familienmitglieder mit einer Haltung der Akzeptanz einher. Nicht alle von den befragten Jugendlichen angewandten Handlungsstrategien waren gleich effektiv bei der Bewältigung von Herausforderungen im Zusammenhang mit der elterlichen Trennung oder Scheidung. Die Jugendlichen griffen aber nicht nur nach einer elterlichen Trennung oder Scheidung auf die beschriebenen Handlungsstrategien zurück, sondern bedienten sich dieser auch schon in der Zeit vor beziehungsweise während der Trennung. Im Sinne der *divorce-stress-adjustment perspective* (Amato 2000, 2006), in der die Scheidung als Prozess verstanden wird, der lange vor der tatsächlichen Scheidung beginnt und auch nach dieser weiter andauert, ist die Anwendung der Strategien durch die Jugendlichen ebenfalls einem Prozess unterworfen.

Im Zuge dieser Arbeit wurden Handlungsspielräume aus der Sicht von Jugendlichen aus Neuen Mittelschulen in Wien in Bezug auf deren Umgang mit der elterlichen Trennung oder Scheidung aufgezeigt. Der Einblick kann dazu beitragen, Jugendliche als aktiv Handelnde sowie ihr Potenzial im eigenständigen Umgang mit der elterlichen Trennung oder Scheidung besser zu verstehen. Aufbauend auf diesem Verständnis könnten beispielsweise eventuelle Unterstützungsangebote besser an die Bedürfnisse von Jugendlichen angepasst werden. Da sich die Wahl der Handlungsstrategien der befragten Jugendlichen im Umgang mit Herausforderungen im Zusammenhang mit der elterlichen Trennung oder Scheidung im Prozess der Trennung ändert, ist es naheliegend, dass Jugendliche besonders während und in der ersten Zeit nach der elterlichen Trennung oder Scheidung empfänglich für Unterstützung von außen sind. Rückblickend wäre es interessant gewesen die Interviews mit den Jugendlichen im Subsample aus der zweiten Erhebungswelle des Projekts „Wege in die Zukunft“, soweit vorhanden, in die Auswertung miteinzubeziehen. In dieser Welle lag der Fokus einerseits vermehrt auf dem familialen Umfeld und den sozialen Beziehungen der Jugendlichen und andererseits kam den Netzwerkkarten als Gesprächseinstieg eine zentrale Bedeutung zu. Zukünftige Forschungsarbeiten könnten im Zuge der Auswertung der folgenden Erhebungswellen überprüfen, inwiefern die befragten Jugendlichen die Anwendung der Strategien im Laufe der Zeit anpassen und wie sich ihre Netzwerke

verändern. Die vorliegende Masterarbeit leistet einen Beitrag zur Familienforschung, indem aufgezeigt wird, dass Jugendliche ihre Position als eigenständige Akteur_innen erkennen und mittels der Anwendung von Handlungsstrategien wahrnehmen können.

Literaturverzeichnis

- Ahrons, C. R. (2007). Family Ties After Divorce: Long-Term Implications for Children. *Family Process*, 46 (1), 53-65. doi:10.1111/j.1545-5300.2006.00191.x
- Amato, P. R. (1993). Children's Adjustment to Divorce: Theories, Hypotheses, and Empirical Support. *Journal of Marriage and Family*, 55 (1), 23-38. doi:10.2307/352954
- Amato, P. R. (1996). Explaining the Intergenerational Transmission of Divorce. *Journal of Marriage and Family*, 58 (3), 628-640. doi:10.2307/353723
- Amato, P. R. (2000). The Consequences of Divorce for Adults and Children. *Journal of Marriage and Family*, 62 (4), 1269-1287. doi:10.1111/j.1741-3737.2000.01269.x
- Amato, P. R. (2005). The Impact of Family Formation Change on the Cognitive, Social, and Emotional Well-Being of the Next Generation. *The Future of Children*, 15 (2), 75-96.
- Amato, P. R. (2006). Marital Discord, and Children's Well-Being: Results from a 20-Year Longitudinal Study of Two Generations. In: Clarke-Stewart, A. & Dunn, J. (Hg.): *Families Count: Effects on Child and Adolescent Development*. Cambridge: University Press, 179-202.
- Amato, P. R. (2010). Research on Divorce: Continuing Trends and New Developments. *Journal of Marriage and Family*, 72 (3), 650-666. doi:10.1111/j.1741-3737.2010.00723.x
- Amato, P. R. & Cheadle, J. (2005). The Long Reach of Divorce: Divorce and Child Well-Being across Three Generations. *Journal of Marriage and Family*, 67 (1), 191-206. doi:10.1111/j.0022-2445.2005.00014.x
- Amato, P. R. & Sobolewski, J. M. (2001). The Effects of Divorce and Marital Discord on Adult Children's Psychological Well-Being. *American Sociological Review*, 66 (6), 900-921. doi:10.2307/3088878
- Arditti, J. A. (1999). Rethinking Relationships between Divorced Mothers and Their Children: Capitalizing on Family Strengths. *Family Relations*, 48 (2), 109-119. doi:10.2307/585074
- Arkes, J. (2017). Separating the Harmful Versus Beneficial Effects of Marital Disruptions on Children. *Journal of Divorce & Remarriage*, 58 (7), 526-541. doi:10.1080/10502556.2017.1344500
- Austin, W. G. & Rappaport, S. (2018). Parental gatekeeping forensic model and child custody evaluation: Social capital and application to relocation disputes. *Journal of Child Custody*, 15 (1), 55-75. doi:10.1080/15379418.2018.1431827
- Ayers, T. S., Sandier, I. N., West, S. G. & Roosa, M. W. (1996). A Dispositional and Situational Assessment of Children's Coping: Testing Alternative Models of Coping. *Journal of Personality*, 64 (4), 923-958. doi:10.1111/j.1467-6494.1996.tb00949.x
- Bastais, K. & Mortelmans, D. (2014). Does the Parenting of Divorced Mothers and Fathers Affect Children's Well-Being in the Same Way? *Child Indicators Research*, 7 (2), 351-367. doi:10.1007/s12187-013-9228-0
- Bastais, K., Pasteels, I. & Mortelmans, D. (2018). How do post-divorce paternal and maternal family trajectories relate to adolescents' subjective well-being? *Journal of Adolescence*, 64, 98-108. doi:10.1016/j.adolescence.2018.02.005
- Beckmeyer, J. J., Markham, M. S. & Troilo, J. (2019). Postdivorce Coparenting Relationships and Parent-Youth Relationships: Are Repartnership and Parent-Youth Contact Moderators? *Journal of Family Issues*, 40 (5), 613-636. doi:10.1177/0192513x18821395
- Beham-Rabanser, M., Berghammer, C. & Zartler, U. (2019). Partnerbeziehungen zwischen Flexibilität und Stabilität. In: Bacher, J., Grausgruber, A., Haller, M., Höllinger, F.,

- Prandner, D., & Verwiebe, R. (Hg.): *Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich. Trends 1986-2016*. Wiesbaden: Springer VS, 179-209.
- Beham, M. (2009). Geschwisterbeziehungen heute. In: Bundesministerium für Wirtschaft, F. u. J. (Hg.): *5. Familienbericht 1999-2009- Die Familie an der Wende zum 21. Jahrhundert. Band 1*. Wien: Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend, 423-442.
- Beham, M. & Wilk, L. (2004). Soziale Netzwerke und professionelle Unterstützung als Ressourcen im Scheidungsprozess. In: Zartler, U., Wilk, L., & Kränzl-Nagl, R. (Hg.): *Wenn Eltern sich trennen. Wie Kinder, Frauen und Männer Scheidung erleben*. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag, 213-245.
- Berghammer, C. (2014). The return of the male breadwinner model? Educational effects on parents' work arrangements in Austria, 1980–2009. *Work, Employment and Society*, 28 (4), 611-632. doi:10.1177/0950017013500115
- Bernardi, F. & Radl, J. (2014). The long-term consequences of parental divorce for children's educational attainment. *Demographic Research*, 30 (61), 1653–1680. doi:10.4054/DemRes.2014.30.61
- Betz, T. & Eßer, F. (2016). Kinder als Akteure – Forschungsbezogene Implikationen des erfolgreichen Agency-Konzepts. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 3, 301-314. doi:10.3224/diskurs.v11i3.4
- Böhm, A. (2017). Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory. In: Flick, U., von Kardorff, E., & Steinke, I. (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. 12. Auflage, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 475-485.
- Brown, S. L. (2006). Family Structure Transitions and Adolescent Well-Being. *Demography*, 43 (3), 447-461. doi:10.1353/dem.2006.0021
- Bush, J. E. & Ehrenberg, M. F. (2003). Young Persons' Perspectives on the Influence of Family Transitions on Sibling Relationships. *Journal of Divorce & Remarriage*, 39 (3-4), 1-35. doi:10.1300/J087v39n03_01
- Campbell, C. G. & Winn, E. J. (2018). Father–Daughter Bonds: A Comparison of Adolescent Daughters' Relationships With Resident Biological Fathers and Stepfathers. *Family Relations*, 67 (5), 675-686. doi:10.1111/fare.12342
- Choi, J.-K., Palmer, R. J. & Pyun, H.-S. (2014). Three measures of non-resident fathers' involvement, maternal parenting and child development in low-income single-mother families. *Child & Family Social Work*, 19 (3), 282-291. doi:10.1111/cfs.12000
- Cooper, C. E., McLanahan, S., Meadows, S. O., Brooks-Gunn, J. & Johnson, D. (2009). Family Structure Transitions and Maternal Parenting Stress. *Journal of Marriage and Family*, 71 (3), 558-574. doi:10.1111/j.1741-3737.2009.00619.x
- Corbin, J. & Strauss, A. (2015). *Basics of Qualitative Research: Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory*. 4th Edition, Thousand Oaks, California: SAGE Publications.
- Cox, M. J. & Paley, B. (1997). Families as Systems. *Annual Review of Psychology*, 48 (1), 243-267. doi:10.1146/annurev.psych.48.1.243
- Cox, M. J. & Paley, B. (2003). Understanding Families as Systems. *Current Directions in Psychological Science*, 12 (5), 193-196. doi:10.1111/1467-8721.01259
- Diabaté, S. & Lück, D. (2014). Familienleitbilder - Identifikation und Wirkungsweise auf generatives Verhalten. *Zeitschrift für Familienforschung*, 26 (1), 49-69. doi:10.3224/zff.v26i1.15915
- Diekmann, A. & Engelhardt, H. (2008). Alter der Kinder bei Ehescheidung der Eltern und soziale Vererbung des Scheidungsrisikos. In: Bien, W. & Marbach, J. H. (Hg.): *Familiale*

- Beziehungen. Familienalltag und soziale Netzwerke. Ergebnisse der drei Wellen des Familiensurveys.* Wiesbaden: VS Verlag, 223-240.
- Dronkers, J. & Härkönen, J. (2008). The intergenerational transmission of divorce in cross-national perspective: Results from the Fertility and Family Surveys. *Population Studies*, 62 (3), 273-288. doi:10.1080/00324720802320475
- Du Plooy, K. & Van Rensburg, E. (2015). Young Adults' Perception of Coping with Parental Divorce: A Retrospective Study. *Journal of Divorce & Remarriage*, 56 (6), 490-512. doi:10.1080/10502556.2015.1058661
- Erman, J. & Härkönen, J. (2017). Parental Separation and School Performance Among Children of Immigrant Mothers in Sweden. *European Journal of Population*, 33 (2), 267-292. doi:10.1007/s10680-017-9419-3
- Eßer, F. (2014). Agency Revisited. Relationale Perspektive auf Kindheit und die Handlungsfähigkeit von Kindern. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 34 (3), 233 - 246.
- Feldhaus, M. (2018). Familienübergänge. In: Lange, A., Reiter, H., Schutter, S., & Steiner, C. (Hg.): *Handbuch Kindheits- und Jugendsoziologie*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 499-518.
- Feldhaus, M., Boehnke, M. & Krohn, F. (2015). Childhood family transitions and their impact on family living arrangements in later life. In: Zartler, U., Heintz-Martin, V., & Becker, O. A. (Hg.): *Family Dynamics After Separation: A Life Course Perspective on Post-Divorce Families*. Opladen: Budrich, 83-100.
- Feldhaus, M. & Timm, A. (2015). Der Einfluss der elterlichen Trennung im Jugendalter auf die Depressivität von Jugendlichen. *Zeitschrift für Familienforschung*, 27 (1), 32-52.
- Flecker, J., Jesser, A., Mataloni, B., Pohn-Lauggas, M., Reinprecht, C., Schlechter, M., Schmidt, A., Vogl, S., Wöhrer, V. & Zartler, U. (2017a). *Die Vergesellschaftung Jugendlicher im Längsschnitt. Teil 1: Theoretische Ausgangspunkte für eine Untersuchung in Wien*. Universität Wien, Institut für Soziologie. Working Paper.
- Flecker, J., Jesser, A., Mataloni, B., Pohn-Lauggas, M., Reinprecht, C., Schlechter, M., Schmidt, A., Vogl, S., Wöhrer, V. & Zartler, U. (2017b). *Die Vergesellschaftung Jugendlicher im Längsschnitt. Teil 2: Forschungsdesign und methodische Überlegungen einer Untersuchung in Wien*. Universität Wien, Institut für Soziologie. Working Paper.
- Flecker, J., Jesser, A. & Wöhrer, V. (2016/2017). *Wege in die Zukunft. Eine Längsschnittstudie über die Vergesellschaftung junger Menschen in Wien. Qualitatives Panel, Wave1.*: Forschungsprojekt des Instituts für Soziologie, Universität Wien.
- Flowerdew, J. & Neale, B. (2003). Trying to Stay Apace: Children with Multiple Challenges in Their Post-Divorce Family Lives. *Childhood*, 10 (2), 147-161. doi:10.1177/0907568203010002003
- Fomby, P. & Cherlin, A. J. (2007). Family Instability and Child Well-Being. *American Sociological Review*, 72 (2), 181-204. doi:10.1177/000312240707200203
- Froschauer, U. & Lueger, M. (2003). *Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme*. Wien: Facultas.
- Fthenakis, W. E. (1995). Ehescheidung als Übergangsphase im Familienentwicklungsprozess. In: Perrez, M., Lambert, J.-L., Ermert, C., & Plancherel, B. (Hg.): *Familie im Wandel*. Freiburg Schweiz: Universitätsverlag Freiburg Schweiz, 63-95.
- Ganong, L. & Coleman, M. (2017). *Stepfamily Relationships. Development, Dynamics, and Interventions*. 2nd Edition, New York: Springer.

- Ganong, L. & Coleman, M. (2018). Studying Stepfamilies: Four Eras of Family Scholarship. *Family Process*, 57 (1), 7-24. doi:10.1111/famp.12307
- Ganong, L., Jensen, T., Sanner, C., Chapman, A. & Coleman, M. (2019, online first). Stepparents' Attachment Orientation, Parental Gatekeeping, and Stepparents' Affinity-Seeking with Stepchildren. *Family Process*. doi:10.1111/famp.12448
- George, L. K. (1993). Sociological Perspectives on Life Transitions. *Annual Review of Sociology*, 19 (1), 353-373. doi:10.1146/annurev.so.19.080193.002033
- Geser, W. (2001). Geschwisterbeziehungen junger Erwachsener aus Scheidungsfamilien. *Zeitschrift für Familienforschung*, 13 (1), 23-44.
- Glaser, B. & Strauss, A. (1967). *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*. Chicago: Aldine.
- Granovetter, M. S. (1973). The Strength of Weak Ties. *American Journal of Sociology*, 78 (6), 1360-1380.
- Grätz, M. (2015). When Growing Up Without a Parent Does Not Hurt: Parental Separation and the Compensatory Effect of Social Origin. *European Sociological Review*, 31 (5), 546-557. doi:10.1093/esr/jcv057
- Gürmen, M. S., Anderson, S. R. & Brown, E. (2018). Relationship with extended family following divorce: a closer look at contemporary times. *Journal of Family Studies*, 1-15. doi:10.1080/13229400.2018.1498369
- Hadfield, K., Amos, M., Ungar, M., Gosselin, J. & Ganong, L. (2018). Do Changes to Family Structure Affect Child and Family Outcomes? A Systematic Review of the Instability Hypothesis. *Journal of Family Theory & Review*, 10 (1), 87-110. doi:10.1111/jftr.12243
- Hamachers-Zuba, U., Lehner, E. & Tschipan, C. (2009). Partnerschaft, Familie und Geschlechterverhältnisse in Österreich. In: Friesl, C., Hamachers-Zuba, U., & Polak, R. (Hg.): *Die ÖsterreicherInnen. Wertewandel 1990 – 2008*. Wien: Czernin, 87-142.
- Hans, J. D. & Fine, M. A. (2001). Children of Divorce. *Journal of Divorce & Remarriage*, 36 (1-2), 1-26. doi:10.1300/J087v36n01_01
- Härkönen, J. (2017). *Diverging Destinies in International Perspective: Education, Single Motherhood, and Child Poverty*. Working Paper. Stockholm: Stockholm University.
- Heintz-Martin, V., Entleitner-Phleps, C. & Langmeyer, A. N. (2015). "Doing (step)family": Family life of (step)families in Germany. In: Zartler, U., Heintz-Martin, V., & Becker, O. A. (Hg.): *Family Dynamics After Separation : A Life Course Perspective on Post-Divorce Families*. Opladen: Budrich, 65-82.
- Herz, A., Peters, L. & Truschkat, I. (2014). How to do qualitative strukturelle Analyse? Die qualitative Interpretation von Netzwerkkarten und erzählgenerierenden Interviews. *Forum: Qualitative Sozialforschung*, 16 (1). doi:10.17169/fqs-16.1.2092
- Jappens, M. (2018). Children's Relationships With Grandparents in Married and in Shared and Sole Physical Custody Families. *Journal of Divorce & Remarriage*, 59 (5), 359-371. doi:10.1080/10502556.2018.1454199
- Jappens, M. & Bavel, J. V. (2016). Parental Divorce, Residence Arrangements, and Contact Between Grandchildren and Grandparents. *Journal of Marriage and Family*, 78 (2), 451-467. doi:10.1111/jomf.12275
- Jensen, T. M., Lippold, M. A., Mills-Koonce, R. & Fosco, G. M. (2018). Stepfamily Relationship Quality and Children's Internalizing and Externalizing Problems. *Family Process*, 57 (2), 477-495. doi:10.1111/famp.12284
- Jensen, T. M. & Shafer, K. (2013). Stepfamily Functioning and Closeness: Children's Views on Second Marriages and Stepfather Relationships. *Social Work*, 58 (2), 127-136. doi:10.1093/sw/swt007

- Jurczyk, K. (2014). Familie als Herstellungsleistung. Hintergründe und Konturen einer neuen Perspektive auf Familie. In: Jurczyk, K., Lange, A., & Thiessen, B. (Hg.): *Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist*. Weinheim: Beltz&Juventa, 50-70.
- Kahn, R. L. & Antonucci, T. C. (1980). Convoys over the life course: Attachment, roles, and social support, in (eds), *Life-span development and behavior*. New York: Academic Press, 383-405. . In: Baltes, P. B. & Brim, O. G. (Hg.): *Life-span development and behavior*. New York: Academic Press, 383-405.
- Kalmijn, M. (2015a). Father-Child Relations after Divorce in Four European Countries: Patterns and Determinants. *Comparative Population Studies*, 40 (3), 251-276.
- Kalmijn, M. (2015b). How Childhood Circumstances Moderate the Long-Term Impact of Divorce on Father–Child Relationships. *Journal of Marriage and Family*, 77 (4), 921-938. doi:10.1111/jomf.12202
- Kalmijn, M. & Dronkers, J. (2015). Lean on me? The influence of parental separation and divorce on children's support networks in four European countries. In: Zartler, U., Heintz-Martin, V., & Becker, O. A. (Hg.): *Family Dynamics After Separation : A Life Course Perspective on Post-Divorce Families*. Opladen: Budrich, 21-42.
- Kaltenborn, K.-F. (2001). Individualization, Family Transitions and Children's Agency. *Childhood*, 8 (4), 463-498. doi:10.1177/0907568201008004004
- Keim, S. (2018). Are Lone Mothers Also Lonely Mothers? Social Networks of Unemployed Lone Mothers in Eastern Germany. In: Bernardi, L. & Mortelmans, D. (Hg.): *Lone Parenthood in the Life Course*. Cham: Springer Open, 111-140.
- Kelly, J. B. (2003). Changing Perspectives on Children's Adjustment Following Divorce: A View from the United States. *Childhood*, 10 (2), 237-254. doi:10.1177/0907568203010002008
- King, V. (2006). The Antecedents and Consequences of Adolescents' Relationships with Stepfathers and Nonresident Fathers. *Journal of Marriage and Family*, 68 (4), 910-928. doi:10.1111/j.1741-3737.2006.00304.x
- King, V. (2009). Stepfamily Formation: Implications for Adolescent Ties to Mothers, Nonresident Fathers, and Stepfathers. *Journal of Marriage and Family*, 71 (4), 954-968. doi:10.1111/j.1741-3737.2009.00646.x
- King, V., Amato, P. R. & Lindstrom, R. (2015). Stepfather-Adolescent Relationship Quality During the First Year of Transitioning to a Stepfamily. *Journal of marriage and the family*, 77 (5), 1179-1189. doi:10.1111/jomf.12214
- King, V. & Boyd, L. M. (2016). Factors Associated With Perceptions of Family Belonging Among Adolescents. *Journal of Marriage and Family*, 78 (4), 1114-1130. doi:10.1111/jomf.12322
- King, V., Boyd, L. M. & Pragg, B. (2018). Parent–Adolescent Closeness, Family Belonging, and Adolescent Well-Being Across Family Structures. *Journal of Family Issues*, 39 (7), 2007-2036. doi:10.1177/0192513x17739048
- King, V., Boyd, L. M. & Thorsen, M. L. (2015). Adolescents' Perceptions of Family Belonging in Stepfamilies. *Journal of Marriage and Family*, 77 (3), 761-774. doi:10.1111/jomf.12181
- King, V. & Sobolewski, J. M. (2006). Nonresident Fathers' Contributions to Adolescent Well-Being. *Journal of Marriage and Family*, 68 (3), 537-557. doi:10.1111/j.1741-3737.2006.00274.x

- King, V., Thorsen, M. L. & Amato, P. R. (2014). Factors associated with positive relationships between stepfathers and adolescent stepchildren. *Social Science Research*, 47, 16-29. doi:10.1016/j.ssresearch.2014.03.010
- Klaus, D., Nauck, B. & Steinbach, A. (2012). Relationships to stepfathers and biological fathers in adulthood: Complementary, substitutional, or neglected? *Advances in Life Course Research*, 17 (3), 156-167. doi:10.1016/j.alcr.2012.01.006
- Lambert, A. N. (2007). Perceptions of Divorce Advantages and Disadvantages. *Journal of Divorce & Remarriage*, 48 (1-2), 55-77. doi:10.1300/J087v48n01_03
- Lazinski, M. J. & Ehrenberg, M. F. (2016). Child-Regulated Mechanisms for Coping with Parental Divorce: A Review of the Literature and a Mixed-Methods Empirical Study. In: Grant, S. (Hg.): *Divorce: Risk Factors, Patterns and Impact on Children's Well-being*. New York: Nova Science Publishers, 57-76.
- Lewis, J. (2007). Analysing Qualitative Longitudinal Research in Evaluations. *Social Policy & Society*, 6 (4), 545-556. doi:10.1017/S1474746407003880
- Lück, D. & Ruckdeschel, K. (2015). Was ist Familie? Familienleitbilder und ihre Vielfalt. In: Schneider, N. F., Diabaté, S., & Ruckdeschel, K. (Hg.): *Familienleitbilder in Deutschland. Kulturelle Vorstellungen zu Partnerschaft, Elternschaft und Familienleben*. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich, 61-76.
- Lueger, M. (2009). *Interpretative Sozialforschung: Die Methoden*. Stuttgart, Wien: UTB GmbH facultas.
- Maes, S. D., De Mol, J. & Buysse, A. (2012). Children's experiences and meaning construction on parental divorce: A focus group study. *Childhood*, 19 (2), 266-279. doi:10.1177/0907568211421220
- McLanahan, S. (2004). Diverging Destinies: How Children Are Faring Under the Second Demographic Transition. *Demography*, 41 (4), 607-627. doi:10.1353/dem.2004.0033
- McLanahan, S. & Jacobsen, W. (2015). Diverging Destinies Revisited. In: Amato, P. R., Booth, A., McHale, S. M., & Van Hook, J. (Hg.): *Families in an Era of Increasing Inequality: Diverging Destinies*. Switzerland: Springer International Publishing, 3-23.
- Metts, S. M., Schrod, P. & Braithwaite, D. O. (2017). Stepchildren's Communicative and Emotional Journey from Divorce to Remarriage: Predictors of Stepfamily Satisfaction. *Journal of Divorce & Remarriage*, 58 (1), 29-43. doi:10.1080/10502556.2016.1257904
- Minuchin, S. (1974). *Families & Family Therapy*. Cambridge, Mass: Harvard University Press.
- Mitchell, K. S., Booth, A., King, V. & Teachman, J. (2009). Adolescents with Nonresident Fathers: Are Daughters More Disadvantaged than Sons? *Journal of Marriage and Family*, 71 (3), 650-662. doi:10.1111/j.1741-3737.2009.00624.x
- Osborne, C., Berger, L. M. & Magnuson, K. (2012). Family structure transitions and changes in maternal resources and well-being. *Demography*, 49 (1), 23-47. doi:10.1007/s13524-011-0080-x
- Osborne, C. & McLanahan, S. (2007). Partnership Instability and Child Well-Being. *Journal of Marriage and Family*, 69 (4), 1065-1083. doi:10.1111/j.1741-3737.2007.00431.x
- Pahl, R. & Spencer, L. (2004). Personal Communities: Not Simply Families of 'Fate' or 'Choice'. *Current Sociology*, 52 (2), 199-221. doi:10.1177/0011392104041808
- Peuckert, R. (2019). *Familienformen im sozialen Wandel*. 9. Auflage, Wiesbaden: Springer VS.
- Pyllyer, C., Buysse, A. & Loeys, T. (2018). Stepfamilies Doing Family: A Meta-Ethnography. *Family Process*, 57 (2), 496-509. doi:10.1111/famp.12293
- Rackin, H. M. & Gibson-Davis, C. M. (2018). Social Class Divergence in Family Transitions: The Importance of Cohabitation. *Journal of Marriage and Family*, 80 (5), 1271-1286. doi:10.1111/jomf.12522

- Raithelhuber, E. (2016). Extending Agency. The merit of relational approaches for childhood studies. In: Eßer, F., Baader, M., Betz, T., & Hungerland, B. (Hg.): *Reconceptualising Agency and Childhood: New perspectives in childhood studies*. London: Routledge, 89–101.
- Rözer, J., Mollenhorst, G. & Poortman, A.-R. (2016). Family and Friends: Which Types of Personal Relationships Go Together in a Network? *Social Indicators Research*, 127 (2), 809-826. doi:10.1007/s11205-015-0987-5
- Sandler, I. N., Tein, J.-Y. & West, S. G. (1994). Coping, Stress, and the Psychological Symptoms of Children of Divorce: A Cross-sectional and Longitudinal Study. *Child Development*, 65 (6), 1744-1763. doi:10.1111/j.1467-8624.1994.tb00846.x
- Sanner, C., Russell, L. T., Coleman, M. & Ganong, L. (2018). Half-Sibling and Stepsibling Relationships: A Systematic Integrative Review. *Journal of Family Theory & Review*, 10 (4), 765-784. doi:10.1111/jftr.12291
- Scheibelhofer, E. (2006). Migration, Mobilität und Beziehung im Raum: Egozentrierte Netzwerkzeichnungen als Erhebungsmethode. In: Hollstein, B. & Straus, F. (Hg.): *Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen*. Wiesbaden: Springer VS, 311-331.
- Schier, M. & Hubert, S. (2015). Alles eine Frage der Opportunität, oder nicht? Multilokalität und Wohnentfernung nach Trennung und Scheidung. *Zeitschrift für Familienforschung*, 27 (1), 3-31.
- Schneider, N. F., Diabaté, S. & Ruckdeschel, K. (Hg.). (2015). *Familienleitbilder in Deutschland. Kulturelle Vorstellungen zu Partnerschaft, Elternschaft und Familienleben*. Opladen [u.a.]: Budrich.
- Sheehan, G., Darlington, Y., Noller, P. & Feeney, J. (2004). Children's Perceptions of Their Sibling Relationships During Parental Separation and Divorce. *Journal of Divorce & Remarriage*, 41 (1-2), 69-94. doi:10.1300/J087v41n01_05
- Skaggs, M. J. & Jodl, K. M. (1999). Adolescent Adjustment in Nonstepfamilies and Stepfamilies. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 64 (4), 127-149.
- Smart, C. (2003). Introduction: New Perspectives on Childhood and Divorce. *Childhood*, 10 (2), 123-129. doi:10.1177/0907568203010002001
- Sobolewski, J. M. & King, V. (2005). The Importance of the Coparental Relationship for Nonresident Fathers' Ties to Children. *Journal of Marriage and Family*, 67 (5), 1196-1212. doi:10.1111/j.1741-3737.2005.00210.x
- Speer, R. B. & Trees, A. R. (2007). The Push and Pull of Stepfamily Life: The Contribution of Stepchildren's Autonomy and Connection-Seeking Behaviors to Role Development in Stepfamilies. *Communication Studies*, 58 (4), 377-394. doi:10.1080/10510970701648590
- Statistik Austria. (2019a). *Ehescheidungen seit 2008 nach ausgewählten Merkmalen. Statistik der Ehescheidungen*. https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/haushalte_familien_lebensformen/familien/index.html (Zugegriffen: 23.08.2019)
- Statistik Austria. (2019b). *Ehescheidungen, Scheidungsrate und Gesamtscheidungsrate seit 1946. Statistik der Ehescheidungen*. https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/haushalte_familien_lebensformen/familien/index.html (Zugegriffen: 23.08.2019)

- Statistik Austria. (2019c). *Kinder in Stieffamilien nach Familientyp, Zahl der Kinder, Bundesländern und Gemeindegröße 2018. Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2018.*
- Statistik Austria. (2019d). *STATcube - Familien. Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2018.* <https://statcube.at/> (Zugegriffen: 23.08.2019)
- Statistik Austria. (2019e). *STATcube - Kinder. Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2018.* <https://statcube.at/> (Zugegriffen: 23.08.2019)
- Statistik Austria. (2019f). *Stieffamilien ("Patchworkfamilien") nach Familientyp, Zahl der Kinder, Bundesländern und Gemeindegröße - Jahresdurchschnitt 2018. Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2018.* https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/haushalte_familien_lebensformen/familien/index.html (Zugegriffen: 23.08.2019)
- Statistik Austria. (2019g). *Stieffamilien mit Kindern unter 25 Jahren. Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2018.*
- Steinbach, A. & Hank, K. (2018). Full-, Half-, and Step-Sibling Relations in Young and Middle Adulthood. *Journal of Family Issues*, 39 (9), 2639-2658.
doi:10.1177/0192513x18757829
- Stoll, B. M., Arnaut, G. L., Fromme, D. K. & Felker-Thayer, J. A. (2005). Adolescents in Stepfamilies: A Qualitative Analysis. *Journal of Divorce & Remarriage*, 44 (1/2), 177-189. doi:10.1300/J087v44n01-10
- Sun, Y. & Li, Y. (2008). Stable Postdivorce Family Structures During Late Adolescence and Socioeconomic Consequences in Adulthood. *Journal of Marriage and Family*, 70 (1), 129-143. doi:10.1111/j.1741-3737.2007.00466.x
- Théry, I. (1988). Die Familien nach der Scheidung: Vorstellungen, Normen, Regulierungen. In: Lüscher, K., Schultheis, F., & Wehrspau, M. (Hg.): *Die >>postmoderne<< Familie. Familiäre Strategien und Familienpolitik in einer Übergangszeit.* Konstanz: Universitätsverlag Konstanz, 84-97.
- van de Kaa, D. J. (1987). Europe's Second Demographic Transition. *Population Bulletin*, 42 (1), 1-59.
- Wade, A. & Smart, C. (2003). As fair as it can be? Childhood after Divorce. In: Jensen, A.-M. & McKee, L. (Hg.): *Children and the Changing Family. Between transformation and negotiation.* London, New York: Routledge Falmer, 105-119.
- Walper, S. (2002). Einflüsse von Trennung und neuer Partnerschaft der Eltern. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 22 (1), 25-46.
- Walper, S. & Beckh, K. (2006). Adolescent's Development in High-Conflict and Separated Families: Evidence from a German Longitudinal Study. In: Clarke-Stewart, A. & Dunn, J. (Hg.): *Families Count: Effects on Child and Adolescent Development.* Cambridge: University Press, 238-270.
- Werneck, H. (2004). Auswirkungen einer Scheidung auf Befindlichkeit und Persönlichkeitsentwicklung. In: Zartler, U., Wilk, L., & Kränzl-Nagl, R. (Hg.): *Wenn Eltern sich trennen. Wie Kinder, Frauen und Männer Scheidung erleben.* Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag, 247-279.
- Wernhart, G. & Neuwirth, N. (2007). *Geschlechterrollenwandel und Familienwerte (1988-2002). Österreich im europäischen Vergleich. Ergebnisse auf Basis des ISSP 1988, 2002.* Wien: ÖIF.
- West, C. & Zimmerman, D. H. (1987). Doing Gender. *Gender & Society*, 1 (2), 125-151.

- Westphal, S. K., Poortman, A.-R. & Van der Lippe, T. (2015). What About the Grandparents? Children's Postdivorce Residence Arrangements and Contact With Grandparents. *Journal of Marriage and Family*, 77 (2), 424-440. doi:10.1111/jomf.12173
- Wolfinger, N. H. (2000). Beyond the Intergenerational Transmission of Divorce: Do People Replicate the Patterns of Marital Instability They Grew Up With? *Journal of Family Issues*, 21 (8), 1061-1086. doi:10.1177/019251300021008006
- Wu, L. L. & Martinson, B. C. (1993). Family Structure and the Risk of a Premarital Birth. *American Sociological Review*, 58 (2), 210-232. doi:10.2307/2095967
- Zartler, U. (2012). Die Kernfamilie als Ideal. Zur Konstruktion von Scheidung und Nachscheidungsfamilien. *Zeitschrift für Familienforschung*, 24 (1), 67-84.
- Zartler, U. (2014). How to Deal With Moral Tales: Constructions and Strategies of Single-Parent Families. *Journal of Marriage and Family*, 76 (3), 604-619. doi:10.1111/jomf.12116
- Zartler, U. & Berghammer, C. (2013). Turbulenzen im Kinderleben. Mütterliche Partnerschaftsbiographien und multiple Übergänge nach elterlicher Trennung. *Zeitschrift für Familienforschung*, 25 (3), 286-308.
- Zartler, U. & Werneck, H. (2004). Die Auflösung der Paarbeziehung: Wege in die Scheidung. In: Zartler, U., Wilk, L., & Kränzl-Nagl, R. (Hg.): *Wenn Eltern sich trennen. Wie Kinder, Frauen und Männer Scheidung erleben*. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag, 57-105.
- Zartler, U. & Wilk, L. (2004). Neue Familienstrukturen und Beziehungen nach einer Scheidung. In: Zartler, U., Wilk, L., & Kränzl-Nagl, R. (Hg.): *Wenn Eltern sich trennen. Wie Kinder, Frauen und Männer Scheidung erleben*. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag, 181-212.
- Zartler, U., Wilk, L. & Kränzl-Nagl, R. (Hg.). (2004). *Wenn Eltern sich trennen: Wie Kinder, Frauen und Männer Scheidung erleben*. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag.

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Kategorie - Unterstützung annehmen	41
Abbildung 2: Kategorie - Unterstützung suchen	42
Abbildung 3: Kategorie - Unterstützung anbieten	42
Abbildung 4: Kategorie - Exklusion von Personen aus dem Familienverständnis	43
Abbildung 5: Kategorie - Umdeutung von Rollen von Familienmitgliedern	43
Abbildung 6: Kategorie - Inklusion von Personen in die Familiendefinition	44
Abbildung 7: Kategorie - Veränderungen annehmen	44
Abbildung 8: Kategorie - Veränderungen ablehnen	45
Abbildung 9: Netzwerkkarte, die den Jugendlichen vorgelegt wurde	47
Abbildung 10: Netzwerkkarte Enes Gündogan	49
Abbildung 11: Netzwerkkarte Daniel Mihailovic.....	49
Abbildung 12: Netzwerkkarte Vesna Stojković	50
Tabelle 1: Übersicht über zentrale Merkmale aller Fälle im Subsample	36

Abstract

Um Jugendliche als aktiv handelnde Personen und ihren Umgang mit elterlicher Trennung oder Scheidung besser verstehen zu können, wurde untersucht, wie Wiener Jugendliche im Alter von 13 bis 16 Jahren diese und damit einhergehende weitere familienstrukturelle Veränderungen erleben und welche Handlungsstrategien sie in diesem Kontext entwickeln. Ein besonderer Fokus wurde dabei auf das ihnen zur Verfügung stehende Unterstützungsnetzwerk gelegt. Konkret wurden 26 biographisch-narrative Interviews mit Jugendlichen sowie die von ihnen erstellten Netzwerkkarten aus der ersten Erhebungswelle der qualitativen Längsschnittstudie „Wege in die Zukunft“ mittels einer Verbindung aus Themenanalyse und dem Kodierverfahren der *Grounded Theory* analysiert. Als theoretische Grundlage für die Betrachtung der Wahrnehmung einer elterlichen Trennung oder Scheidung von Jugendlichen dienten stresstheoretische Perspektiven, die Konzepte der multiplen Transitionen, der familialen Instabilität und der *diverging destinies* sowie die *family systems theory*. Nach der elterlichen Trennung oder Scheidung nahmen die Jugendlichen ihre Position als aktiv Handelnde wahr und identifizierten in einem ersten Schritt eigenständig Trennungsursachen. In einem zweiten Schritt entwickelten die Jugendlichen, als noch wesentlich effektiveren Akt der Selbstermächtigung, Handlungsstrategien im Umgang mit der elterlichen Trennung oder Scheidung. Diese hatten zum Ziel, dem erlebten Kontrollverlust und dem vermissten Mitspracherecht bei Entscheidungen, die den Familienalltag betrafen, zu begegnen. Die Anwendung der Strategien (a) *Unterstützung annehmen, suchen, anbieten*, (b) *Familienverständnis neu definieren* und (c) *Veränderungen annehmen oder ablehnen* ermöglichte den Jugendlichen eine bessere Verarbeitung der elterlichen Trennung beziehungsweise Scheidung sowie das aktive Eingreifen in das eigene Erleben ihrer Nachscheidungsfamilie.

In order to contribute to a better understanding of adolescents as active agents and their own ability to deal effectively with parental separation or divorce, it was examined how Viennese adolescents between the ages of 13 and 16 experience parental separation or divorce and associated family structural changes, and which strategies of action they develop in this context. Particular attention was paid to their available support network. Specifically, 26 biographical-narrative interviews with adolescents, and associated ego-centric network maps from the first wave of the qualitative longitudinal study, "Pathways to the Future", were analysed using a combination of topic analysis and the use of integrative diagrams of the *Grounded Theory*. Stress theoretical perspectives, the concepts of multiple transitions, family instability and *diverging destinies*, as well as the *family systems theory* served as the theoretical basis in considering adolescents' experiences of parental separation or divorce. After parental separation or divorce, the adolescents claimed their role as active agents and, as a first step, identified causes of parental separation or divorce. A second step involved the adolescents developing strategies for dealing with parental separation or divorce as an even more effective act of self-empowerment. The aim of these strategies was both to counter the experienced loss of control and the absence of the right to have a say in decisions affecting everyday family life. The application of the strategies (a) *Accept, Seek and Offer Support*, (b) *Redefine Family Understanding* and (c) *Accept or Reject Changes* enabled the adolescents to process parental separation or divorce more easily and to actively intervene in the perception of their post-divorce family.